

# Das Mysterium des Ortes

Bernhard Setzweins Roman *Die grüne Jungfer* als Versuch  
einer narrativen Wiederverortung Böhmens in Mitteleuropa

von Patrick Galke



Bamberg, 2012

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Gegenstand, Aufgabenstellung, Konzeption.....	4
1.1. Gegenstand und Problemaufriss.....	5
1.2. Aufbau.....	10
2. Erinnerungsorte.....	12
2.1. Das Mysterium des Ortes.....	12
2.1.1. Ort oder Raum.....	20
2.1.2. Erinnerung und Gedächtnis im Raum.....	22
2.2. Den Raum erinnern.....	24
2.3. Zusammenfassung.....	32
3. Die Geschichte(n) der Orte.....	34
3.1. Die ‚Grüne Jungfer‘.....	38
3.2. Onkel Vendas Haus: Ort der verdrängten Erinnerungen.....	45
3.3. Hlavanice: Böhmen als Prototyp mitteleuropäischer Geschichte .....	51
3.4. Das Schloss als Symbol für die Zerstörung Mitteleuropas.....	71
3.4.1. Die Ruine.....	73
3.4.2. Das Schloss als Schauplatz und Erzählort.....	78
3.4.3. Die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren.....	88
3.4.4. Die Zerstörung und Rekonstruktion des mitteleuropäischen Kulturerbes.....	105
4. Mitteleuropa als Literatur und mitteleuropäische Literatur.....	122
4.1. Mitteleuropa als Literatur.....	124
4.2. Ein neues Kommunikationsnetz.....	129
5. Ausblick.....	133

6.Fazit.....	148
7.Bibliographie.....	154
7.1.Textausgaben.....	154
7.2.Darstellungen.....	155
7.3.Lexika.....	162
7.4.Internetquellen.....	162
8.Danksagung.....	163

# 1. Einleitung: Gegenstand, Aufgabenstellung, Konzeption

Bernhard Setzweins Texte versuchen zumeist Besonderheiten eines Ortes literarisch herauszuarbeiten und erzählerisch oder lyrisch zu konservieren. Immer wieder verknüpfen er oder seine fiktionalen Erzähler historisch belegtes Faktenwissen mit poetischer Phantasie. Seit 1984 der Roman *Wurzelwerk* erschien, stand in verschiedenen Werken seine Geburtsstadt München, genaue gesagt der Stadtteil Sendling im Zentrum seines Schaffens.

Beginnend mit der Aufsatzsammlung *Ein Fahneneid aufs Niemandsland* fokussiert der Waldmünchener zunehmend die Geschichte der Gebiete östlich des ehemaligen Eisernen Vorhangs.<sup>1</sup> In den rezensierenden, fabulierenden und essayistischen Texten dokumentiert Bernhard Setzwein seine Lektüre polnischer, ukrainischer, tschechischer und anderer Autoren, „die rechts des 12. Grades östlicher Länge schreiben“.<sup>2</sup> Er drückt darin seine Begeisterung aus, die ihn nach dem Mauerfall erfasst habe, beschreibt seine ersten Reisen in die ihm unbekannt Länder und Literaturen und spürt dem sozialen Wandel nach, der auf beiden Seiten der endlich durchlässigen, früher das Ende der jeweiligen Welt markierenden Grenze abläuft.<sup>3</sup> Er schildert positive, vor allem literarisch geprägte Erwartungen an die neue Zeit und die unbekannt Orte. Gleichzeitig formuliert er die Befürchtung, dass „die Tür wieder zu-

---

1 Bernhard Setzwein: *Ein Fahneneid aufs Niemandsland*. Viechtach: Ed. Lichtung 2001.

2 Bernhard Setzwein: *An der Grenze zum böhmischen Meer oder Auf die Schiffe, ihr Mitteleuropamatrosen!* In: Setzwein 2001, S. 15.

3 Setzwein 2001, S. 68.

schlagen könnte“: die Tür zu einer neuen europäischen Einheit in der Mitte Europas.

In diesen kurzen Texten widmet er sich vorrangig den gesellschaftlichen Veränderungen in der Tschechoslowakei. Er äußert seine Sorge um die reiche Kultur des Landes; vor allem den Film und die Literatur sieht er durch den nun Einzug haltenden Kapitalismus gefährdet. Gleichzeitig beklagt er das geringe Wissen der „Westler“ über den „Osten“. Mit seiner schriftstellerischen Arbeit versucht er dieses Unwissen zu verringern, indem er vergessene Autoren wie Ladislav Klíma porträtiert oder sich für die Entdeckung der unbekanntenen Nachbarn ausspricht.<sup>4</sup>

### 1.1. Gegenstand und Problemaufriss

Den mit Setzweins Werk vertrauten Leser mag es daher kaum verwundern, dass er sich mit seinem 2003 veröffentlichten Roman *Die grüne Jungfer*<sup>5</sup> dem bereits essayistisch erschlossenen Böhmen auch erzählerisch zugewendet hat. Die Kernhandlung spielt an der tschechisch-deutschen Grenze, im kleinen Dorf Hlavanice; dort, glaubt man dem primären Erzähler, liegt der Mittelpunkt Europas.

Setzwein verwebt acht verschiedene Handlungsstränge miteinander. Zusammengehalten wird alles durch die Haupthandlung des Jahres 1991: Der niederbayerische Baulöwe Alois Multerer begibt sich von seinem Heimatdorf Wutzelschhofen über die Grenze nach Hlavanice. Mit einigen juristischen Tricks möchte er dort eine Hühnermastanlage auf

---

4 Ebd., S. 78f sowie 87ff.

5 Bernhard Setzwein: *Die grüne Jungfer*. Innsbruck: Haymon 2003. Im Folgenden wird bei Seitenangaben von wörtlichen oder sinngemäßen Textziten durch die Sigle *GrJ* auf diesen Text referiert.

dem Gelände eines alten, ziemlichen verfallenen Schlosses errichten. Um das Grundstück mit Hilfe eines Strohmanns zu erwerben, trifft er den jungen Bürgermeister des Dorfes, Michael Mucha, der das Grundstück im Namen der kleinen Gemeinde für einen stattlichen Betrag abtreten möchte. Über den Verkauf und die mögliche Zerstörung des Schlosses empört wirft sich der zurückgezogene lebende Schriftsteller Ladislav Vancura dem Vorhaben entgegen. Nach der gescheiterten Revolution hatte er sich vor dreißig Jahren auf Druck der tschechoslowakischen Staatssicherheit in das kleine Grenzdorf zurückgezogen. Den Konflikt um Zerstörung und Erhalt des Schlosses nutzt Setzwein, um in Rückblenden verschiedene Binnenerzähler aus der Geschichte des Dorfes, des Schlosses und damit Mitteleuropas erzählen zu lassen. So erfährt der Leser von den revolutionären Vorgängen im November 1989 sowie dem Hlavanicer Leben während des Prager Frühlings und seiner gewaltsamen Niederschlagung von 1968 bis ca. 1970. Der Spitzel Lovec und der ehemalige Zwangsarbeiter Venda berichten von den nicht genauer bestimmten Tagen und Wochen nach der Kapitulation des Dritten Reichs und den Ereignissen im Gefolge der Beneš-Dekrete sowie der Deportation der jüdischen Familie Fejnmann während der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren. Der ehemalige Zwangsarbeiter Venda Koloušek erinnert sich an seine Verschleppung nach der Ermordung Reinhard Heydrichs 1942. Durch Vancura erfahren wir vom Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Böhmen 1938. Der sekundäre Erzähler Pepin Vondraček liest während eines Papiersammeleinsatzes die *Annales Hlavanicenses* vom 29. Dezember 1918. Darin hält der Vater Peter Graf Hlavačeks die Errichtung der

Granitstele zur Markierung des Mittelpunkts Europas am 2. Juni 1865 fest, die er als Kind miterlebt hat.

Seinem historisch grundierten Roman hat Setzwein ein Zitat von Andor Endre Gelleri vorangestellt:<sup>6</sup> Demnach ist das fiktionale Dorf Hlavanice ein Mitteleuropa im Kleinen. So ruft das Motto noch vor dem ersten Wort des Erzählers einen komplexen historischen Diskurs auf. Seit die napoleonische Ordnung im 19. Jahrhundert zsuammengebroschen war, beschäftigte er Politiker, fand Eingang in die Literatur und wirkte in verschiedenen Wissenschaften, bis die deutschen Weltherrschaftspläne der Diskussion um Europas Mitte ein blutiges Ende setzten. Erst oppositionelle Intellektuelle, vorrangig aus Ungarn, Polen und Tschechien, griffen ihn im Vorfeld des Zusammenbruchs der Sowjetunion erneut wieder auf.

Bis zum Zweiten Weltkrieg hatten Politiker, Wissenschaftler und Intellektuelle immer wieder neue Konzepte über die Ausdehnung, den Sinngehalt und die Ziele eines mitteleuropäischen Raumes formuliert. Ihre Entwürfe reichen von bloßen topographischen Annahmen über die Grenzen dieser Region bis hin zu (prä-)faschistischen Ideen eines „Raumes der Deutschen“.<sup>7</sup> In den 1980er Jahren initiierten Dissidenten wie György Konrád und Milan Kundera eine erneute Diskussion, wobei sie Mitteleuropa vor allem als einen demokratischen Raum zwischen Deutschland und Russland konzipierten, der historisch mit den Ländern westlich der politischen Grenze verbunden sei. Für eine Interpretation

---

6 Das Gelleri-Zitat „Der Schauplatz: Mittel-Europa“ geht zwei weiteren Motti von Jean Paul bzw. Ladislav Vančura voraus, die zum einen auf den Raum als überzeitliches Phänomen (Jean Paul) und zum anderen als literarisch konstruierte Vorstellung verweisen. a.a.O., S. 5.

7 Etwa die Konzepte von Naumann, Frantz, Lagarde u.a., auf die ich in Kapitel 3 ausführlich eingehe.

des Romans gilt es, diesen verschiedenen Ideen nachzugehen und zu prüfen, inwieweit Bernhard Setzweins Text sie aufgreift und fiktionalisiert.

Neben einer Diskussion des komplexen Begriffs Mitteleuropa ermöglicht und fordert der Roman einen Anschluss an die (kultur-)wissenschaftlichen Raumkonzepte der letzten Jahrzehnte. Begriffe wie *imagined communities*<sup>8</sup>, raumbezogene Semantiken<sup>9</sup> und Erinnerungsräume<sup>10</sup> sind, neben anderen, durch die narrative Gestaltung Mitteleuropas berührt. Der Roman streift die Fragen nach der „Produktion“<sup>11</sup> und dem symbolischen Gehalt von Räumen bzw. Raumkonzepten. Die Erzähler nutzen verschiedene Orte, um Erinnerungen zu vermitteln, symbolisch zu repräsentieren und zu verdichten. Daher ist es für ein profundes Verständnis des Romans notwendig, zu untersuchen, wie Bernhard Setzwein seinen fiktionalen Ort gestaltet, wie er die fiktionalen Räume entwirft und kontextualisiert, wie Erinnerung prozessiert und funktionalisiert wird.

Im Text rufen die Erzähler der verschiedenen exegetischen und diegetischen Ebenen historische Ereignisse auf, die sie mit fiktionalen

---

8 Benedict Anderson: *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso 1991 [1983].

9 Marc Redepenning zeigt in seiner Dissertation, wie wichtig solche Semantiken nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch im Alltag sind. Zudem weist er aus systemtheoretischer Perspektive den Konstruktcharakter von Raum und dessen Funktionalisierung im Alltag nach. Marc Redepenning: *Wozu Raum? Systemtheorie, critical geopolitics und raumbezogene Semantiken*. Leipzig: Leibniz. Institut für Länderkunde e.V. 2006 (= Beiträge zur regionalen Geographie 62).

10 In einer Vermengung von Literatur- und Geschichtswissenschaft beschäftigt sich vor allem Moritz Csáky mit den Implikationen dieses Begriffs. Vgl.: Moritz Csáky und Peter Stachel (Hrsg.): *Die Verortung von Gedächtnis*. Wien: Passagen Verlag 2001.

11 Wie dies Henri Levebre bereits 1974 in seinem Aufsatz *Dessein de l'ouvrage* getan hat. Hier zitiert nach der dt. Übersetzung: *Die Produktion des Raumes*, in: Jörg Dünne und Stephan Günzel: *Raumtheorie – Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006, S. 330-342.

Orten des Romans verknüpfen, auf sie beziehen oder aus ihnen ableiten. Auf diese Weise semantisieren die Erzähler Orte durch Geschichten und Figuren. Es ist daher zu fragen, welche narrative Funktion den innerfiktionalen Räumen zukommt, wie die entstehende Raumsemantik sich mit dem übergeordneten Mitteleuropadiskurs, seinen Teilaspekten sowie der mitteleuropäischen Geschichte verknüpfen lässt und welche Implikationen aus dem Diskurs folgen.

In seiner Bamberger Poetikvorlesung versucht Setzwein die Rezeption von *Die grüne Jungfer* als Mitteleuropa-Roman zu forcieren. Bevor er seinen Text poetisch reflektiert, stellt er sich aufgrund seines aktuellen Wohnortes als „mitteleuropäischen Schriftsteller“ vor, den der Ort, also die Mitte, aufgefordert habe, seinen Roman zu schreiben.<sup>12</sup> In der gesamten Vorlesung stellt er anschließend seine Auseinandersetzung mit der Geschichte Mitteleuropas dar und macht sich für einen neuen Blick auf die Länder östlich des zwölften Längengrads stark. Es gehe ihm darum, die historischen Zusammenhänge ihrer Trennung vom Rest Europas ins Bewusstsein der Leser zu heben und sie durch sein erzählerisches Bemühen als Orte in der Mitte Europas zurückzugewinnen, anstatt die Länder zwischen Deutschland und Russland als Anhängsel der ehemaligen UDSSR von der europäischen Integration auszuschließen.<sup>13</sup>

Die Poetikvorlesung als nützlichen Hinweis berücksichtigend, aber keinesfalls als gültige Interpretation verwendend, versuche ich im Folgenden zu zeigen, wie Bernhard Setzwein in seinem Roman die

---

12 Bernhard Setzwein: Herr Schriftsteller, vergessen sie die Mütze nicht! Mitteleuropa und der gar nicht kalte Osten. Die Bamberger Poetikvorlesungen. Manuskript des Autors. Waldmünchen 2004, S. 3.

13 Ebd., S. 50ff.

Mitteleuropadiskurse aufgreift und in den literarischen Diskurs re-integriert.<sup>14</sup> Leitend ist dabei die Annahme, dass mit dem Roman der Versuch unternommen wird, die Verschiebung Böhmens aus der Mitte Europas literarisch nachzuvollziehen und gegen diese Desorientierung eine Relokalisierung narrativ herzuleiten. Dabei wird Mitteleuropa als ein plurinationaler Erfahrungs- und Erinnerungsraum entworfen, in dem geteilte und gleichzeitig differente historische Erfahrungen die verschiedenen Völker miteinander verbinden. Über die historischen Verknüpfungen hinaus wird Mitteleuropa durch Intertextualität als zusammenhängender Kulturraum entworfen.

## 1.2. Aufbau

Um die Analyse des Romans theoretisch zu fundieren, erarbeite ich im Folgenden zuerst ein theoretisches Konzept von Räumen, das ich zunächst aus dem Primärtext ableite und anschließend um wissenschaftliche Raumdiskurse erweitere (Kap. 2). Nach der Erörterung dieser Grundlagen bestimme ich in Kapitel 3 zunächst die in der *Grünen Jungfer* thematisierten Räume und relevanten Zeitebenen. Anschließend analysiere ich die vier wichtigsten Orte in je eignen Abschnitten. Dabei werde ich die historischen Kontexte aufzeigen, mit dem Text verknüpfen und für die Interpretation auswerten.

Die raumzentrierte Interpretation erweiternd untersuche ich in Kapitel 4, wie Bernhard Setzwein durch intertextuelle Bezüge seinen Roman mit den Werken anderer mitteleuropäischer Autoren verknüpft und

---

<sup>14</sup> Vgl. Jürgen Link: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. In: Jürgen Fohrmann und Harro Müller (Hrsg.): Diskurstheorien und Literaturwissenschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992 [1988], S. 284-307.

frage, wie dieses Vorgehen zu interpretieren ist. Dabei zeige ich, wie sich Setzweins Text von anderen literarischen Werken über Mitteleuropa abgrenzt und welche Parallelen zu anderen Texten bestehen. In Kapitel 5 unternehme ich einen Ausblick und skizziere die veränderte Beschäftigung mit Böhmen im Roman *Ein seltsames Land* sowie im Tagebuchband *Blaues Tagwerk*. Kapitel 6 sammelt die Ergebnisse der Arbeit und resümiert die Befunde.

## 2. Erinnerungsorte

Bernhard Setzwein setzt seinem Roman *Die grüne Jungfer* insgesamt drei unterschiedliche Motti voran. Ein Zitat aus dem Hauptwerk des Böhmen Vladislav Vančura verweist den Leser auf einen „Herr[n] Doktor“, der immer in Gesprächen versunken zu sein schien und stets Geschichten mit gutem Ende erzählte. Ein kurzer Auszug aus Jean Pauls Fragment *Silena* weist auf die Fähigkeit einer Seele hin, durch die Jahrhunderte wandern und sich an beliebigen Orten einfinden zu können. Zu allererst verweist jedoch das Zitat aus Andor Endre Gellers Erzählung *B.* auf den zu erwartenden Schauplatz des Romans: „Mitteleuropa“. Die Magie des Erzählens zeigt der Text immer wieder auf, indem die verschiedenen Erzähler Geschichte wachrufen. Erinnernd durchschreitet vor allem Vančura die unterschiedlichen Zeiten und lässt dabei Mitteleuropa erzählerisch wiedererstehen.

### 2.1. Das Mysterium des Ortes

Nach diesen rezeptionsleitenden Andeutungen setzt der Roman mit einer raumtheoretischen Behauptung ein. Sie fügt den Eingangszitaten noch ein weiteres, die speziellen, beinahe mystischen Eigenschaften des Raumes betonendes Moment hinzu:

Der Ort, an dem wir uns befinden, ist gar nicht nur der Ort, an dem wir uns befinden. Er ist auch der Ort, der schon war ohne uns, verstehen Sie, Gnädigste? Und der sein wird, wenn wir schon lange nicht mehr sind. Wenn man genau hinhorcht und genau hinschaut, dann öffnet er sein Fenster, so ein Ort. Und ein Anhauchen trifft uns. (*GrJ*, S. 6)

Diese exponiert platzierte Aussage am Anfang des Textes fungiert gewissermaßen als ein weiteres Motto. Es sensibilisiert den Leser erst-

malig für die Historizität der Orte. Der Erzähler teilt Vančuras<sup>15</sup> Einschätzung, hält die Erkenntnis seiner Figur aber für „keine große Offenbarung“ (*GrJ*, S. 17). Vielmehr bewertet er sie als evident und geradezu selbstverständlich. Allerdings ironisiert der situative Kontext Vančura und dessen Raumphilosophie, wenn der Erzähler bemerkt, dass er

6937 Vormittage in der Jungfer und 23.593 Seidel Bier dazu gebraucht [hatte], um zu dieser Einsicht zu gelangen. Den letzten Anstoß dazu allerdings hatte die Frage der Wirtin grad vorhin gegeben: »Wie lange sind Sie jetzt schon bei uns am Ort, Doktor?« (*GrJ*, S. 17)

Es waren also nicht nur 19 Jahre, sondern auch ungefähr 1,5 Liter Bier pro Vormittag nötig, um diese Erkenntnis zu gewinnen. Die fundamentale Feststellung wird also mit der böhmischen Behäbigkeit und Trinkfestigkeit geerdet, was der Leser jedoch nicht als Infragestellung werten sollte. Viel eher erscheint es nahe liegend, in Vančura eine Gestaltung des „good old drinking poet“<sup>16</sup>, wie er für die böhmische Literatur mehrfach belegt ist, zu sehen. Ein Beispiel hierfür hat Setzwein selbst in seiner kurzen Anekdote über Ladislav Klíma gegeben<sup>17</sup> und die Bierseligkeit von Bohumil Hrabal und Jaroslav Seifert sind mehrfach diskutiert und von den Autoren beschrieben worden. Man sollte die Behauptung des trinkfesten Schriftstellers also nicht verwerfen, sondern lediglich mit etwas Vorsicht genießen, sie vielleicht nicht als wissenschaftliche, wohl aber als poetische Wahrheit rezipieren.

---

15 Er ist nicht mit Vladislav Vančura gleichzusetzen, obwohl die Ähnlichkeit der Namen dazu verleiten mag. Die Figur kann zwar als Hommage an den realen Schriftsteller verstanden werden, man sollte sie aber nicht als sein Abbild begreifen, wie Setzwein auch selbst bestätigt. Vgl. Setzwein 2004, S. 77.

16 Neben Klíma und Hrabal gilt dies auch für den Nobelpreisträger Jaroslav Seifert. Vgl.: Josef Škvorecký: Jaroslav Seifert – The Good Old Drinking Poet. In: *Cross Currents* 4 (1985). A Yearbook of Centraleuropean Culture, S. 283-290.

17 Setzwein 2001, S. 86-92.

Bemerkenswert ist für die weitere Lektüre, dass die Einsicht des trinkenden Dichters aus einem mnemonischen Akt erfolgt. Vančura soll sich erinnern, wie lange er schon vor Ort ist, also in Hlavanice lebt oder in der ‚Grünen Jungfer‘ seine Tagesration einnimmt. Das veranlasst ihn über seinen Aufenthaltsort nachzudenken, weshalb er mehrere theoretische Annahmen über die Beschaffenheit des ‚Ortes‘<sup>18</sup> als einer überzeitlichen Entität formuliert. Diese will ich nacheinander analysieren.

Im Verlauf des Romans tauchen wiederholt Räume auf, die (intra- und extradiegetisch) mehrere Zeitebenen miteinander verbinden. Dadurch erlangen sie eine historische Dimension und erfahren eine erzählerische Funktionalisierung. Nicht zuletzt die Dorfkneipe fungiert als ein tragender Ort für den Roman. Sie leiht ihm den Titel und stellt für Vančura sowie den Leser<sup>19</sup> eine Art „Basislager“ bei der Erkundung Hlavanices.<sup>20</sup>

Um die Aussagen Vančuras und des Erzählers für die Lektüre ernst zu nehmen, ihnen aber nicht blind zu folgen, bestimme ich zunächst den Begriff ‚Ort‘ genauer, um danach die zeitliche Dimensionierung des-

---

18 Mit der Schreibung ‚Ort‘ wird folgend das Prinzip bezeichnet, während Ort auf eine konkrete Raumposition referiert.

19 Mit Leser referiere ich auf einen allgemeinen Leser, der aber keineswegs als idealer oder impliziter Leser verstanden werden soll. Trotz der rezeptionstheoretischen Rolle, die ihm seit der Erfindung durch Wolfgang Iser zukommt, kann der Begriff doch nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein solcher Leser immer Konstrukt eines konkreten Rezipienten oder einer Gruppe von konkreten Lesern ist, die einen irgendwie konzipierten Leser durch ihre Lektüre erst aktualisieren und somit hervorbringen. Daher ist unter Leser hier ein Rezipient gemeint, wie er sich nach dem Textverständnis des Autors dieser Arbeit darstellt. Zum impliziten Leser vgl. Wolfgang Iser: *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. München: Fink 1994 (1976); zum idealen Leser vgl. Wolf Schmid: *Elemente der Narratologie*. Berlin: Walter de Gruyter Verlag 2008, S. 68ff sowie die umfangreiche Diskussion der Begriffe abstrakter und fiktiver Leser, S. 100-114.

20 Dazu ausführlich unter 3.1.

selben zu präzisieren und im Weiteren die metaphorische Beschreibung des ‚Ortes‘ als Raum mit Fenstern, die geöffnet (und somit auch geschlossen) werden können, zu deuten.

Das Wort ‚Ort‘ gehört gleichzeitig der Alltagssprache und verschiedenen wissenschaftlichen Fachsprachen an. Während man ihn in jener unscharf verwendet, verbinden ihn diese mit unterschiedlichen theoretischen Konzepten. Alltagssprachlich bezeichnet ‚Ort‘ die „Vorstellung von einer Stelle im Raum, die von einem Objekt oder Lebewesen besetzt sein kann, aber auch unabhängig von diesen existiert“.<sup>21</sup> Es handelt sich demnach um eine spezielle Position, die durch Koordinaten bestimmt werden kann. Dies besagt jedoch nichts über die entsprechende Ausdehnung oder genauere physische Gestalt des ‚Ortes‘. Sie ist variabel und es können mit der Bezeichnung sowohl Gebäude als auch ganze Dörfer und Städte oder Naturräume (eine Lichtung, ein Wald etc.) gemeint sein. Mit der Vorstellung von einem ‚Ort‘ verbindet sich darüber hinaus oft auch die Idee, dass Ereignisse und Menschen nur zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort geschehen bzw. anwesend sein können.<sup>22</sup> Zeit und Raum sind also in dieser alltäglichen Vorstellung miteinander verbunden.

Vančuras Begriff von ‚Ort‘ geht in diese Richtung. Auch er fasst ihn als eine besetzbare Stelle, einen (mindestens potenziellen) Aufenthaltsort für Menschen oder Dinge, wenn er vom „Ort, an dem wir uns befinden“ spricht. Er impliziert die vom Menschen unabhängige Existenz eines solchen Ortes in der Formulierung, dass er auch ohne ihn und seine Gesprächspartnerin vorhanden gewesen sei. Nach seiner Vorstellung

---

21 Katrin Dennerlein: *Narratologie des Raumes*. Berlin: De Gruyter 2009, S. 66f.

22 Ebd. S. 67.

existieren Orte unabhängig vom Menschen, können aber durchaus mit ihm verknüpft sein.

Zur bloßen Bestimmung räumlicher Positionen tritt dann eine die Alltagsvorstellung übersteigende Erweiterung um die Dimension der Zeit. Demnach besitzt der ‚Ort‘ eine Vergangenheit, die in ihm präsent bleibt, aber ebenso eine Gegenwart und Zukunft.

Laut Vančura verfügt also jeder ‚Ort‘ über eine geradezu menschliche Eigenschaft, beinahe wie ein autobiographisches Gedächtnis. Moderne menschliche Selbstkonzepte sind grundlegend mit individueller Geschichtlichkeit verknüpft, die das Gehirn bewusst und unbewusst in kognitiven Prozessen durch Ordnung, Auswahl und Schematisierungen erzeugt. Die Erinnerung, d.h. der Abruf von Gedächtniselementen, erzeugt in diesem Prozess das Selbst als Konstrukt der eigenen Vergangenheit durch die Formung einer kohärenten Lebensgeschichte. Dieses Selbst ist *gegenwärtig* als Subjekt mit Überzeugungen, Erfahrungen und Wünschen, ist *zukünftig* in Form seiner Ziele und *historisch*, als das, was es war: die Summe seiner eigenen Erinnerungen. Vančura postuliert für Räume eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, die hierin menschlichem Erinnern und der Bestimmung von Identität vergleichbar ist. Er behauptet, dass der ‚Ort‘ die drei genannten zeitlichen Dimensionen in sich vereint.<sup>23</sup>

Neben dieser Beschreibung bedient sich Vančura einer Raummetapher, um eine weitere Eigenschaft des ‚Ortes‘ zu verdeutlichen. Er spricht von

---

23 Zur Bedeutung des Gedächtnisses für die in der Subjektgegenwart stattfindende Kognition und daraus folgende Handlungen des Menschen vgl. Gerhard Roth: Das Gehirn und seine Wirklichkeiten. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1997, S. 191-211.

Fenstern, welche dieser besitze,<sup>24</sup> die sich dem geübten und fleißigen Beobachter mitunter öffnen. Damit beschreibt er den ‚Ort‘ als Gedächtnismedium. Der Zugang zu diesem, zur Geschichte des jeweiligen Ortes, steht in Verbindung zur Auffassungsgabe eines Beobachters<sup>25</sup> und scheint ohne diesen kaum möglich. Dieser Wahrnehmende müsse sehr genau hinschauen und hinhören und werde im besten Falle von einer sinnlich wahrnehmbaren Einsicht getroffen. Vančura nennt das ein „Anhauchen“, bestimmt es aber zunächst nicht genauer. Auch die Akte des Sehens und Hörens bleiben in der Aussage sehr allgemein, da er nicht klar macht, welche Merkmale man ansehen oder hören solle bzw. könne. Es ist zunächst anzunehmen, dass der Gebrauch der Verben entweder metaphorisch ist und auf die Erinnerungsarbeit eines Beobachters referiert oder einen nachgerade metaphysischen, von ästhetischer Erfahrung getragenen Moment benennt, indem ein Hinhorchender/Hinschauender von der Erinnerung, also dem Anhauch der Geschichte, vielleicht auch von einer Begeisterung getroffen wird. Dabei unterstellt Vančura implizit, dass der Beobachter selbst zu unterscheiden vermag, ob ihn das Anhauchen tatsächlich trifft – also vom Ort ausgeht – oder ob es der eigenen Vorstellung entspringt.

---

24 Der ‚Ort‘ wird also metaphorisch als dreidimensionaler Container gefasst.

25 Beobachter soll hier im Sinne der Systemtheorie und in Anschluss an konstruktivistische Kognitionsvorstellungen verstanden werden als ein dem Ort nicht identisches psychisches oder soziales System, das im Akt der Wahrnehmung den Gegenstand, also hier den Ort, durch Unterscheidungen erst konstituiert. Dabei kann zwischen intradiegetischen Beobachtern, also Figuren, extradiegetischen Beobachtern, hier dem Erzähler 1. Ordnung, und nicht-diegetischen Beobachtern, also möglichen Textrezipienten, unterschieden werden. Wobei zu berücksichtigen ist, dass die den Figuren zugeschriebenen Beobachtungen selbst nur durch Beobachtungen seitens eines Rezipienten wahrgenommen und mithin erst erzeugt werden. Vgl. Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1997, S. 45.

Mit seiner Ansicht scheint sich Vančura auf die Vorstellung vom *genius loci* zu beziehen.<sup>26</sup> Mit diesem Begriff bezeichnete man in der römischen Antike einen Schutzgeist, der jedem Wesen und Ding – sogar den Göttern – beistehe und es in seinem Charakter bestimme.<sup>27</sup> Darüber verfügten nicht nur Menschen, sondern auch Orte, Pflanzen und Tiere. Damit wird dem ‚Ort‘ ein ihm eigener Charakter, also auch eine intrinsische Identität zuerkannt. Das Anhauchen, von dem Vančura spricht, ist demnach ein intimer (spiritueller) Kontakt mit dem Geist oder der Identität des jeweiligen Ortes. Mit kritischem Abstand kann er auch als ein Hineinprojizieren solcher Eigenschaften in denselben interpretiert werden, das den Ort zu personalisieren sucht.

Nachdem Vančura diese vom Erzähler als „unfreiwillig, unbeabsichtigt, aber fundamental“ (*GrJ*, S. 10) deklarierte Einsicht ausgesprochen hat, wird das Interesse des Lesers zunächst auf den Schauplatz des Gesprächs zwischen Bohumila und dem Dichter gelenkt. Der Erzähler beschreibt das Wirtshaus, in welchem sich die Gesprächspartner aufhalten,<sup>28</sup> charakterisiert kurz beide Figuren und gibt einige Einblicke in später bedeutsame Zusammenhänge und Situationen. Nach diesen ‚Umwegen‘ führt Bohumila das Gespräch auf seinen Ausgang zurück: „Ein was trifft uns?“ Vančura versucht ihr eine Erklärung zu geben:

---

26 Darauf weist in einer ersten wissenschaftlichen Annäherung an den Roman bereits Hans-Peter Ecker hin, während Winfried Baumann und Jindra Dubova in ihrer Auseinandersetzung mit dem Roman dies nicht bemerken. Vgl. Ecker: Bernhard Setzwein, ein Anwalt mitteleuropäischer Solidarität. In: *Aussiger Beiträge 2* (2008). Die Geburt der Identität aus dem Geiste der Ambivalenz. Betrachtungen im mitteleuropäischen Literatur- und Kulturkontext. Hrsg. von Renata Cornejo und Ekkehard W. Haring, S. 163-172, hier S. 166; Baumann/Dubova: Physische und literarische bayerisch-böhmische Grenze. In: Terje Loogus: *Germanistik als Kulturvermittler*. Tartu 2008, S. 9-20, hier S. 15-17.

27 Christian Norberg Schulz: *Genius Loci. Landschaft, Lebensraum, Baukunst*. Stuttgart: Klett-Cotta 1982, S. 18.

28 Zur Funktion und Beschaffenheit der Gaststätte siehe Abschnitt 3.1.

»... ein Anhauchen, Gnädigste«, Vančura mußte es ihr noch einmal erklären, genauer erklären, »ein Anhauchen trifft uns, von dem wir nicht wissen, wo es herkommt, aber wir spüren, daß es da ist, dieses Anhauchen, auf der Gesichtshaut spüren wir es, zum Beispiel, wenn man empfänglich ist ..., empfindlich. Empfindlich sein muß man schon, ohne das geht es nicht. 'Wenn es überhaupt ein Mysterium gibt, dann das des Ortes. Das Mysterium des Ortes!'« (GrJ, S. 17)

Das vorher vorwiegend metaphorisch semantisierte Anhauchen wird nun als physischer Akt beschrieben, als sanfter Luftzug, der auf der Haut spürbar werden könne. Zum Sehen und Hören tritt somit noch die taktile Sinneswahrnehmung, die im Falle des Mysteriums allerdings nicht jedem, sondern nur dafür empfänglichen und empfindlichen Menschen möglich sei.

Der ‚Ort‘ wäre demzufolge eine mitteilungsfähige, historische Entität. Er vereint in sich seine eigene Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit. Er besitzt eine individuelle Geschichtlichkeit, ein Gedächtnis. Dieses ist nur Menschen zugänglich, die über eine geschärfte Wahrnehmung verfügen. Ebendiese Eigenschaften fassen Vančura und durch seine Bemerkung auch der Erzähler als Mysterium des Ortes. Der Zugang zur Geschichte eines Ortes, seinem Mysterium bzw. dem *genius loci* ist demnach ebenso durch die emphatische Wahrnehmung des Beobachters bestimmt wie durch die Eigenschaften des Ortes. Damit wird der ‚Ort‘ als Medium des Gedächtnisses gedacht und einem hoch komplexen Begriff angenähert, der in den Kulturwissenschaften einige Prominenz genießt.

Der Raum als Gedächtnismedium?

Infolge des *spatial turn* sind verschiedene Theorien erarbeitet worden, die Räume und Orte als mnemonische Medien beschreiben und sich

dabei auf Konzepte beziehen, die schon mit den Arbeiten von Maurice Halbwachs (sowie anderen Historikern und Geographen) begründet wurden.<sup>29</sup> Die für die Textanalyse hilfreichen Ansätze dieser Art will ich im Folgenden kurz vorstellen, um so ein differenziertes theoretisches Konzept für die weitere Lektüre des Romans zu erarbeiten, wodurch sich gleichzeitig die diskursive Anschlussfähigkeit des Textes in einem ersten Schritt aufzeigen lässt. Dabei sollen zunächst die unterschiedlichen wissenschaftlichen Bestimmungen des Begriffs ‚Ort‘ diskutiert werden, um anschließend die Begriffe Gedächtnis und Erinnerung genauer zu fassen und so eine Bestimmung der Historizität des Raumes zu erarbeiten.

### **2.1.1. Ort oder Raum**

Allgemein kann man in der wissenschaftlichen Debatte zwischen einem relativistischen und einem absoluten Raumbegriff unterscheiden.<sup>30</sup> Als absolut wird der Raum begriffen, weil ihn die Theoretiker als von Menschen sowie von Objekten unabhängig denken. Als vor den Objekten und Menschen vorhandener, endlicher Container gilt er als präexistent. Als Orte in diesem Sinne werden fixe Stellen im Raum bezeichnet. An diesen kann sich jeweils nur ein (distinktes) Objekt aufhalten. Darüber hinaus ist die Möglichkeit eines leeren Raumes aus-

---

29 Vgl. Maurice Halbwachs: Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis. Hrsg. und aus dem Französischen übers. von Stephan Egger. Konstanz: UVK 2003 (= edition discours 21).

30 Zur Beschreibung dieser Differenz in der Physik vgl. Albert Einstein (1954): Foreword. In: M. Jammer, Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien. Darmstadt 1960, XI-XV.

drücklich vorgesehen.<sup>31</sup> Aus relativistischer Sicht besteht der Raum hingegen zunächst aus der Menge der Lagebeziehungen physikalischer Körper. Er ist nicht präexistent, da von ihnen abhängig, also auch nicht leer. Zudem wird er als veränderlich beschrieben. Ein Ort ist in dieser Raumvorstellung immer Position von etwas, ohne ein Objekt, das eine Raumstelle besetzt, existiert er nicht. Verschwindet das Objekt, verschwindet demnach auch der betreffende Ort.<sup>32</sup>

Beide Modelle lassen sich an Hlavanice kurz durchspielen. Es befindet sich an einer fixen Stelle im präexistenten Raum, die unabhängig von seinen Bewohnern besteht. Als Dorf existiert es aber nicht unabhängig von Menschen und es lässt sich sinnvoll bestimmen durch seine Lagebeziehung zu anderen fiktionalen Orten (Mönchsreuth, Prag, dem Hirschberg). Konsequenterweise wäre der wichtigste Aspekt der Definition Vančuras damit nicht erfasst. Man könnte zunächst davon ausgehen, dass im Falle einer Auslöschung Hlavanices der Ort verschwinden würde. Nimmt man die einleitende Formulierung aber ernst, wäre dadurch die Existenz des Dorfes verändert, aber nicht die Existenz des Ortes aufgehoben, denn als Position besteht er überzeitlich stabil, besitzt eine Geschichte, auch ohne das Dorf. Wie der Verlauf des Romans zeigt, scheint der Erzähler diese extreme Deutung der Aussage nicht zu stützen und beschränkt sich stattdessen auf das Dorf Hlavanice und darin befindliche Raumpositionen. Es erscheint mir daher sinnvoll, die Definition nur auf diese Raumsegmente anzuwenden. Die beiläufige Thekenbemerkung Vančuras offenbart also einige Komplexität und es ist noch nicht geklärt, wie die Historizität eines Ortes, wie also der

---

31 Dennerlein 2009, S. 60f.

32 Ebd., S. 61.

„historische Raum“<sup>33</sup> erfahren werden kann und überhaupt zu verstehen ist.<sup>34</sup>

### 2.1.2. Erinnerung und Gedächtnis im Raum

Wenn man dem Gedanken Vančuras folgt und davon ausgeht, dass der ‚Ort‘ eine Geschichte besitzt oder ihm zumindest eine solche zugeschrieben werden kann, drängt sich die Frage auf, wie sein Gedächtnis und seine Erinnerung genau beschaffen sind, wie und ob er Ereignisse speichert und wie die Aktualisierung der gespeicherten Episoden und Fakten erfolgt. Die momentan etablierte Differenzierung von autobiographischem, kollektivem, kulturellem, kommunikativem und sozialem Gedächtnis hilft hier nur bedingt weiter, da bisher (mit Ausnahme des autobiographischen Gedächtnisses) kein Begriff präzise genug definiert wurde.<sup>35</sup> Um den hier untersuchten Roman zu analysieren, erscheint es daher sinnvoll, nur insoweit auf die genannten Begriffe zurückzugreifen, als sie eindeutig zu verwenden sind.

---

33 Vgl. Karl Schlögel: Räume und Geschichte. In: Stephan Günzel (Hrsg.): Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Bielefeld: Transcript 2007, S. 33-52, hier S. 38.

34 Es mag daher kaum verwundern, dass in der Geschichtswissenschaft sehr früh versucht worden ist, einen integrativen Begriff zu definieren, mit dem die räumlichen Aspekte historischer Prozesse angemessen dargestellt werden können. Vgl. Michel de Certeau: Praktiken im Raum. In: Ders.: Kunst des Handelns, aus dem Französischen von Ronald Voullié. Berlin: Merve 1988, S. 217ff.

35 So ist etwa die Unterscheidung von kulturellem und sozialem Gedächtnis schwammig. Bestimmte Elemente, die bspw. Jan Assmann dem kulturellen Gedächtnis zuordnet, lassen sich auch sehr schlüssig dem sozialen Gedächtnis zuschreiben. Beim autobiographischen Gedächtnis streiten die Forscher um die Ausdehnung des Begriffs. Uneinigkeit besteht über die Frage, ob nur Erinnerungen eines Individuums über sich selbst zu diesem gehören oder alle Erinnerungen, über die ein Mensch verfügt. Vgl. Christian Gudehus, Ariane Eichenberg und Harald Welzer (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler 2010, S. 110-114.

Als autobiographisches Gedächtnis können die Erinnerungen eines Individuums über sich selbst und alle für sein Leben relevanten Ereignisse und Fakten verstanden werden. Diese können sich auch auf Außerindividuelles beziehen. Kommunikation und andere überindividuelle mnemonische Praktiken beeinflussen das autobiographische Gedächtnis sowohl inhaltlich als auch in seiner allgemeinen Speicher- und Abruffähigkeit.<sup>36</sup> Als überindividuell verstehe ich ein Gedächtnis, das sich auf die Geschichte und Identität einer Gruppe bezieht und durch Kommunikation oder soziale Praxis erzeugt, bewahrt, aktualisiert und gewandelt wird, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass sich die jeweils individuell realisierten Inhalte von der erzeugten kollektiven Schnittmenge unterscheiden können. Ein Gedächtnis, das sich aus den akkumulierten Kommunikationen Einzelner zusammenfügt, kann als kollektiv bezeichnet werden und man kann es sinnvoll unterteilen in kulturelle, soziale und politische Inhalte. Dieses kollektive Gedächtnis wirkt wiederum selbst auf das individuelle Gedächtnis zurück und verursacht mitunter Überschreibungen autobiographischer Inhalte.

Die jeweiligen Gedächtniskonzepte sind dabei nicht fest an spezifische Medien wie bspw. die Schrift oder Bilder gebunden. Vielmehr erscheint eine Unterscheidung von engrammatischen und exogramatischen Gedächtnisformen sinnvoll. Ein Engramm bezeichnet die neuronale Spur im Gehirn, wohingegen jegliche Form des Speichers außerhalb des Gehirns Exogramm genannt wird.<sup>37</sup> Vor allem Schrift/Sprache,

---

36 Vgl. Robyn Fivush: Die Entwicklung des autobiographischen Gedächtnisses. In: Gudehus/Eichenberg/Welzer 2010, S. 45-53.

37 Harald Welzer: Erinnerung und Gedächtnis. Desiderate und Perspektiven. In: Gudehus/Eichenberg/Welzer 2010, S. 2ff.

Rituale, Museen, Denkmale, aber auch Bilder und Fotografien dienen als Speicher in diesem Sinne.<sup>38</sup> Bei der Reencodierung exogrammatischer Medien ist jedoch zu einem gewissen Grad immer das engrammatische Gedächtnis beteiligt. Es verknüpft die Inhalte des Mediums mit bereits erworbenen Informationen, gleicht sie ab oder greift auf Wissen über die Verwendung eines Mediums zu.

Rekapituliert man nun Vančuras Äußerungen, so wird deutlich, dass er den ‚Ort‘ einerseits als personal und andererseits als eine Art Blackbox fasst. Er besitzt nicht nur eine Geschichte, sondern Empathen können zugreifen auf das Gedächtnis, in dem die Vergangenheit des Ortes – vielleicht sogar seine Zukunft – gespeichert ist. Der Dichter konzipiert also ‚Orte‘ als Medien des Erinnerns im oben beschriebenen Sinn und schreibt ihnen gleichzeitig eine eigene Identität zu. Bezogen auf das Dorf oder mit ihm assoziierte Plätze und Gebäude heißt dies aber, dass die Geschichte Hlavanices untrennbar mit dem Leben der Menschen/Figuren verbunden ist, die im Dorf leben und gelebt haben. Ohne die Geschichten der Figuren kann eine Ortsgeschichte nicht rekonstruiert werden.

## **2.2. Den Raum erinnern**

Die räumliche Fixierung von Erinnerungen scheint innerhalb der menschlichen Überlieferung eine besondere Rolle einzunehmen, die sozial geformt, aber nicht allein aus der kulturellen Tradition abzuleiten ist. Denn auch neurologisch ist die Orientierung im Raum mit der Erinnerung verbunden. Nicht nur beim Abruf rezenter Erinnerungen,

---

<sup>38</sup> Zu weiteren Medien des Erinnerns: Ebd., S. 127-246.

sondern auch für die Reencodierung lange zurückliegender autobiographischer Gedächtnisspuren scheint der Hippocampus eine tragende Rolle zu spielen. Dieses Hirnareal, im mnemonisch wichtigen Papezschen Schaltkreis gelegen, ist neben seiner wichtigen Rolle für (vor allem räumliches) Erinnern auch unerlässlich für die räumliche Orientierung des Menschen.<sup>39</sup> Diese körperliche Disposition erklärt nicht nur den Erfolg der Kulturtechnik des räumlichen Memorierens, die vor allem die griechischen Rhetoren prominent gemacht haben,<sup>40</sup> sondern vielleicht auch die Beständigkeit der kulturwissenschaftlichen Debatte um die Erforschung von Erinnerungsorten, bei der sich jedoch das Forschungsinteresse auf die Diskurse konzentriert, durch die Menschen Räume erst für ihre Lebenswelten erzeugen.

In dieser Tradition wissenschaftlicher Ansätze von Maurice Halbwachs und den Arbeiten von Theoretikern der *Ecoles des Annales* wie Lefebvre<sup>41</sup> und Braudel<sup>42</sup>, welche die historische Bedeutung und Konstruktion von Räumen untersucht haben,<sup>43</sup> hat der französische Historiker Pierre Nora

---

39 Vgl. Peter Seeburg/H.Rolf Sprengel: Hippokampus und räumliches Kurz- und Langzeitgedächtnis. In: Jahrbuch des Max-Planck-Instituts für medizinische Forschung 2009. <http://wmn.mpimf-heidelberg.mpg.de/yearbook/forschungsschwerpunkt1/pdf.pdf>, am 01.03.2011.

40 Zur Geschichte der „architectural mnemonic“ vgl. Mary J. Carruthers: *The Book of Memory*. Cambridge: Cambridge University Press 2008 (1990), passim.

41 Henri Lefebvre: *Dessein de l'ouvrage*. In: Ders.: *La Production de l'espace*. Paris: Anthropos 2000 [1974]. zitiert nach: Ders.: *Die Produktion des Raumes*, aus dem Französischen von Jörg Dünne. In: Jörg Dünne und Stephan Günzel: *Raumtheorie – Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006, S. 330-342.

42 Vgl.: Fernand Braudel: *Geohistoire* und geographischer Determinismus. In: Matthias Middell und Steffen Sammler (Hrsg.): *Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der „Annales“ in ihren Texten*, aus dem Französischen von Matthias Middell und Steffen Sammler. Leipzig: Reclam 1994, S. 233-246.

43 Als wichtigstes Beispiel gilt allgemein Fernand Braudels Studie *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Phillips II*, in der er einerseits zeigt, wie eine Region einerseits kulturell konstruiert wird und andererseits als Landschaft das Leben der Menschen bestimmt. Vgl. Fernand Braudel: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Phillips II*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990.

in seiner Publikation *les lieux de mémoire*<sup>44</sup> die Gedächtnisfunktion von verschiedenen historisch bedeutsamen Orten untersucht. In seiner Argumentation verweist der Begriff „Erinnerungsorte“<sup>45</sup> zunächst auf Raumpositionen im alltäglichen Sinne. Nora bezieht aber in seiner programmatischen Schrift *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*<sup>46</sup> auch Praktiken und Gegenstände in seine Analyse ein. Demzufolge besitzen Erinnerungsorte zugleich einen symbolischen, materiellen und funktionalen Sinn:

[E]ine Schweigeminute, die das extremste Beispiel einer symbolischen Bedeutung zu sein scheint, ist materieller Ausschnitt einer Zeiteinheit und dient gleichzeitig dazu, periodisch eine Erinnerung wachzurufen.<sup>47</sup>

Die Unschärfe einer solchen Definition von ‚Ort‘ ist evident, da kein Merkmal die zu untersuchenden Phänomene in ihrer Räumlichkeit genauer bestimmt. Aber unabhängig von Noras ungenauer Ortsdefinition bietet sein Konzept nützliche Ideen, da er den Ort als sozial konstruiertes Medium von Erinnerung konzipiert. Es erscheint für meine Analyse von Vorteil, eine Unterscheidung zwischen Positionen, Gebäuden und Plätzen, größeren räumlichen Abschnitten wie Städten, Regionen und Ländern sowie Gegenständen, Begriffen und Praktiken einzuführen, um den materiellen Gehalt der Erinnerungsmedien zu fixieren. Als symbolischen Sinn möchte ich das Erinnerte (ein Ereignis, ein Faktum) bezeichnen. Den funktionalen Sinn bilden einerseits die erwünschte Reencodierung, also das periodische Wachrufen, anderer-

---

44 Pierre Nora: *Les lieux de mémoire*. 7. Bde. Paris: 1982-1994; ders.: *Erinnerungsorte Frankreichs*. München: Beck 2005.

45 Möglich wäre auch eine Übersetzung als „Orte der Erinnerung“. Womit nach allen bisher erörterten Raumvorstellungen sowohl eine Stelle im Raum als auch ein containerartiges Objekt im Raum gemeint sein kann.

46 Pierre Nora: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin: Wagenbach 1990.

47 Ebd., S. 26.

seits die damit implizit oder explizit verknüpften Identitätsbildungsziele. Als Beispiel zur Plausibilisierung bietet sich die Holocaust-Gedenkstätte in Auschwitz an: Materiell ist sie als Gedenkstätte im ehemaligen Konzentrationslager Birkenau präsent, symbolisch repräsentiert sie die massenhafte Ermordung der europäischen Juden zwischen 1933 und 1945 unter deutscher Ägide. Funktional besteht ihr Sinn in der periodischen Erinnerung, die an einem Ort der Vernichtung prozessiert und durch dessen Existenz verbürgt wird, sowie dem gesellschaftlichen Ziel, die deutsche Gesellschaft vor revanchistischer Politik zu schützen.<sup>48</sup>

Untersucht man Erinnerungsorte in diesem Sinne, kann eine Reflexion über den eigenen Standpunkt, von dem die Analyse ausgeht, kaum unterbleiben. Es ist etwa zu fragen, ob man eine national orientierte Betrachtung durchführt oder solche Beschränkungen vermeidet und mit welchen Zielen sich die jeweilige Forschung verbindet. Nora stellt ganz offen das Interesse an einem verbindlichen Erinnerungskanon Frankreichs in den Vordergrund. Nach seinem Vorbild sind auch Publikationen zu deutschen Erinnerungsorten entstanden<sup>49</sup> und einige Autoren haben einschlägige Orte des österreichischen kollektiven Gedächtnisses dokumentiert.<sup>50</sup> Gemeinsam ist solchen Arbeiten ein besonderes Interesse an identitätsstiftenden Inhalten der untersuchten Orte; es geht also immer um Erinnerung und Gedächtnis für eine

---

48 Meine Beschreibung ist sicherlich nicht erschöpfend, verdeutlicht aber die Prozesse.

49 Etienne Francoise und Hagen Schulze (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. 3 Bde. München: Beck 2001.

50 Von diesem Prinzip weichen sie nur mit ihrer Analyse des „Tschechen“ in der österreichischen Geschichte und Gesellschaft ab. Wolfgang Bahr: *Die Tschechen*. In: Emil Brix, Ernst Bruckmüller und Hannes Stekl: *Memoria Austriae*, 3. Bde., Bd. 2: Bauten, Orte, Regionen. Wien: Verl. für Geschichte und Politik 2005, S. 442-474.

jeweils spezifisch französische, deutsche oder österreichische Selbstbeschreibung.

Bei der Interpretation des Setzwein'schen Romans erscheint diese national fundierte Herangehensweise als problematisch und unzulänglich, da sowohl Autor, Erzähler und Figuren wiederholt auf den Umstand verweisen, dass Hlavanice in Mitteleuropa liege. Augenscheinlich erschöpft sich der symbolische Gehalt daher nicht in der Repräsentation nationaler Erinnerungen, denn Mitteleuropa ist zwar der Raum, in dem der Nationalismus zu blutigen Konflikten geführt hat, aber keineswegs kann die Region einer einzigen Nationalität zugeordnet werden.

Daher liegt es für eine Interpretation der *Grünen Jungfer* näher, den analytischen Ansatz des österreichischen Historikers Moritz Csáky aufzugreifen. Er kritisiert den nationalen Fokus Noras als zu eng gefasst und zeigt auf, dass nationale Sichtweisen selbst historisch induziert sind und für eine ideologisch gesteuerte Monosemierung der Erinnerungsorte sorgen. Csáky analysiert vor allem Gebäude, Plätze, Städte etc. und unterscheidet streng zwischen metaphorischen (bspw. dem Holocaust), dinglichen (etwa Nahrungsmitteln wie dem Wiener Schnitzel) und topographischen Orten (bspw. Königgrätz).<sup>51</sup> In den Vordergrund seiner Arbeiten rückt die Mehrdimensionalität der Erinnerungsorte. Mehrdimensional denkt er sie, weil sie in der Regel mit der Geschichte

---

51 Csáky, Moritz: Gedächtnis, Erinnerung und die Konstruktion von Identität. Das Beispiel Zentraleuropas. In: Catherine Bosshart-Pfluger (Hrsg.): Nation und Nationalismus in Europa. Frauenfeld: Huber 2002, S. 25-49. Csáky steht mit dieser Ansicht nicht allein. So betont auch Heidemarie Uhl den Konstruktionscharakter nationaler Erinnerungen. Vgl. Uhl: Gedächtnis – Konstruktion kollektiver Vergangenheit im sozialen Raum. In: Christina Lutter, Margit Szöllösi-Janze, Heidemarie Uhl (Hg.): Kulturgeschichte – Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen, Wien 2004 (= Querschnitte 15), S.139–158.

verschiedener Gruppen oder Nationen verbunden sind und weil ihnen synchron und diachron verschiedene symbolische und funktionale Aufladungen zukommen.<sup>52</sup> Am Beispiel Zentraleuropas – er verwendet diesen seiner Meinung nach ideologisch unbelasteten Begriff, um seine eigene Neutralität sicherzustellen – weist Csáky den plurinationalen Charakter einer Vielzahl von Erinnerungsorten nach und rekonstruiert die Prozesse des Erinnerns als Modi einer kollektiven Identitätsbildung. Diese bringen den Raum als Medium des Gedächtnisses erst hervor.<sup>53</sup> Einerseits beeinflussen die kollektiv erzeugten Gedächtnisrahmen die individuelle Erinnerungspraxis, andererseits existieren subjektive Verknüpfungen bestimmter Erinnerungen mit besonderen Räumen.<sup>54</sup> Sinnvollerweise kann man Erinnerungsräume daher metaphorisch auch als Palimpseste beschreiben. Im nationalen ebenso wie im plurinationalen Kontext werden Bedeutungen und Geschichten von Räumen – und damit von Kollektiven – immer wieder von gegenläufigen oder schlichtweg anderen Inhalten überschrieben.<sup>55</sup> In der Beschreibung als Palimpsest werden sowohl der Aspekt des Mediums als auch die diskursive Praxis miteinander verbunden.<sup>56</sup>

Berücksichtigt man die bisher angeführten Sichtweisen, erscheint es sinnvoll zu fragen, inwieweit Räume wirklich selbst Gedächtnisträger

---

52 Csáky 2002, S. 27.

53 Ebd., S. 27ff. Csáky führt beispielhaft die schon erwähnte antike Mnemotechnik des räumlich prozessierten Erinnerns an, bei dem der Raum als Gedächtnisstütze benützt wird, indem Erinnerungen bewusst in Räumen ‚abgelegt‘ werden.

54 Beispielhaft hierfür sind Kindheitserinnerungen. Vgl. Moritz Csáky: Altes Universitätsviertel: Erinnerungsraum, Gedächtnisort. In: Moritz Csáky und Peter Stachel: Die Verortung von Gedächtnis. Wien: Passagen 2001, S. 257-278.

55 Heidemarie Uhl: Kultur, Politik, Palimpsest. Thesen zu Gedächtnis und Gesellschaft. In: Johannes Feichtinger, Elisabeth Großegger, Gertraud Marinelli-König, Peter Stachel, Heidemarie Uhl (Hrsg.): Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen. Innsbruck: Studienverlag 2006, S. 25-36, hier S. 26.

56 Ebd., S. 29f.

sein können, sie also ein Medium sind, das man ‚lesen‘ kann, oder ob es nicht treffender wäre, davon zu sprechen, dass Gedächtnis und Erinnerungen literarisch, künstlerisch und diskursiv an Räumen semantisiert, prozessiert und festgeschrieben werden und dass Individuen oder Gruppen Inhalte auf und in Raumsegmente projizieren. Orte als Medien des Erinnerns lassen sich daher wohl präziser als Substrate beschreiben, die Menschen in einem kulturellen Prozess als symbolhafte Zeichen erzeugen, wie dies auch für das Medium Schrift/Sprache gilt. In der Wahrnehmung wird diese Konstruktion jedoch ausgeblendet. Durch bestimmte Merkmale von Räumen, etwa ihre Architektur oder bestimmte Schäden und Änderungen, mag es zwar möglich sein, einzelne Aspekte der Raumgeschichte zu erkennen,<sup>57</sup> allerdings sind solche Merkmale nicht immer vorhanden und ihre Deutung ist zudem abhängig von wandelbaren Konzepten, Theorien und Ideologien sowie der Beherrschung bestimmter Kulturtechniken. Bei jeder Erinnerung und bereits während des Encodierungsvorgangs wird ausgewählt, weggelassen oder betont und mitunter wird der Versuch unternommen, bestehende Gedächtnisinhalte wieder zu löschen, zu beschneiden, zu ergänzen oder neu zu bewerten. Für einen kritischen Umgang mit Erinnerungsorten und anderen Medien versuche ich daher bei der Analyse des Romans zwischen weitestgehend wertneutral vermittelten Merkmalen der Objekte und den Zuschreibungen der erinnernden Figuren (oder Gruppen) zu unterscheiden.

---

57 Auf die Methoden der Geologie habe ich schon weiter oben hingewiesen, und die Archäologie beweist uns, dass auch ohne schriftliche Dokumente bestimmte Geschichten re-konstruiert werden können.

Neben den außerfiktionalen, historischen Diskursen und Ereignissen rücken bei der Analyse auch die fiktionalen Geschichten einiger Orte in den Fokus. In literarischen Texten vermischen sich fiktionale und aus der realen Geschichte selektierte und bearbeitete Elemente miteinander und werden zu neuen Sinneinheiten verwoben. Der Raum wird (nicht nur ästhetisch) semantisiert und neu konstruiert, wobei oftmals Zuschreibungen stattfinden, die weniger mit dem Raum, als viel mehr mit den ihn bevölkernden Figuren und deren Kultur zusammenhängen.<sup>58</sup>

In der Literatur ist auch an Räume zu denken, die nur ästhetisch produziert werden, nur in Texten existieren und eventuell durch Intertextualität miteinander verbunden sind. Die ‚Grüne Jungfer‘, in der Ladislav Vančura sein Gespräch mit Bohumila führt, ist hierfür beispielhaft. Denn eine ebenso benannte Kneipe findet sich in Vladislav Vančuras surrealistischem Roman *Launischer Sommer*, den Bernhard Setzwein in seinem „Literaturgeständnis“ (*GrJ*, S. 280) angibt. Somit ist Setzweins titelgebendes Wirtshaus eine Fortschreibung einer schon bei Vančura präfigurierten Kneipe.<sup>59</sup>

Für eine Deutung des vorliegenden Romans erscheint es daher notwendig, neben den Geschichten innerhalb der erzählten Welt und ihrem möglichen Verhältnis zu außerfiktionaler Geschichte auch die intertextuellen Bezüge zu anderen literarischen Darstellungen konkreter oder fiktionaler Orte in die Analyse einzubeziehen, um Setzweins Text in der literarischen Auseinandersetzung mit Mitteleuropa zu verorten und gegenüber anderen Entwürfen abzugrenzen oder mögliche Verbindungen aufzuzeigen.

58 Man denke etwa an die stark alkoholabhängigen Figuren Joseph Roths, die Galizien als trostlosen Raum erscheinen lassen.

59 Vladislav Vančura: *Launischer Sommer*. Berlin: Rütten & Löhning 1971.

### 2.3. Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund der theoretischen Diskussion über die Historizität und Konstruktion von Räumen lässt sich Vančuras Diktum vom „Mysterium des Ortes“ nun kritisch nachvollziehen. Der Dichter schreibt Orten einen doppelten Sinn zu: Einerseits versteht er sie als topographisch, da man sich in, an oder bei ihnen befinden kann, andererseits besitzen sie für ihn eine metaphorische Dimension, insofern sie räumliche Speicher für die in ihnen ereignete Geschichte sind. Die Ereignisse schreibt er dabei identifikatorisch den Räumen zu, die durch ihre Geschichte charakterisiert werden. Dem so gefassten ‚Ort‘ erkennt er in der Metapher der Fenster und des Anhauchens eine mnemonische Eigenleistung als Medium zu, deren Produkt bestimmten Personen zugänglich werden kann. Mit Distanz zu Vančuras Formulierungen kann man festhalten, dass das Gedächtnis des Ortes nur latent gegeben ist. Denn die Aktualisierung der Erinnerungen zeigt sich als wahrnehmungssensibel.

Für die Analyse kann folglich sinnvoll getrennt werden zwischen (1) dem jeweiligen Ort und seinen offensichtlichen Eigenschaften wie etwa architektonischen Details sowie (2) ‚seiner‘ Geschichte und (3) der Art und Weise, wie und von wem diese Geschichte erinnert bzw. (re-)konstruiert wird. Das Anhauchen, welches ich als kontemplative Erfahrung des *genius loci* definiert habe, kann demnach als für die Figuren subjektives Gefühl der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen verstanden werden. Es ist die Faszination, sich an einem Ort zu befinden, an dem bereits andere Ereignisse stattgefunden bzw. andere Menschen etwas

erlebt haben, was man durch die Gegenwart am Schauplatz in intensivierter Weise nachempfinden kann. Dabei will ich nicht ausschließen, dass innerhalb der fiktionalen Welt eine solche Erfahrung auch mit einem besonderen mnemonischen Erleben einhergeht, welche die individuelle Gedächtnisleistung einer Figur übersteigt, und dass diese auch physisch vernehmbar wird. Als *genius loci* ist in beiden Lesarten der mögliche Charakter der Orte adressiert, also seine Zeichenhaftigkeit, die sich aus der Verknüpfung von ihm zugeschriebenen Ereignissen und Zuständen mit der Bewertung oder Funktionalisierung durch die Figuren oder den Erzähler gewinnen lässt. Im folgenden dritten Kapitel bestimme ich daher erst die relevanten Orte und Zeitebenen und gewichte ihre narrative Funktion, um anschließend ihre Semantisierung zu analysieren. Dabei steht die Frage im Vordergrund, wie Bernhard Setzwein Hlavanice als mitteleuropäischen Schauplatz erzeugt und was unter dem Begriff ‚Mittel-europa‘ zu verstehen ist. Neben der Erörterung der innerfiktionalen Raumsemantisierung werde ich daher auch historisch-außerfiktionale Kontexte berücksichtigen und für die Interpretation nutzbar machen.

### 3. Die Geschichte(n) der Orte

Glaubt man dem ersten Motto, das Setzwein seinem Roman vorangestellt hat, dann ist der Schauplatz der Romanhandlung nicht lediglich die *Die grüne Jungfer*, auf die der Titel verweist, sondern „Mittel-Europa“. Damit werden die innerfiktionalen Räume, aber ebenso alle Handlungen und Figuren in den Rahmen eines komplexen Raumdiskurses gerückt. Denn Mitteleuropa oder Zentraleuropa<sup>60</sup> ist einerseits kein wirklich existenter außerfiktionaler Ort, es hat niemals eine Föderation oder einen Staat dieses Namens existiert, andererseits verwenden Geographen den Begriff seit dem frühen 19. Jahrhundert<sup>61</sup> und er hat eine enorme Strahlkraft entwickelt, die ihren Niederschlag in Politik,<sup>62</sup> Wissenschaft und Literatur<sup>63</sup> gefunden hat.

---

60 In der zeitgenössischen Literatur über Mitteleuropa wird vor allem dieser ideologisch unbelastete Begriff verwendet, bspw. beim schon erwähnten Moritz Csáky, um eine Differenz zu den chauvinistischen und faschistischen Ideen vor dem Zweiten Weltkrieg deutlich zu betonen.

61 Am Anfang der Begriffsgeschichte als neue Heuristik in der *geographia naturalis* ist das Wort Mitteleuropa noch nicht als solches präsent, sondern meist paraphrasiert als „Europas Mitte“ oder „Mitte(l) Europas“ und lässt sich als solches bis zu Leibniz zurückverfolgen. Zur Begriffsgeschichte in der Geographie vgl. Hans-Dietrich Schulz: Vom harmlosen Gliederungskonzept zum imperialen Programm. Der Mitteleuropabegriff in der deutschsprachigen Geographie des 18./19. Jahrhunderts. In: Rainer Graafen und Wolf Tietze (Hrsg.): Raumwirksame Staatstätigkeit. Bonn: Dümmler 1997, S. 201-216.

62 Bereits kurz nach der Etablierung des Begriffs in der Geographie setzte eine Politisierung ein, die im Umfeld der Revolutionsjahre 1848/49 durch Friedrich Lists und Karl Ludwig von Brucks Bemühungen um eine mitteleuropäische Zollunion virulent wurde. Vgl. Schulz 1997, S. 207. Eine gegenläufige Meinung vertritt Peter Theiner, der den Beginn erst 1870 ansetzt. Vgl. Peter Theiner: „Mitteleuropa“-Pläne im Wilhelminischen Deutschland. In: Helmut Berding (Hrsg.): Wirtschaftliche und politische Integration in Europa im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984, S. 128-148, hier S. 128.

63 Als berühmtestes Beispiel einer literarischen Auseinandersetzung gilt gemeinhin Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*, in dem Musil Mitteleuropa als Kakanien beschreibt, es also mit dem Raum und der Kultur der plurinationalen österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie gleichsetzt, die 1918 in Nationalstaaten auseinandergebrochen war. Aber er ist keineswegs der einzige Autor aus der k.u.k.-Monarchie, der sich dem Thema gewidmet hat. Vgl. Zoran Konstantinović und Fridrun Rinner: Eine Literaturgeschichte Mitteleuropas. Innsbruck: Studienverlag

Mit der durch das Motto erzeugten Kontextualisierung und durch die wiederholte Benennung der Schauplätze als Mitte Europas<sup>64</sup> oder Mitteleuropa<sup>65</sup> markieren Autor und Erzähler alle Raumpositionen im Roman als mitteleuropäische Orte. Als Rahmen dient dabei das böhmische Dorf Hlavanice, das selbst Schauplatz ist und die weiteren handlungsrelevanten Gebäude, Flächen und Zeitebenen vereint. Das Schloss der Grafen Hlavaček ist mit allen Zeitebenen verbunden und das titelgebende Wirtshaus ist lediglich auf einer Ebene nicht relevant. Hinzu kommen andere, narratologisch unterschiedlich wichtige Gebäude im Dorf: Onkel Vendas Haus, das Haus Vančuras, Lovecs Haus, das Haus der Familie Svoboda – das früher den Fejnmanns gehörte – und das Rathaus.<sup>66</sup> Auf dem Hirschberg befinden sich darüber hinaus das Sauloch und die Mittelpunktstele.

Für die Unterscheidung der relevanten Zeitebenen und Orte gilt es, zwischen lediglich genannten oder ausführlicher berichteten Orten und Schauplätzen zu unterscheiden, da sich mit der unterschiedlichen Darstellungsform auch die narratologische Funktion und die Bedeutung eines Ortes und der mit ihm verknüpften Ereignisse und Figuren verändern.<sup>67</sup>

---

2003 (= Comparanda Bd.3), S. 327-343; Moritz Csáky: Das kollektive Gedächtnis einer europäischen Region: Zentraleuropa. In: Ernő Deák (Hg.): Die Vision von Mitteleuropa. Tausend Jahre Lebensgemeinschaft in Mitteleuropa = Integratio XIX/XX (Wien 2002), S. 193-213, hier S. 194f; Claudio Magris: Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur. Salzburg: Müller 1966.

64 Insgesamt wird die Lage Hlavanices in der Mitte Europas sechzehn Mal explizit genannt (*GrJ*, S. 55, 72, 79, 81, 96, 98, 101, 138, 212, 213, 252, 261, 262, 264), zweimal wird von der Mitte des Kontinents gesprochen (*GrJ*, S. 6/18).

65 So auf den Seiten 20, 216, 258, 260.

66 Die Bartolomejská und das Büro des Überwachungsoffiziers Lánský werden zwar erwähnt, da sie jedoch beide weit außerhalb Hlavanices liegen und der Erzähler sie nicht als Schauplätze oder Erzählorte nutzt, sind beide Orte für die Analyse zu vernachlässigen. Zu betonen ist aber, dass die tschechische Staatssicherheitsbehörde in der Prager Bartolomejská Straße 9 ansässig war und das Wort Bartolomejská sich auf die Behörde bezieht. Vgl. [http://www.unitas.cz/frame.php?q=history\\_de&DateIn=12/06/2008&DateOut=12/07/2008&adults=1&children=0&rooms\\_nr=1](http://www.unitas.cz/frame.php?q=history_de&DateIn=12/06/2008&DateOut=12/07/2008&adults=1&children=0&rooms_nr=1), am 08.04.2011.

67 Auf diese wichtige Differenz weist Dennerlein hin. Vgl. Dennerlein 2009, S. 115-163.

Als narratologisch wichtigste, weil die Erzählung begründende Zeitebene kann die der Rahmenhandlung, also der 14. Juni 1991<sup>68</sup> gelten. Der Erzähler erster Ordnung,<sup>69</sup> dessen eigener Standort nicht bestimmt ist, erzählt über alle Handlungen, Orte und Figuren, die an diesem Tag relevant sind, selbst. Alle für den Roman wesentlichen Räume werden auf dieser Zeitebene benannt oder zu Schauplätzen. Von den anderen Zeitebenen und den mit ihrer Geschichte verknüpften Orten erzählen auch Figuren, wobei der Schwerpunkt hier besonders auf Vančura<sup>70</sup> liegt, dem schon durch die schiere Masse der ihm zgedachten Erzählsegmente eine exponierte Stellung zukommt. Die weiteren Zeitebenen sind der November 1989, der Zeitraum des Prager Frühlings und seiner gewaltsamen Niederschlagung von 1968 bis ca. 1970, die nicht genauer bestimmten Tage und Wochen nach der Kapitulation des Dritten Reichs und der darauf folgende Erlass der Beneš-Dekrete 1945, die Deportation der Fejnmanns und die Verschleppung Veda Koloušek im Umfeld der Aktivitäten nach der Ermordung Reinhard Heydrichs 1942, der Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Böhmen 1938 sowie die Niederschrift der *Annales Hlavanicensis* am 29. Dezember 1918 und die darin festgehaltene Errichtung der Granitstele zur Markierung des Mittelpunkts Europas am 2. Juni 1865. Es können also 8 relevante Zeitebenen unterschieden werden, die sich insgesamt über ca. 125 Jahre erstrecken<sup>71</sup>:

---

68 Dieser Tag soll im Folgenden kurz als „Erzähltag“ gefasst werden.

69 Ich folge in der Terminologie der Erzähl(er)-Ebenen den Begriffen Schmid, der die unscharfe und mitunter verwirrende Terminologie Gerard Genettes ihrem Inhalt nach übernimmt, aber durch eine andere Wortwahl handhabbarer macht. Vgl. Schmid 2008, S. 83ff. Bezüglich Genette vgl. ders.: Die Erzählung. Aus dem Französischen von Andreas Knop. München: Fink 1998, S. 162-181 sowie 249-264.

70 Andere Figuren, die auch kurzzeitig als Erzähler fungieren, sind Jiří, Pepin und Lovec.

71 Zweifelsohne ist zu fragen, wie diese Aussparung zu interpretieren ist, denn immerhin fallen in diesen Zeitraum der deutsch-französische Krieg, die Gründung des Deutschen Kaiserreiches, der Erste Weltkrieg und der Zusammenbruch der k.u.k. Monarchie, mit dem die Entstehung der modernen Tschechoslowakei eng verbunden ist. Darauf werde ich unter 3.4. eingehen.

- I. 1991
- II. 1989/90
- III. 1968-1970
- IV. 1945
- V. 1942
- VI. 1938/39
- VII. 1918
- VIII. 1865

Die angeführten Zeitebenen sollen die Orientierung erleichtern, dienen aber nicht zur Strukturierung der Unterkapitel. Stattdessen werde ich mich an den wichtigsten Orten – Hlavanice als Sinnbild für Mitteleuropa, dem Wirtshaus, Vendas Haus und dem Schloss – orientieren und das Kapitel in diesem Sinne ordnen. Neben einer Analyse der narrativen Funktion der dabei untersuchten Räume und ihrer historischen Verknüpfung gilt es (1) zu klären, was unter dem „Schauplatz Mitteleuropa“ zu verstehen ist und wie die Handlungen und Orte diesen gestalten, sowie (2) zu überprüfen, welche Schlüsse aus der Verbindung zum Mitteleuropadiskurs zu ziehen sind.

Zuerst werde ich daher aufzeigen, wie das Wirtshaus intertextuell verknüpft ist, wie der Erzähler es nutzt, um Vančura als zentrale Wahrnehmungsinstanz einzuführen, und wie die ‚Grüne Jungfer‘ mit den angeführten Zeitebenen verbunden ist. Daraufhin folgt eine eingehende Untersuchung von Onkel Vendas Haus, das als mnemonischer Ort die Vertreibung der Sudetendeutschen erinnert und die kollektive Verdrängung dieses Ereignisses bezeugt, indem es Venda zum Erinnern zwingt. Danach werde ich darlegen, wie der Erzähler Hlavanice als mitteleuropäischen Ort konstruiert und was unter dem Begriff Mitteleuropa zu verstehen ist. In diese Er-

örterung binde ich die Betrachtung des Saulochs und der Stele ein. Davon ausgehend gilt die ausführlichste Auseinandersetzung dem Schloss. Dabei erörtere ich die symbolische Dimension der Ruine und erarbeite die Bedeutung des Gebäudes als Schauplatz und Erzählort. Von besonderem Interesse für die Interpretation ist, wie das Schloss als Erinnerungsort die Nationalisierung Mitteleuropas und das deutsche Bestreben nach der Herrschaft über Mitteleuropa sowie die Zerstörung des mitteleuropäischen Kulturerbes verkörpert.

### **3.1. Die ‚Grüne Jungfer‘**

Das böhmische Wirtshaus leiht dem Roman nicht nur seinen Titel, sondern fungiert auch als räumlicher und narrativer Ausgangspunkt für die Lektüre der Geschichten Hlavanices. Es ist als Schauplatz und Erzählort mit ihnen verbunden und gestaltet durch das Verhältnis der Figuren Vančura und Bohumila eine ideale Kommunikationssituation, bei welcher der Leser oder Zuhörer in seiner Wahrnehmung Böhmens der Perspektive des Erzählers folgt.<sup>72</sup>

Der Erzähler erster Ordnung führt den Leser zunächst in diese Kneipe mitten im fiktiven Dorf Hlavanice. Auf dem Marktplatz neben der örtlichen Pestsäule gelegen – die im Gedenken an die Pestopfer sowie der erfolgreichen Gegenreformation überall in Zentraleuropa aufgestellt wurde und so als Zeichen einer kontinentaleuropäischen Geschichte fungiert<sup>73</sup> – ist die ‚Grüne Jungfer‘ das Wirtshaus im Mittelpunkt

---

72 Der Leser kann diese Perspektive auch verweigern oder kritisch reflektieren, ist ihr aber in jedem Fall ausgesetzt.

73 Sie sind literarisch etwa auch bei Adalbert Stifter dokumentiert. So in seiner Erzählung Granit, in der Erinnern und Vergessen ein zentrales Motiv sind. Für die Bedeutung und räumliche Verbreitung der Pestsäulen in den ehemaligen Kronländern und Teilen Süddeutschlands, die von der Rekatholisierungswelle erfasst

Europas (*GrJ*, S. 6). Geführt wird diese Gaststätte vom Ehepaar Kadlec, das allerdings kein besonderes Augenmerk auf die Pflege des Gebäudes zu legen scheint. Im Inneren ist es düster, die Resopaltische sind abgelaugt und im Raum hängt scheinbar ununterbrochen ein bissiger Küchengeruch. Der Ort wirkt also wenig einladend, zumal man erfährt, dass die Gerichte des Hauses kaum genießbar sind (*GrJ*, S. 7f). Bei der ironisch überspitzten Beschreibung des Wirtshauses bemüht der Erzähler Stereotype, die sich mit der tschechischen Gastronomie verbinden. Neben dem Lungenbraten und dem angeblich ungenießbaren Essen ist dies vor allem der übermäßige Biergenuss der Gäste.<sup>74</sup>

Damit nicht genug, denn laut Vančura „knackte es im Holz, dann wieder in den Gelenken, morsch, irgendwie wurde alles morsch“ (*GrJ*, S. 17). Damit verknüpft er den baulichen Zustand des Gebäudes mit seinem eigenen körperlichen Befinden, spricht aber gleichzeitig ein Urteil über Hlavanice.

Wichtiger als die physische Gestaltung der Gaststätte ist ihre narrative Funktion und Bedeutung für die Figuren. Denn der Erzähler konstruiert sie zu Beginn des Romans zunächst als den Raum der „Hlavanicer Lebensgespräche“ (*GrJ*, S. 9) und als Rückzugsort für Vančura, in dem dieser über die Pläne Multerers und Muchas informiert wird; im weiteren Textverlauf streiten dort nicht nur Bayern und Böhmen um die Rechtmäßigkeit der Stelenerrichtung auf dem Hirschberg, sondern Graf Petr und Jan vertreiben sich trinkend die Zeit, bevor sie zu ihrem Anschlag auf den Judentransport wanken. Zudem spickt der Erzähler das erste Kapitel des Romans, das ausschließlich im Wirtshaus spielt, mit

---

wurden, vgl. Dobrochna Kozłowska: Die barocke Pestsäule und ihre Ikonographie, <http://www.oei-dokumente.de/publikationen/info/info-35.pdf>, 20.03.2011.

74 Dies lässt darauf schließen, dass der Erzähler selbst nicht zur Gemeinde zählt, sondern wahrscheinlich westlicheren Ursprungs ist, zumal er das typisch bayerische Wort Seidel mehrfach verwendet (*GrJ*, S. 2, 6, 11, 17, 214, 217, 227f, 271).

für den weiteren Verlauf der Handlung relevanten Hinweisen und führt dabei mit ausführlichen Einlassungen als erste Figur Vančura ein. Man erfährt, dass dieser ein Autor ohne Werk sei, der seit seiner Verbannung nach böhmisch Sibirien wahrscheinlich nicht mehr geschrieben habe. Gleichzeitig gilt er aber unter den Oppositionellen seines Landes als wichtiger Ansprechpartner und wird sogar als möglicher Präsidentschaftskandidat der Zweiten Republik gehandelt.<sup>75</sup> Der Leser erfährt zudem, dass Vančura intensiv von der Staatssicherheit überwacht wurde, beiläufig führt der Erzähler so Vančuras Gegenspieler, den ehemaligen Vollzeitspitzel Lovec ein, der später einen rachegeleiteten Anschlag auf den Dichter verüben wird. Vančura scheint der einzige Bürger in Hlavanice zu sein, der den ehemaligen Informant nicht mit purer Verachtung straft. Stattdessen bringt er ihm Mitgefühl entgegen, während ihn die Dorfgemeinschaft ausschließt.

Durch die Andeutung von Konflikten, dem aufgeworfenen Raum- und Erinnerungsdiskurs und erster Figurenzeichnungen ist das Wirtshaus also ein Orientierungspunkt für die Lektüre. Des Weiteren ist die ‚Grüne Jungfer‘ der Ort einer zwanzig Jahre anhaltenden Kommunikation, den mehr oder minder philosophischen Betrachtungen, die sich zwischen Bohumila und Vančura abspielen – der Erzähler bezeichnet sie als Hlavanicer Lebensgespräche.<sup>76</sup> Sowohl die Figur des Ladislav Vančura als auch der Name der Gaststätte verweisen auf den böhmischen Schriftsteller Vladislav Vančura, der als Widerstandskämpfer den Massakern nach dem Heydrich Attentat zum Opfer

---

75 Hier fließen in ironisierter Weise die politischen Ereignisse in der Tschechoslowakei nach 1989 ein, die mit Vaclav Havel einen Schriftsteller ins Präsidentenamt führten.

76 Das „Palaver“ hebt aber in der „Jungfer“ nicht nur zwischen diesen beiden Figuren an, sondern scheint üblich zu sein, sobald mehrere Gäste im Raum sind (*GrJ*, S. 7).

fiel und der in seinem Roman *Launischer Sommer* eine Gaststätte gleichen Namens literarisch gestaltet hat. In Vančuras vom Surrealismus inspirierter Geschichte bewegt sich eine Gruppe von Männern durch die fiktionale Kleinstadt Krokovy Vary. Flanierend und sich ununterbrochen unterhaltend, spekulierend, philosophierend und diskutierend stellen die Herren dabei einer dunkelhaarigen Schönheit nach. Neben trinkfesten Raufbolden tummeln sich dort auch gesetzte Bürger.<sup>77</sup> Was bei Vančura spielerische, ironisierte Gespräche vollsprunghafter Gedankenspinnereien sind, wandelt sich bei Setzwein allerdings zu behäbigen, beinahe melancholischen Wortwechseln. In der geschilderten Anfangsszene stößt der Dialog einen Erinnerungsprozess an, der wie die ‚Lebensgespräche‘ allgemein sehr langsam verläuft und nur anhält, weil Vančura insistiert. Während „das Gasthaus mit dem schönen Namen“<sup>78</sup> in *Launischer Sommer* nur als Nebenschauplatz gelten kann, stellt es in Setzweins Roman ein soziales Zentrum dar. Hierhin gehen die Arbeiter während ihrer Mittagspause und nach allem, was der Leser in Erfahrung bringen kann, ist es das einzige Wirtshaus am Ort, das – Lovec ausgenommen – alle Einwohner regelmäßig aufsuchen.

In dieses marode Gasthaus hat sich der „Dichter ohne Werk“ (*GrJ*, S. 19) zurückgezogen, nachdem er in Folge der Niederschlagung des Prager Frühlings von der tschechoslowakischen Staatssicherheit nach Hlavanice verbannt worden ist, um ihn daran zu hindern für die demokratische Opposition zu arbeiten.<sup>79</sup> Seit geraumer Zeit scheint er nicht

---

77 Vančura 1971, S. 111f.

78 Ebd.

79 Der Erzähler bezeichnet Hlavanice daher als Vančuras Sibirien und erzeugt somit erstmals den Widerspruch zwischen der eigentlichen geographischen Lage in der

mehr literarisch produktiv gewesen zu sein. Stattdessen sitzt er Tag um Tag an seinem Stammtisch, trinkt Bier, schwadroniert mit der Wirtin oder schweigt einfach. Bohumila misst den Worten ihres Gastes sehr viel Bedeutung bei und hört ihm aufmerksam zu,<sup>80</sup> beteiligt sich aber auch selbst, wenngleich nicht sehr aktiv, an den Gesprächen. Nach Auskunft des Erzählers darf man sich die Wortwechsel nicht als permanenten verbalen Schlagabtausch vorstellen, sondern als immer wieder von langen Denk- und Trinkpausen unterbrochene Unterhaltung, denn das

Wesen der Hlavanicer Lebensgespräche war es ja, daß sie mit langen, langen Pausen zwischen den einzelnen Wortbeiträgen der beiden einzigen Teilnehmer an diesen Symposien geführt wurden. Der Geist brauchte Zeit..., nicht zum Nachdenken, nein, zum Ausschweifen. (*GrJ*, S. 17)

Obwohl zwischen den beiden Figuren vorgeblich Seelenverwandtschaft besteht, sind Vančura und Bohumila sehr unterschiedlich. Vančura trinkt zwar ebenso viel Bier wie sein weibliches Gegenüber,<sup>81</sup> ist aber dennoch in körperlich guter Verfassung – er bewirtschaftet seinen Garten selbst (*GrJ*, S. 115) und hat sich in den Monaten nach der Revolution anscheinend problemlos in dem baufälligen Schloss bewegt (*GrJ*, S. 101). Wie im Gespräch über das Schloss zu erkennen ist, verfügt er über ein klassisches Wissen, das Autoren wie Seneca einschließt. Seine raumtheoretischen Äußerungen lassen erkennen, dass er gedank-

---

Mitte und der politisch erzeugten Randlage. Später verweist der Erzähler bspw. durch Karten, auf denen die Welt westlich von Hlavanice einfach aufhört, auf diesen Aspekt (*GrJ*, S. 97).

80 Ein ähnliches Verhältnis findet sich im zweiten hier besprochenen Roman *Ein seltsames Land*. Dort kehrt der Handlungsreisende Lober in einem Gasthaus „Weltende“ ein, wo ihn die Wirtin stets als Herr Doktor anspricht und damit ihrer Wertschätzung Ausdruck verleiht. (Dazu ausführlich Kapitel 5.)

81 Was neben der Tigermetapher zu der Annahme berechtigt, in Bohumila eine Hommage an Bohumil Hrabal zu erkennen. Vgl. Ecker 2008, S. 167.

lich abstrahieren und Sprache metaphorisch gebrauchen kann. Bohumila hingegen ist stark übergewichtig und dadurch körperlich eingeschränkt, nach ihrer eigenen Aussage wäre ihr ein Marsch von zehn Kilometern zum Schloss nicht möglich. Auch geistig scheint sie anfänglich nicht agil. So lässt ihr Unverständnis gegenüber Vančuras Aussagen auf ein geringes Abstraktionsniveau schließen. Für sie existiert ein Ort nur in seiner gegenwärtigen Form, weshalb sie in der Schlossruine zunächst nicht mehr als einen „Haufen Trümmer“ erkennen mag (*GrJ*, S. 99). Ihre Kindheitserinnerungen sind einerseits verschüttet, so etwa die Erinnerung an die Tätigkeit ihrer Mutter für den Grafen Petr, die erst durch Vančura wieder geweckt wird, andererseits weiß sie anscheinend wenig über die Geschichte Hlavanices, sofern diese nicht in ihre eigene Lebenszeit fällt. Über die Periode der Besetzung scheint sie genauso wenig zu wissen, wie über die einstmalige Bedeutung des Schlosses. Als Vančura jedoch konkreter wird, seine theoretischen Äußerungen mit Figuren und Geschichten füllt, weckt er damit Bohumilas Interesse. Weil er von der theoretischen Formulierung des Gedankens zum Erzählen wechselt, kommt Bohumila zu einem ersten Verständnis seiner Aussage. Mit der Mitteilung, dass ihre Mutter als Köchin im Schloss gearbeitet habe, lenkt er ihre Neugier erstmals auf das Schloss und dessen Geschichte. Indem Vančura den Grafen Petr Hlavaček und seinen Gärtner Jan als wichtige Personen der Schlossgeschichte einführt, die beide in Verbindung zum Leben der Mutter standen, verknüpft er die für Bohumila tote Materie mit dem Leben der Menschen, die den Raum bewohnt haben, wodurch die Geschichte des Raumes zur Geschichte von Personen wird. Somit

erkennt man in Bohumila die neben Vančura einzige Figur, die ein originäres Interesse an der Geschichte des Schlosses und Hlavanice erlangt.<sup>82</sup> Vančura wird zum Erzähler, der die Geschichts- und Raumwahrnehmung seiner Zuhörerinnen und damit auch die des Lesers lenkt, wohingegen er sich bei Urbánek und Mucha vergeblich um einen Wahrnehmungswandel bemüht. Bohumila gibt sich seinem Erzählen hin und folgt ihm sogar durch das Schloss, wo dessen Geschichte greifbar wird. Ihre Raumwahrnehmung scheint verändert und historisch sensibilisiert, aber der Erzähler macht nicht deutlich, ob sie den Hauch des *genius loci* tatsächlich spürt (*GrJ*, S. 116ff).

Durch das Kommunikationsverhältnis der beiden Figuren, das der Erzähler in der ‚Grünen Jungfer‘ ansiedelt und von dort ausgehend zum Schloss verlagert, ist eine mögliche Rezeption des Textes vorgezeichnet. Denn auch dem Leser präsentiert der Erzähler zunächst Vančuras einleitende raumtheoretische Einlassung, bevor er ihn mit den Andeutungen über Graf Petr und dessen Gärtner ‚lockt‘. Folgt der Leser den Äußerungen Vančuras, dann wird auch für ihn aus der Ruine ein Gedächtnismedium, wobei die Erinnerung durch den Erzähler zweiter Ordnung erfolgt. Dies gilt dann nicht nur für das Schloss, sondern auch für die anderen Räume des Romans. Die Raumvorstellung ist für den Verlauf der Lektüre durch das Postulat vom Mysterium des Ortes nicht gänzlich determiniert, aber eindeutig geprägt. Allerdings wird sie immer durch den Erzähler erster Ordnung vermittelt, der, wie bereits festgestellt, Vančuras Position teilt.

---

82 Das Interesse Multerers, Muchas und Urbaneks gilt offensichtlich nicht dem historischen Rang des Schlosses oder der Erinnerung. Urbaneks Einsatz gilt seiner Hoffnung, dem neuen Bürgermeister in die Parade fahren zu können, während die beiden anderen nur ihr Gewinnstreben antreibt.

Das Wirtshaus dient also der Vorbereitung der Lektüre und führt Personen sowie Probleme ein. Seine Funktionen als Erzählort und Schauplatz werden dabei nicht verschränkt, sondern finden in zwei verschiedenen Vermittlungsakten statt.

### **3.2. Onkel Vendas Haus: Ort der verdrängten Erinnerungen**

Vančura deutet im Gespräch mit Bohumila an, dass die Bürger Hlavanices es in den vergangenen vierzig Jahren vermieden haben, nach der Vergangenheit des Dorfes und seiner (ehemaligen) Einwohner zu fragen (*GrJ*, S. 100). Der hierbei angesprochene Prozess des kollektiven Verdrängens und Vergessens der Geschichte lässt sich an der Figur Venda Koloušek und dessen Haus exemplarisch beobachten. Ihm sind die Kapitel *Onkel Vendas Haus, Ein Wiedersehen?* und *Příbramer Prozession* sowie die Episode der Verschleppung im Kapitel *Chaos in der Obersten Behörde für Fragen unwiderruflicher Vorherbestimmung* gewidmet. Venda ist der Onkel Jiřís und dem Leser bekannt als begnadeter Fußballspieler, der die deutsche Besatzung als Jugendlicher erlebt hat. Als er sich 1942, gerade sechzehn Jahre alt, mit dem Grafen und Jan zu einem Sabotageakt treffen will, durch den die Deportation der Familie Fejnmann verhindert werden soll, greifen ihn deutsche Soldaten auf und verschleppen ihn anschließend zum Arbeitsdienst ins Deutsche Reich (*GrJ*, S. 220ff), wo er Blindgänger entschärfen muss (*GrJ*, S. 223). Bei seiner Rückkehr aus Deutschland im Jahr 1945 findet er sein Elternhaus zerstört, weshalb ihm der Bürgermeister das Haus einer deutschen Familie, die nach dem Erlass der Beneš-Dekrete das Land hat verlassen müssen, zuweist (*GrJ*, S. 120ff).

Venda findet ein voll möbliertes Haus vor, indem sogar noch halb gefüllte Kaffeetassen, ausreichend Essensvorräte und Kleidung auf ihn warten, was auf die schnelle Flucht der Deutschen Bewohner hindeutet, sie haben sogar ihre Familienbilder zurückgelassen (*GrJ*, S. 121). Obwohl ihm dieser Zustand unangenehm ist, sieht Venda in der Zuweisung des Hauses zunächst eine, wie er es nennt, ausgleichende Ungerechtigkeit, die ihn für sein von Deutschen zugefügtes Leid entschädigen soll. Im Dorf ist der ehemalige Zwangsarbeiter allerdings isoliert, weil man ihn der freiwilligen Zusammenarbeit mit den Deutschen verdächtigt. Er wendet sich vom Dorfleben ab und lebt fortan „mit dem Rücken zum Ort“ (*GrJ*, S. 124) zurückgezogen und weitestgehend allein in seiner neuen Bleibe.

Diese Informationen erhält der Leser vom hier auktorial agierenden Erzähler erster Ordnung, der behauptet, das verschrobene Verhalten und die Verstörung Onkel Vendas hingen ursächlich mit seinem Haus zusammen. Demnach war es

das Haus. Onkel Vendas Seltsamkeit hatte unbedingt etwas mit dem Haus zu tun, in dem er lebte. Manchmal können Häuser ihre Bewohner ja direkt so herrichten, so von Grund auf umbauen, daß sie endlich in die Mauern hineinpassen, deren Besitzer und Bewohner sie zu sein glauben. So war es auch mit Onkel Venda passiert. (*GrJ*, S. 120)

Ähnlich wie bei Vančuras Formulierungen weist der Erzähler dem Ort die Fähigkeit zu, ein eigenes Wesen zu besitzen und in übersinnlicher Weise auf Menschen wirken zu können. Im Falle Vendas geht er jedoch noch einen Schritt weiter, denn das Haus kann nicht nur ein Fenster zur Raumgeschichte – also zur Erinnerung – öffnen, sondern vermag auch das Wesen und den Verstand des Besitzers zu verändern.

Vendas Wandlung beginnt, weil ihn das Haus mit Erinnerungen an ehemalige Bewohner konfrontiert. Obwohl bei Vendas Einzug keine Menschen mehr darin wohnen, findet er die schon erwähnten Spuren der ehemaligen Besitzer, was ihn beunruhigt und zum Nachdenken bringt. Vorerst bleibt er aber von Wahnvorstellungen verschont. Diese treten erst auf, als sich die erschreckenden Erzählungen anderer Einwohner und Verwandter häufen, die ebenfalls in Häuser von Vertriebenen gezogen sind und mitunter noch warme Kopfkissen in den Betten vorgefunden haben. Dabei verdrängen Vendas Mitbürger allerdings, dass die Häuser einmal deutschen Bürgern Hlavanices gehört haben. Sie berichten die Details ihrer Einzüge, ohne den Zustand der Häuser zu reflektieren. Offensichtlich im Raum platzierte Zeichen, die auf die ehemaligen Einwohner hinweisen, wie etwa der fragmentarisch erhaltene Schriftzug an Onkel Vendas Haus, der es als ehemalige „Pol[s]te[r]ei Web[e]r“ kenntlich macht, werden schlicht ignoriert (*GrJ*, S. 128).<sup>83</sup> Dabei fällt auch Onkel Vendas eigenes Schicksal dem kollektiven Verdrängungsprozess zum Opfer, über seine Geschichte möchte man nicht sprechen:

Fragte man, warum Onkel Venda allein lebe und keine Frau habe, dann wußte es niemand. Fragte man, später dann, als die Nichten und Neffen schon etwas größer waren, wo der Onkel Venda während des Krieges gewesen sei, dann sagte keiner etwas. Zeigte man auf die seltsame Buchstabenfolge, die Jiří eines Tages über der Eingangstür zum Haus entdeckt hatte, sie war kaum mehr zu lesen, Teile davon waren mitsamt dem Putz heruntergefallen, entzifferbar war nur noch: Pol te ei Web r, dann war das natürlich noch nie jemandem aufgefallen, und erklären konnte es sich sowieso keiner. (*GrJ*, S. 128)

---

83 Der Erzähler stellt dies unter Verwendung von Erinnerungen Jiřis dar, der die Asymmetrie von offensichtlichen Anzeichen und prozessierter Erinnerung zwar wahrgenommen hat, dies aber nicht zu problematisieren scheint. Für ihn spielt die Vergangenheit keine Rolle, da er sich mit vollem Arbeitseinsatz dem Wohlstandstreben verschrieben hat (*GrJ*, S. 44).

Mit dem Grad der Verdrängung aus dem kollektiven Gedächtnis Hlavanices, die offensichtlich mit einem gezielten Akt der Leugnung auf autobiographischer Ebene einsetzt,<sup>84</sup> steigt die Anzahl der Menschen, die als Geister in Vendas Haus und Hirn einziehen, sich als (zuvor verdrängte) Erinnerungen zurückmelden, konstant an. Immer mehr vertriebene Deutsche, an die sich Venda ungewollt erinnert, gesellen sich zu ihm und machen ihm seinen Lebensraum streitig. Zumindest für Venda kehren die Deutschen zurück.

Diese skurrile Situation wiederholt dabei einen Konflikt, wie er für das böhmische Grenzgebiet und andere Regionen Mitteleuropas typisch war. In den polyethnisch strukturierten Gebieten von Danzig bis Split gab es immer wieder Streit um Lebensraum. In der Auseinandersetzung zwischen Anhängern der slawischen oder germanischen Erstbesiedlung Böhmens<sup>85</sup> wurden wiederholt ausschließliche Ansprüche auf das gesamte Gebiet erhoben. Beide Volksgruppen argumentierten, dass nur das Kollektiv, welches den Ort zuerst besiedelt habe, auch politisch über ihn verfügen dürfe. Die Sudetendeutschen begründeten ihren Anspruch auf das Gebiet gegenüber den Tschechen mit dem Argument, dass erst

---

84 Die Indizien dafür streut der Erzähler. Wiederholt berichtet er von aktiver Verdrängung. So erinnert sich bspw. Jiří an Gartenfeste, bei denen Erinnerungen aufscheinen und sofort wieder verdrängt werden: „Und wenn man dann also so beieinandersaß, konnte es passieren, daß irgend jemand sagte, »haben da nicht mal Deutsche gelebt, hier in diesem Haus, da haben doch Deutsche gelebt! Da war er wieder: der kurze Anfall von Gedächtnis. »Deutsche hier, niemals«, kam aber dann schnell die Antwort, und damit war dieser Anfall auch schon wieder vorbei.“ Die Lüge markiert Jiří dabei als für die Kinder unhintergebar. (*GrJ*, S. 129)

85 Vgl. Jörg K. Hoensch: *Geschichte Böhmens. Von der slawischen Landnahme bis zur Gegenwart*. 3. aktualisierte Auflage. München: C. H. Beck 1997,

die germanischen Bauern den Raum urbar gemacht hätten,<sup>86</sup> weshalb ihren Nachfahren das Gebiet zustehe.<sup>87</sup>

Mit dem Einzug der Deutschen in Vendas Haus gestaltet der Erzähler den Konflikt freilich stark ironisiert, wenn er berichtet, dass man Venda bei Gesprächen belauschen konnte, in denen er

erst mit seiner normalen Stimme erstaunt fragte: »Was suchen Sie in meinem Bett? Verschwinden Sie augenblicklich aus meinem Bett«, um ihn dann plötzlich mit veränderter Stimme antworten zu hören, »was heißt hier verschwinden, das ist mein Bett, Sie haben in diesem Bett, wie überhaupt in diesem Haus nichts verloren«, worauf dann wieder Onkel Vendas Stimme sagte, »daß ich nicht lache« (und er lachte tatsächlich nicht), »dieses Bett ist mein Eigentum, Sie haben kein Recht auf dieses Bett«, er schrie zuletzt, »dieses Bett gehört jetzt mir!« (*GrJ*, S. 127)

Mit den Sudeten bahnen sich verdrängte Erinnerungen an die Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach 1945 ihren Weg ins Haus und in Vendas Bewusstsein. Während die übrigen Bewohner Hlavanices die Zwangsmigration ausblenden (*GrJ*, S. 127) und den deutschen Teil der Dorfgeschichte aus ihrem Gedächtnis tilgen (*GrJ*, S. 129), sieht sich Venda mit nahezu allen Erinnerungen konfrontiert, die schließlich sein Leben bestimmen.<sup>88</sup> Obwohl der ethnische Konflikt real beendet ist, lebt er in Vendas Haus weiter fort.

---

86 Auch die Beneš-Dekrete lassen rassistische Verallgemeinerungen erkennen und stellen letztendlich die politische Anweisung zu einer ethnischen Säuberung dar. Ganz unabhängig von der Schuld, die viele Sudetendeutsche auf sich geladen hatten, wurden alle Angehörigen der Volksgruppe in Sippenhaft genommen und enteignet. Eine ausführliche Diskussion findet sich in Heiner Timmermann et al. (Hrsg.): Die Beneš-Dekrete. Nachkriegsordnung oder ethnische Säuberung: Kann Europa eine Antwort geben? Münster: LIT Verlag 2005.

87 Die Überlegenheitsrhetorik findet sich neben Lagarde auch in Hitlers *Mein Kampf* und in Schriften faschistischer ‚Intellektueller‘. Vgl. Jörg K. Hoensch: Nationalsozialistische Europapläne im Zweiten Weltkrieg. Versuch einer Synthese. In: Richard G. Plaschka et al: Mitteleuropa-Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wissenschaften 1995, S. 307-325.

88 Venda ist den ganzen Tag damit beschäftigt, die Streitereien mit immer neuen Mitbewohnern auszufechten.

Der Erzähler begreift die dabei ablaufenden Erinnerungsprozesse primär als dem Haus geschuldet. Folgt man seiner Darstellung, lassen sich die ‚Geister‘ der Vergangenheit als Echos oder Spuren der ehemaligen Bewohner verstehen, die nur Venda wahrnimmt. Aufgrund der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, die Orte als Medien des Erinnerns ermöglichen, sind sie Teile des *genius loci* und daher im Ort präsent. Zweifelt man die Lauterkeit der Erzählerkommentare an, dann kann man Vendas Visionen als Reaktion auf seine traumatischen Erlebnisse zwischen 1938 und 1945 und auf seine Isolation zurückführen. Er führt ja, sofern sich seine Verwandten nicht irren, die Dispute mit sich selbst. Dann wirkt der Ort nicht auf ihn, sondern seine Phantasie hat sich nach einer Vielzahl von Erzählungen verselbstständigt und die Deutschen erzeugt. Was natürlich trotzdem durch das Leben im Haus bedingt sein kann. In jedem Fall erinnert er sich nicht bloß an ehemalige Bewohner, sondern visualisiert und inkorporiert sie geradezu. Während seine Mitmenschen ihre Erinnerungen verdrängen, konzentriert sich das verdrängte Andenken vieler bei ihm.

Onkel Vendas Haus symbolisiert also das Gedächtnis an die deutsche Vergangenheit Hlavanices und an die Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach dem Erlass der Beneš-Dekrete. Es verweist gleichzeitig auf die kollektiven Verdrängungsprozesse der Dorfgemeinschaft. Der Erzähler geht in seiner Darstellung soweit, das Haus als aktives Gedächtnismedium zu beschreiben, welches nicht erst in der sozialen Praxis seine Funktion als Erinnerungsort erhält, sondern diese aus sich selbst heraus gegen den vorherrschenden gesellschaftlichen Konsens hervorbringt.

In seiner symbolischen Funktion steht es in Verbindung zum Sauloch, in dem sich ein deutscher Bewohner während der Vertreibungswelle erhängt hat (*GrJ*, S. 79). In Abgrenzung zum kollektiven Gedächtnis Hlavanices erinnert die Stelle im Wald an die plurinationale Geschichte des Dorfes, die durch einen aktiven Selektionsprozess aus der gemeinsamen Erinnerung gelöscht wurde. Das Haus verweist auf einen Vorgang, welcher der Landnahme durch die Deutschen ab 1938 ähnelt. Denn auch die Nationalsozialisten haben Böhmen als schon immer mononational – in diesem Falle deutsch – dargestellt und somit eine bewusste Manipulation der Raumgeschichte betrieben. Neben dem deutschen zeigt der Text also auch ein tschechisches Narrativ und wirft ein Schlaglicht auf die Erzeugung solcher „autoplastischer Evokationen“.<sup>89</sup> Zudem verweist die Darstellung auf die zirkuläre Struktur der ethnischen Konflikte in Mitteleuropa, bei denen auf Auseinandersetzungen nicht eine Versöhnung der Volksgruppen folgte und die betroffenen Gesellschaften die Konfliktursachen aufarbeiteten, sondern die Ethnien stattdessen – ihre Konflikte fortsetzend – Vergeltung praktizierten, wobei sie sich auf tradierte, einfache Feindbilder stützten und vorgegebenen Erklärungsmustern folgten.

### **3.3. Hlavanice: Böhmen als Prototyp mitteleuropäischer Geschichte**

Isoliert betrachtet wirken die im Roman erkennbaren historischen Kontexte zunächst nationalgeschichtlich orientiert und lassen die Geschichte Hlavanices als eine Literarisierung tschechischer Geschichte erscheinen. Die beiden zentralen Zeitebenen sind den Monaten nach

---

<sup>89</sup> Peter Sloterdijk: *Der starke Grund zusammen zu sein*. Erinnerungen an die Gründung des Volkes. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998, S. 31. Zum deutschen Narrativ siehe ausführlich 3.4.

dem Fall des Eisernen Vorhangs sowie dem Einfall deutscher Truppen vor dem Zweiten Weltkrieg gewidmet. Innerhalb des Textes finden sich zudem mehrfach Verweise auf die Phase der kommunistischen Diktatur und den Prager Frühling. Wie bereits zu Beginn des Kapitels angeführt, weist der Erzähler jedoch über die nationale Perspektive hinaus, indem er den Schauplatz mehrmals als Mitteleuropa bezeichnet. Neben der bloßen Benennung gibt es weitere Hinweise, die sich mit der wechselvollen Geschichte und den Diskursen Mitteleuropas verbinden, wodurch *Die grüne Jungfer* als Vorschlag für eine mitteleuropäische Perspektive auf die Ereignisse in Böhmen gelesen werden kann.

Setzweins Erzähler führt die Figur Vančura, das Gasthaus und den Ort Hlavanice ein, indem er darauf hinweist, dass der Ort „ziemlich genau in der Mitte des Kontinents“ liege und Vančuras Äußerung „um elf Uhr zweiunddreißig mitteleuropäischer Zeit“ falle (*GrJ*, S. 6). „Exakt um achtzehn Uhr mitteleuropäischer Zeit“ beginnt später die letzte Episode des Romans (*GrJ*, S. 214). Der Erzähler scheint also sehr viel Wert auf den Umstand zu legen, dass Hlavanice in Mitteleuropa liegt, wenn er sogar die Zeitzone hervorhebt. Auch baulich ist Hlavanice als Ort Mitteleuropas markiert. Gegenüber des Gasthauses befindet sich die schon erwähnte Pestsäule. Solche Monumente, die sich architektonisch an der Wiener Dreifaltigkeitssäule orientieren, wurden im Gebiet der ehemaligen k. u. k.-Monarchie seit dem frühen 18. Jahrhundert errichtet, um der Pestopfer zu gedenken und den Sieg über die Seuche zu feiern.<sup>90</sup> Sie kann also als ein klassisches Denkmal gedeutet werden, das

---

90 Die Wiener Dreifaltigkeitssäule wurde 1683 am Graben eingeweiht und diente danach als Vorbild für zahlreiche andere Säulen gleicher Art. Durch einen Wall hatte sich das Kaiserreich vor Einwanderern aus dem Süden und Osten abgeschottet. Zudem soll sie an die Erfolge der Gegenreformation erinnern und verbindet dadurch

in Hlavanice die Erinnerung an die Gegenreformation, die (einstige) Zugehörigkeit zum Habsburgerreich und den Sieg über den Schwarzen Todes wachhalten soll. Dadurch kann der Leser das Dorf mit der europäischen Geschichte verknüpfen: Kulturell, politisch und historisch ist Hlavanice durch die Säule als mitteleuropäisch markiert.<sup>91</sup>

Im weiteren Verlauf verortet der Erzähler die Handlung, Orte und Figuren immer wieder in der Mitte oder in Mitteleuropa und die Figuren lokalisieren sich auch selbst in dieser Weise. Hlavanice liegt demnach „in der Mitte des Kontinents“ (GrJ, S. 6, S. 18), ist „der Mittelpunkt von Europa“ (GrJ, S. 96), „die Mitte Europas“ (GrJ, S. 212/213) oder befindet sich „in der Mitte Europas“ (GrJ, S. 101). Der Erzähler betitelt Vančura als „Champion von Mitteleuropa“ (GrJ, S. 145), für den es „eine Lust [ist], in der Mitte Europas zu leben“ (GrJ, S. 72); Jan wurde geboren „als Staatsbürger des k. u. k. Habsburgerreiches und als Einwohner der Mitte Europas“ (GrJ, S. 138), während der Graf „in die Region des mitteleuropäischen Adels gehörte“ (GrJ, S. 143); auch das Sauloch liegt „exakt in der Mitte Europas“ (GrJ, S. 79); die französischen Absinthfreunde suchen nach der Mitte Europas (GrJ, S. 212/213) und der Erzähler nennt neben einem Ausspruch Vančuras (GrJ, S. 20) sogar Fußballtaktik mitteleuropäisch (GrJ, S. 207). Damit wird Hlavanice in der geographischen Region Zentraleuropa platziert, die keineswegs als sicher definiert gelten kann. Wenn man jedoch die Pestsäule und die österreichischen Landvermesser, die auf dem Hirschberg den Mittel-

---

die katholischen Staaten in Mitteleuropa miteinander. Vgl. Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. 9 Bde. Hrsg. von Otto Brunner. Bd. 4: Mi-Pre. Stuttgart: Klett-Cotta 2004, S. 195.

91 Die Säule verweist auch auf die frühere Zentrierung des Reiches, bei der sich die Peripherie im 18. Jahrhundert noch am politischen und kulturellen Zentrum Wien orientierte.

punkt Europas markieren, als geographische und geopolitische Orientierungshilfen ansieht, symbolisieren sie mindestens das alte Habsburgerreich. Das Dorf liegt also in Mitteleuropa, womit indirekt gesagt ist, dass der Erzähler Böhmen und Hlavanice nicht als Teil Osteuropas oder Ostmitteleuropas begreift, wie es gegenwärtig durchaus üblich scheint.<sup>92</sup> Indem er die Mitte Europas in Böhmen situiert, bezieht er implizit Deutschland in seine Vorstellung der Region ein.

Das bedeutet für die Lektüre eine Interpretationsmöglichkeit, die aber einige Schwierigkeiten birgt, denn sie wirft die Frage auf, was man unter Mitteleuropa oder mitteleuropäisch zu verstehen hat. Nimmt man nämlich das Buch-Motto über den Schauplatz ernst und hält sich als Leser an die penetrant wiederkehrenden Hinweise des Erzählers, kann man Hlavanice mit Mitteleuropa gleichsetzen. Die Geschichte(n) Hlavanices wäre(n) dann mindestens mitteleuropäische Geschichten oder sogar die mitteleuropäische Geschichte an sich.

Mit der geographischen Orientierung geht aber auch eine diskursive Positionierung einher, wodurch alle im Text intrafiktional ausgetragenen und dem Text extrafiktional relationierbaren Konflikte als literarische Umformungen von und Verweise auf mitteleuropäische Probleme interpretiert werden können. Es gilt also das Wissen um Mitteleuropa im Text mit möglichen mitteleuropäischen Kontexten außerhalb des Romans, also in der Realität oder in anderen Texten, abzugleichen. Wodurch drei Fragen in den Vordergrund treten:

1. Wie kann Mitteleuropa sinnvoll gefasst werden?

---

<sup>92</sup> Das scheint der allgemein gängigen Vorstellung zu entsprechen. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Ostmitteleuropa>, 08.04.2011; [http://www.brockhaus-encyklopaedie.de/be21\\_article.php?document\\_id=0x0a8925e6@be](http://www.brockhaus-encyklopaedie.de/be21_article.php?document_id=0x0a8925e6@be), 08.04.2011.

2. Was sind der mitteleuropäische Kontext und die mitteleuropäische Dimension des Romans?
3. Wie sind die Verortung und Kontextualisierung zu deuten?

Zunächst werde ich daher den Anfängen des Mitteleuropadiskurses im frühen 19. Jahrhundert und der sich verschärfenden Krise Mitteleuropas in der Zeit zwischen 1865 und 1918 nachgehen. Danach rücken als weitere entscheidende historische und diskursive Kontexte die Besetzung Böhmens von 1938 bis 1945 durch die deutsche Wehrmacht und die Periode der kommunistischen Diktatur von 1945-1989 ins Zentrum der Untersuchung. Um die Relationierungen plausibel zu gestalten, werde ich die Kontexterörterung im steten Wechsel mit interpretierender Textarbeit vornehmen.

Mitteleuropa bezeichnet in jeder Definition eine europäische Region, die sich durch eine große Völkervielfalt auf relativ geringer Fläche auszeichnet. Obwohl der Begriff schon sehr lange in Gebrauch ist, variiert in den unternommenen Beschreibungen die Ausdehnung des benannten Gebietes und die Autoren verwenden die Bezeichnung zumeist unter disparaten Voraussetzungen. In einigen, sehr weit gefassten Beschreibungen sind außer Spanien, Portugal, Großbritannien und Griechenland alle europäischen Staaten inbegriffen, in anderen nur Deutschland oder Österreich berücksichtigt.

Historisch ist die Region geprägt durch immer wiederkehrende oder bisher nicht versiegende Konflikte, vor allem um die Vorherrschaft einer Volksgruppe in der gesamten Region oder einem Teil der betroffenen Landmasse. Man kann diese Merkmale als geopolitische Realität Mittel-

europas bezeichnen. Neben diesem Charakteristikum zeichnet sich Mitteleuropa durch diskursive Prozesse aus, die in der Regel mit diesen Eigenschaften und der politischen (Raum-)Praxis verbunden sind, aber analytisch davon unterschieden werden können. Diese Diskurse erzeugen Mitteleuropa als Begriff und Raum und projizieren unterschiedliche Semantiken darauf. Mitteleuropa ist daher einerseits als realer topographischer Raum zu verstehen, andererseits als Idee (Gr), S. 261f) und Referenzbegriff für distinkte Konzepte zur Ordnung, Bestimmung und Strukturierung dieses Raumes.

Folgt man Jacques Le Rider, so ist Mitteleuropa als Begriff von Beginn an mit gesellschaftlichen Krisensituationen und Umbrüchen verbunden und man kann festhalten,

daß die begriffsgeschichtliche Erforschung der Mitteleuropa-Idee uns zu den großen Krisenmomenten der neueren europäischen Geschichte führen wird – zur französischen Revolution, zu den Revolutionen von 1848, zum preußisch-österreichischen Krieg von 1866, zur Ausrufung des Zweiten Reichs 1871, zu den Jahren des Ersten Weltkriegs und den Friedensverträgen zwischen 1914 und 1919, zum Zweiten Weltkrieg und schließlich zum Zusammenbruch des Sowjetimperiums im Jahr 1989. Immer dann, wenn die Grenzen, die geopolitischen Gewichte und die Landkarte Europas in Bewegung geraten, bricht eine neue Diskussion um Mitteleuropa aus.<sup>93</sup>

Le Riders Annahme ist zwar rhetorisch überspitzt und verengt die Begriffsgeschichte vor allem auf politische Ereignisse, aber als erste Orientierung ist sie sehr hilfreich. Wirft man einen Blick auf andere Publikationen zum Thema, ähneln diese im Aufbau seiner Arbeit und variieren zumeist lediglich im Detail. Allein der Beginn der Begriffsgeschichte findet sich nicht bei allen Autoren wieder.

---

93 Jacques Le Rider: Mittel-Europa. Auf den Spuren eines Begriffes. Aus dem Französischen von Robert Fleck. Wien: Deuticke 1994, S. 10.

Am Anfang steht der Versuch, Europa, anstatt nach Fürstentümern und Staaten, nach sogenannten Naturräumen zu gliedern. Unter Naturräumen hat man sich in diesem Zusammenhang nicht den völkisch aufgeladenen Begriff vorzustellen, wie er im Text in den Gedanken Jans und Multerers zu finden ist, sondern ein Konzept, das versucht, an der Topographie natürliche Grenzen abzulesen.<sup>94</sup> Innerhalb der *geographia naturalis*, die den Begriff als neue Heuristik in die Wissenschaft einbringt, ist das Wort Mitteleuropa zu Beginn nicht als solches präsent, sondern meist paraphrasiert<sup>95</sup> als „Europas Mitte“ oder „Mitte(l) Europas“ zu finden – zuvor taucht es bereits eher unspezifisch in der politischen Philosophie bei Leibniz auf.<sup>96</sup>

Friedrich Gottlieb Canzler, in seinem 1790 erschienenen „Abriß der Erdkunde nach ihrem ganzen Umfang“<sup>97</sup>, und 1808 Johann August Zeune, in seiner „Gea. Versuch einer wissenschaftlichen Erdkunde“<sup>98</sup>, versuchten in den ersten Annäherungen an den Begriff anhand von Gebirgen, Flüssen und anderen Merkmalen, Grenzen im Raum bzw. natürliche Regionen zu bestimmen.<sup>99</sup> Die bei Canzler noch ungenaue Ausdehnung<sup>100</sup> Mitteleuropas wird von Zeune präzisiert und erstreckt sich bei ihm von Frankreich über die Niederlande bis Polen und von

---

94 Natürlich soll hier nicht unterschlagen werden, dass solche geographischen Praktiken als Argumentationsgrundlage für politische Konflikte dienen können, wie die vielen Kämpfe zwischen Frankreich und Deutschland um die Gebiete westlich des Rheins belegen.

95 Vgl. Schulz 1997, S. 203.

96 Vgl. Schmidt 2001, S. 31.

97 Vgl. Schulz 1997, S. 202.

98 Trotz der Veröffentlichung Canzlers wird Zeunes Werk oftmals als Ursprung des Begriffs angesehen. Ebd. S. 202.

99 In elaborierter Form bestehen solche Konzepte etwa in der Einteilung des Globus in Klimazonen fort.

100 Vgl. Schulz 1997, S. 202.

Dänemark bis nach Ungarn,<sup>101</sup> während Canzler in späteren Publikationen nur noch „Deutschland oder das Deutsche Reich“ zu Europas Mitte zählt.<sup>102</sup>

Dem Diderot'schen Aufklärungseifer – auf den auch der Erzähler der *Annales Hlavanicenses* im Roman verweist<sup>103</sup> – folgend, unternahmen die Geographen den Versuch einer kartographischen Erfassung Europas und stritten dabei über mögliche Gliederungen des Kontinents. Neben West-Ost- und Nord-Süd-Schemata<sup>104</sup> brachten Geographen dabei sehr schnell eine Mitte-Peripherie-Einteilung ins Spiel, die die „deutschen“ Gebiete in die Mitte Europas rückt und die anderen Teilregionen Europas darauf bezieht – zunächst noch weitestgehend ohne die politischen, integrativen oder chauvinistischen Implikationen, die sich später mit dem Begriff der „(doppelten) Mittellage“ verbinden sollten.<sup>105</sup> Wirft man einen Blick auf die verschiedenen Karten des 19. Jahrhunderts, dann verwundert die spätere Verengung auf das heutige Gebiet zwischen Deutschland und Russland. Sind doch neben den schon genannten Ländern auch Belgien, die Schweiz, Galizien, Ungarn und sogar Italien in den alten Karten berücksichtigt.<sup>106</sup> Man kann durch einen Abgleich der unterschiedlichen Entwürfe einen Kern Mittel-

---

101 Zitiert nach Schulz 1997, S. 203.

102 Ebd. Hierin ist bereits sehr früh zu erkennen, wie politische Überlegungen in die wissenschaftliche Debatte einbezogen werden, denn Canzler verwendet bereits einen symbolisch aufgeladenen Begriff der Mitte des Kontinents.

103 Auf S. 257 weist der Erzähler (3. Ordnung und homodiegetisch), Graf Jaromír Hlavaček, den Handlungszeitpunkt seiner Erinnerung 1865 als das Jahr 81 postdiderotum aus. Was zeigt, dass die Hlavačeks durch ihre Bildung mit der europäischen Aufklärung verknüpft sind.

104 Vgl. Schulz 1997, S. 203f.

105 Ebd., S. 205.

106 Ebd., S. 204. Schulz verweist darauf, dass Preußen und Polen auch wiederholt dem Osten zugeschlagen wurden. Was von besonderem Interesse ist, da später vor allem auch aus Preußen mitteleuropäische Initiativen kommen sollten.

europas rekonstruieren. Seine Begrenzung<sup>107</sup> verläuft westlich auf einer Linie von Linz nach Prag, östlich von Warschau nach Krakau, nördlich von Dresden nach Breslau und südlich von Salzburg nach Budapest, was den Mittelpunkt tief nach Mähren platziert.<sup>108</sup> Setzweins Mittelpunkt liegt jedoch wesentlich weiter westlich und nahe der Grenze zweier Staaten oder Reiche – je nach Jahrhundert Deutschland und Tschechien oder Preußen/Bayern und Österreich<sup>109</sup>. Der gewählte Mittelpunkt wird dadurch mit der Grenzlage verbunden und gleichsam als konfliktbehaftet markiert, sofern man bedenkt, dass die Grenzen in Mitteleuropa, zumal die zwischen den angeführten Ländern, zumeist umkämpft waren.<sup>110</sup>

Die österreichischen Geodäten, die im Roman 1865 Hlavanice aufsuchen, können in der vorgestellten Tradition der *geographia naturalis* als einfache Vermesser gesehen werden, die in positivistischer Überspitzung davon ausgehen, dass man den Mittelpunkt einer unregelmäßigen Landmasse wie Europa einfach mit dem Senkblei bestimmen kann. Wobei der Streit, den sie in der ‚Grüne Jungfer‘ mit den

107 Sinnhuber bedient sich bei der Grenzziehung eines Rechtecks, wenngleich die Grenzen, die er aus verschiedenen Karten entnimmt, nicht solchen geometrischen Mustern folgen. Vgl. Karl Sinnhuber: Central Europe, Mitteleuropa, L'Europe Centrale. In: Trans. and Papers of the Inst. of Brit. Geographers, 20. Jg. (1954), S. 15-39, hier S. 17.

108 Ebd. S. 17f.

109 Setzwein weist selbst darauf hin, dass er den ihm bekannten historischen Mittelpunkt auf dem tschechischen Tillenberg (Dyleň), der im Vierländereck südlich von Cheb gelegen ist, aus erzählerischen Gründen weiter in den Süden verlegt hat. Vgl. Setzwein 2004, S. 75.

110 Es sei hier nur an den langen Konflikt zwischen Preußen und Österreich oder zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich erinnert. Um die Grenzverläufe in der Region Waldmünchen, Furth im Wald, Domazlice (Taus), Markt Eisenstein gab es schon 1764 heftige Auseinandersetzungen zwischen Habsburg und Hohenzollern, die erst durch eine gütliche Grenzbestimmung im Jahr 1765 beigelegt werden konnten. Vgl. Václav Bůžek: Der Adel an der böhmisch-bayerischen Grenze zu Beginn der Neuzeit. In: Robert Luft und Ludwig Eiber: Bayern und Böhmen. Kontakt, Konflikt, Kultur. München: R. Oldenbourg 2007, S. 5-106, hier S. 88f.

neidischen Gästen aus dem bayerischen Nachbarort Mönchsreuth austragen, auch die ganze Absurdität der späteren Konflikte um die Mitte Europas symbolisiert, für den sie als Abgesandte Habsburgs mitverantwortlich sind. Sie bestimmen, für die Einwohner der Gemeinden völlig unverständlich, die Mitte Europas und machen sich dabei keine Gedanken über die möglichen Folgen ihrer Tätigkeit.

Auf eventuelle Probleme, die mit der Verkündung des Mittelpunktes einhergehen könnten, verweist jedoch der Gemeindevorsteher Hlavanices, als er sich berechtigterweise fragt, warum die Beamten seinen Ort zur Mitte Europas erklären. Er sieht eine vage Bedrohung für das Dorf voraus:

»Wozu müssen wir jetzt der Mittelpunkt Europas werden, wozu soll das überhaupt gut sein?« fragte der Gemeindevorsteher Schmid, dem das Auftauchen der Landvermesser und der damit verbundene Rummel schon seit dem gestrigen Nachmittag zutiefst suspekt war. Er fürchtete um sein Hlavanice. Um die Ruhe dort. Um die Ordnung. (*GrJ*, S. 261)

Ruhe und Ordnung sind, was historisch und innerfiktional zerstört wird – durch Kriege und Konflikte um die Deutungshoheit und Vorherrschaft über die Mitte, aber vor allem durch die Auflösung des Habsburgerreiches, das die Vision einer übernationalen Mitte Europas entwirft, aber die darin lebenden Völker nicht zusammenhalten kann.

Schmids Frage hält neben der Befürchtung um kommende Übel auch die räumliche Praxis fest, die den Ort als Mitte erst hervorbringt. Wenn er fragt, warum Hlavanice zur Mitte werden müsse, verweist er auf die diskursive Unterteilung von Räumen. Seine Frage bleibt jedoch im Gespräch mit den Geodäten unbeantwortet. Eher ungenau erklären sie zwar, wie sie den Mittelpunkt bestimmen, aber eine schlüssige Begründung, warum sie dies vorhaben, bleiben die Herren schuldig. Nur

der Graf nimmt den Gedanken auf und widmet sich in einem kurzen Monolog dem Aspekt der diskursiven Raumerzeugung. Er scheint jedoch die konkreten Sorgen seines Gegenüber nicht zu teilen, wenn er sinniert, ob

eine Tatsache für sich schon eine Realität [behauptet] oder macht erst die Behauptung einer zuvor unsichtbaren ... ja, Tatsache können wir eigentlich nicht sagen, Gedankensache vielleicht, wird diese Gedankensache erst durch eine steinharte Behauptung wie diese Granitstele dort, schauen Sie nur, jetzt fangen sie an, das Loch zu markieren, wo der Stein hinein muß, wird sie dadurch also erst eine Tatsache, die Gedankensache, die Tatsache nämlich, daß wir jetzt die Mitte Europas sind? Eine höchst interessante, das Philosophische streifende Frage, finden Sie nicht auch? (*GrJ*, S. 261f)

Der Graf lässt seine Frage und damit auch die Schmidts unbeantwortet im Raume stehen, wodurch man sie auch als Aussage lesen könnte. In jedem Fall sind aber beide Fragen nicht nur den Geodäten, sondern implizit auch dem Leser gestellt. Dadurch ist auf den diskursiven Ursprung der Idee von einer Mitte Europas verwiesen, die durch einen politischen Akt – die Landvermesser sind ja Staatsdiener – von der philosophischen Sphäre in die reale Welt überführt wird, in der Menschen ihre Konflikte nicht nur intellektuell austragen. Die offenen Fragen lassen also einigen Raum für Interpretation.

Die Begriffsgeschichte Mitteleuropas zeigt, ohne komplexe konstruktivistische Konzepte zu bemühen, dass die Mitte zuerst nur eine Idee war und wie an den neueren Überlegungen seit den 1980er Jahren abzulesen ist, noch immer vor allem dem Reich frommer Wünsche angehört.<sup>111</sup> Der geographischen Annahme liegen philo-

---

111 Manche Interpreten gehen soweit, ihr nur den Status eines Hirngespinnstes zuzuschreiben, das niemals eine Chance hatte, verwirklicht zu werden, und höchstens als ein Dokument für moderne Mythenbildung gelten könne. Vgl. Gerald Mozetič: *Mythos Mitteleuropa*. In: Manfred Prisching (Hrsg.): *Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder*. Wien: Böhlau 1994, S. 171-192.

sophische Unterscheidungen und Wertungen zugrunde, die eine Mitte sowohl geographisch als auch philosophisch als den notwendigen Teil eines Ganzen begreifen. Bereits bei Parmenides findet sich neben einer geometrischen Vorstellung von der Mitte als dasjenige, „was zwischen zwei Äußersten liegt und von ihnen gleich weit entfernt ist“<sup>112</sup> auch eine ästhetische und ethische Definition als das Vollkommene und Absolute. Aristoteles überträgt diese Idee auf die politische Arena und definiert den idealen Stand als den der Mitte, weil dieser zwischen den Extremen zu vermitteln vermöge.<sup>113</sup> Die bis heute andauernde Auseinandersetzung mit dem Begriff weist ihn als eine philosophisch geprägte Kategorie aus, die nicht nur wertneutral einteilt, sondern auch normative Unterscheidungen von Vollkommenheit und Vermittlung impliziert.

Solche Wertungen gingen zumindest unbewusst auch in die Aufteilung der untersuchten Räume ein, die man kartographisch zentrierte.<sup>114</sup> Die Wissenschaftler erzeugten mit ihren Beschreibungen ein Zentrum und ließen der theoretischen Erörterung dann Vermessungen folgen. Leider wurden im Anschluss an die so geartete Raumerzeugung nicht nur Stelen errichtet und Räume vermessen, sondern man diskutierte mit Rückgriff auf geographische und philosophische Diskurse Herrschaftsinteressen und setzte diese militärisch durch.

Die Befürchtungen des Gemeindevorstehers bewahrheiten sich nicht nur innerfiktional. Auch außerfiktional war die Ordnung in Mittel-

---

112 Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hrsg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Bd. 5: L-Mn. Basel/Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1980, S. 1422.

113 Ebd.

114 Selbiges hat bei der Gestaltung der Weltkarte stattgefunden. Europa bildet ihr Zentrum.

europa – 1865 vor allem als das Österreich Franz Josephs I zu verstehen<sup>115</sup> – immens gestört. In der Mitte des 19. Jahrhunderts erstarkten die nationalen Bewegungen innerhalb Europas und vor allem das Reich der Habsburger sah sich mit einem überbordenden Nationalitätenproblem konfrontiert.<sup>116</sup> Auf vergleichsweise engem Raum kamen im Kaiserreich viele verschiedene Volksgruppen – in Böhmen Sudetendeutsche und Tschechen – zusammen, bekämpften sich gegenseitig und begehrten gegen die habsburgische Herrschaft auf. Die ethnische Grenzlage, die in den Metropolen Prag, Wien und Budapest zu einer immensen kulturellen Blüte geführt hatte, war der (nunmehr problembeladene) demographische Normalfall.<sup>117</sup> Österreich war daher bemüht, die nationalen Bewegungen mit kleinen Zugeständnissen zu beruhigen und sie gleichzeitig einzudämmen, um den Erhalt der etablierten Machtblöcke zu sichern, dabei vor allem bemüht die eigene Position der Stärke zu erhalten. Auf der Konferenz in der Frankfurter Paulskirche setzten sich die Vertreter der Habsburger für eine mitteleuropäische Zollunion ein, die von Österreich und Preußen angeführt werden sollte. Argumentiert wurde mit dem Verweis auf die Gefahren einer Zersplitterung der alten Reiche, die ein politisches Chaos hätte hervorrufen können. Friedrich List und der österreichische Handelsminister Bruck beschworen eine angebliche Bedrohung der deutschen Staaten durch Russland sowie die erstarkenden USA und Frankreich, die sie durch

---

115 Vgl. Adrian Hyde-Price: *Mitteleuropa Recidivus? A Realist Analysis*. In: Reiter, Erich (Hrsg.): *Die sicherheitspolitische Lage in Mitteleuropa*. Wien: Landesverteidigungsakademie 2006, S. 7-19.

116 Vgl. Helmut Rumppler: *Österreichische Geschichte 1804-1914. Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*. Herausgegeben von Herwig Wolfram. Wien: Ueberreuter 1997, S. 154-214 sowie S. 553-557.

117 Vgl. Hyde-Price 2006, S. 7.

eine Zollunion glaubten eindämmen zu können.<sup>118</sup> Durch die Zusammenarbeit meinten sie eine wirtschaftspolitische Antwort auf die Handelsstärke vor allem der USA und Großbritanniens gefunden zu haben. Sie propagierten das ökonomische Potenzial der deutschsprachigen Länder, in deren Sog und unter deren Führung sich die anderen Nationen Mitteleuropas ihrer Meinung nach hätten entwickeln können.<sup>119</sup> Die Verhandlungen scheiterten und die Befürchtungen Österreichs bewahrheiteten sich; das Reich verlor zusehends an Einfluss, was in der Niederlage von Königgrätz gipfelte. Während es den Habsburgern in den vorangegangenen Jahrhunderten stets gelungen war, ihren Vielvölkerstaat zu einen, verloren sie nun zusehends die Fähigkeit zur übernationalen Identitätsstiftung. Peripherie und Zentrum, Wien und die anderen Städte und Regionen des Reiches drifteten – metaphorisch gesprochen – immer weiter auseinander.<sup>120</sup>

Vor diesem historischen Hintergrund erscheint auch die fiktionale Vermessungsmission der österreichischen Geodäten in einem anderen Licht. Bei ihrer Ankunft an der westlichen Grenze des Reiches bemerken sie die bezeichnete Kluft, auf die der Erzähler eingeht: „Je weiter entfernt die Ränder des großen Reiches waren, zu denen sie von Wien aus aufbrachen, umso größer das Staunen über ihr Auftauchen.“ (*GrJ*, S. 254) Nicht nur in Hlavanice scheint man also gar nicht mehr bewusst

---

118 Vgl. Schmidt 2001, S. 53; Le Rider 1994, S.

119 Vgl. Le Rider 1994, S. 13; Schulz 1997, S. 207.

120 Vgl. Wolfgang Müller-Funk: Autobahnen und gotische Runen. Anmerkungen zur Konstruktion des kulturellen Gedächtnisses im modernen Nationalismus. In: Johannes Feichtinger, Elisabeth Großegger, Gertraud Marinelli-König, Peter Stachel, Heidemarie Uhl (Hrsg.): Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen. Innsbruck: Studienverlag 2006, S. 45-53, hier S. 49f.

Bürger der Monarchie zu sein, der klassische *cleavage* zwischen Peripherie und Zentrum treibt das Reich unauffällig auseinander. Denn obwohl das Dorf fortan den Mittelpunkt Europas markieren soll, liegt es doch am westlichen „Ende“ Österreichs, an der Grenze zwischen Bayern und Böhmen. Machtsymbolik und -verfall des Habsburgerreiches sind in dieser Episode ebenso erkennbar wie die Konflikte um die wahre Mitte Europas.

Setzwein inszeniert den Konflikt durch einen von der Ankunft der Geodäten ausgelösten, harmlos wirkenden Streit, der in der ‚Grünen Jungfer‘ stattfindet. Als die benachbarten Mönchsreuther vom Vorhaben der österreichischen Staatsdiener Wind bekommen, machen sie sich sogleich auf den Weg, diese von ihrem Irrtum zu überzeugen, da der Mittelpunkt nach Meinung der Bayern ebenso gut auf ihrem Galgenberg und damit bei Mönchsreuth liegen könne:

»Warum soll nachher der ausgerechnet auf dem Hirschberg liegen, dieser seltsame Punkt«, warf einer der weiter hinten Stehenden ein, unverkennbar – schon am bayerischen Tonfall – ein Mönchsreuther. [...] »Der könnte doch genausogut bei uns drüben in Bayern auf dem Galgenberg liegen«, sprang Biesam jetzt Wagrainer bei [...]. (*GrJ*, S. 253f)

Die Besucher aus Mönchsreuth schieben einige Hlavanicer beiseite und drängeln sich im Gasthaus zu den Geodäten durch. Einwürfe und ‚Umwürfe‘ werden von den Hlavanicern als Fehdehandschuh aufgenommen (*GrJ*, S. 254), und es entspinnt sich ein kurzes Gefrotzel – weitaus weniger dramatisch als der später erfolgende militärische Überfall des Bayern Alois Multerer. Das schlechte Omen dieser Episode, die auch als ironische Variante des Konflikts zwischen dem deutschen Reich und Österreich gelesen werden kann, hält der weitere Verlauf der Szene fest: Der Vermesser Jelinek erklärt anhand eines Kloßes, der zu

seinem Mittagessen gehört, wie die Ermittlung des Mittelpunktes erfolgt. Sein kloßiges Europa rutscht ihm dabei vom Teller und fällt „auf den Holzdielenboden des Hlavanicer Landgasthofes“ (*GrJ*, S. 258). Die Umstehenden haben dies natürlich bemerkt und sehen dem Europa-kloß „mit offenen Mündern und stillem Entsetzen hinterher“ (ebd.). Ähnlich wie zuvor Schmid, scheint nun auch der Graf Hlavaček Schlimmes zu befürchten, wenn er, die Episode abschließend und sie kommentierend, feststellt: „Ein schönes Mitteleuropa haben Sie uns da angerichtet[.]“ (*GrJ*, S. 258). Dabei bezieht er sich aber wohl nicht so sehr auf die undurchsichtige Bestimmung des Mittelpunktes, sondern eher auf den national gefärbten Streit, der in der Bruchlandung des Mittagessens endet.

Zum Zeitpunkt der Vermessung sind die ethnischen Konflikte zwar noch nicht handfest, aber doch schon so groß, dass die Arbeit der Geodäten angesichts des zerfallenden Reiches als sinnloser Akt erscheint. Ein aufmerksamer Leser bemerkt wahrscheinlich die Willkür, mit der Europas Mitte von den Vermessern bestimmt wird, denn von positivistischer Präzision kann bei der Berechnung kaum die Rede sein, wenn Jellinek erklärt, dass ein

jedes Kind weiß, wie man den Mittelpunkt einer unregelmäßig umrandeten, von Einbuchtungen und Ausstülpungen geradezu entstellten Fläche ermittelt. Man nimmt irgendeinen beliebigen Punkt vom Rande dieser Fläche, hängt sie an diesem Punkte – im Gedankenexperiment wohl gemerkt – auf und legt mittels eines Senkbleis eine Linie über die Fläche – alles nur vorstellungshalber, ich hoffe, Sie können mir folgen. Dieselbe Prozedur von einem zweiten, völlig willkürlich zu wählenden Punkte aus! Dort, wo sich die beiden Linien nun schneiden, befindet sich der Mittelpunkt der Fläche. (*GrJ*, S. 255)

Diese Beschreibung verdeutlicht, dass die gewählte Methode zur Bestimmung des exakten Mittelpunktes jeder wissenschaftlichen Grundlage

entbehrt. Somit stellt er implizit die Rechtmäßigkeit der Stelenerrichtung infrage.

Wie schon aufgezeigt, hat der Vater Graf Petrs diese Geschichte im Dezember 1918 aufgeschrieben, wodurch die Episode von der Errichtung der Stele mit dem Zeitpunkt verbunden wird, als das Habsburgerreich endgültig in einzelne Nationalstaaten zerfiel.<sup>121</sup> Der Erzähler – nicht Pepin, sondern Graf Petrs Vater Jaromir Hlavaček, der wiederum die Geschichte und Worte seines eigenen Vaters wiedergibt – betont den Niedergang seiner Welt, die durch die Steinstele symbolisiert wurde, wobei die endgültige Zäsur, welche die alte dynastische Welt von der neuen Zeit trennt, durch den Ersten Weltkrieg angezeigt wird.

Im Text findet sich noch ein intertextueller Verweis auf den Zusammenbruch der mitteleuropäischen Ordnung und den Aufstieg der kommunistischen Regime, die der Erzähler nicht direkt anspricht. Setzwein legt seiner Figur Jan beim Einfall der Deutschen einige Worte in den Mund, die sich kaum variiert beim Diener des Grafen Esterházy aus Peter Esterházy's *Harmonia Caelestis* finden, als die Kommunisten 1918 in das Schloss der Familie einfallen:

Eure Exzellenz, ich würde es so sagen, bitte schön, die Kommunisten sind hier. Das hat der alte Menyhérth, der Menyus, gar nicht gesagt, eher nur so hingehaucht oder -genickt, als hätte er gehofft, wenn er es nicht ausspricht, ist es vielleicht gar nicht wahr.<sup>122</sup>

Bei Setzwein finden sich die Formulierungen:

Eure Exzellenz, ich würde es so sagen, bitte schön, die Deutschen sind da. [...] Es war gar nicht gesagt, eher nur so hingehaucht, und zwar auf deutsch, er hauchte tatsächlich deutsch!, und er hauchte es, weil er

---

121 Im Oktober 1918 wurde die erste Tschechoslowakische Republik gegründet, die durch die Verträge von Saint Germain und Triano zu Beginn des Jahres 1919 anerkannt wurde. Vgl. Hoensch 1997, S. 416ff.

122 Peter Esterházy: *Harmonia Caelestis*. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag 2004, S. 445.

vielleicht hoffte, der alte Jan, wenn er es nicht ausspricht, ist es vielleicht gar nicht wahr. (*GrJ*, S. 139/141)

Damit ist auf den Umfang des Zusammenbruchs der mitteleuropäischen Ordnung verwiesen, der im gesamten Reich zwischen Böhmen und Ungarn sowie Galizien und Serbien die politischen Systeme des 19. Jahrhunderts vernichtete.

Trotz dieses intertextuellen Bezugs liegt die besondere Aufmerksamkeit auf dem fatalen Kulminationspunkt mitteleuropäischer Geschichte, dem rassistisch motivierten Vernichtungskrieg der Nationalsozialisten und der Periode des Vergessens nach 1945, während die erste Katastrophe der mitteleuropäischen Konflikte, der Krieg von 1914-1918, zwar benannt, nicht aber berichtet oder erzählt wird:<sup>123</sup>

Er [Jaromir] schrieb es gegen Ende seines Lebens, nachdem der große Krieg – der erste große Krieg – all das verschwinden hatte lassen, was der Graf seine Welt genannt haben würde.<sup>124</sup> (*GrJ*, S. 249)

Setzwein konzentriert sich also auf die Geschehnisse, die zur Stacheldraht gewordenen Trennung und Unterjochung der Völker und Gebiete geführt haben und damit zur endgültigen Auflösung Mitteleuropas. Motivisch findet diese Verknüpfung ihren Höhepunkt in der Positionierung und Geschichte des Saulochs. Es liegt ebenfalls auf dem Hirschberg in geringer Entfernung zum Monument. An die Geschichte der kleinen Lichtung im Wald erinnert sich Lovec bei seiner Pilzsuche. Während der Vertreibungen im Jahr 1945 hat sich dort ein deutscher Bürger Hlavanices erhängt und wurde erst mehrere Wochen nach seinem Tod von Pilzsammlern gefunden:

---

123 Das mag vielleicht auch darin begründet sein, dass durch Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften* eine umfangreiche literarische Studie des Zerfalls vorliegt.

124 Durch die Angabe „erster Krieg“ wird der Satz als Erzählerkommentar kenntlich gemacht, denn als Leser kann man annehmen, dass der Autor der Aufzeichnungen 1939 nicht mehr lebte.

Tja, an diesem wirklich schauerlichen Ort (exakt in der Mitte Europas) hing sich also dieser Deutsche auf, und er muß da ziemlich lange gehangen sein, so lange, bis der Kälberstrick, mit dem er sich aufgeknußpft hatte, verwittert war und riß, jedenfalls fand man ihn, mit einem Stück Restschlinge um den Hals, als halbverwestes Skelett am Fuße jener Tanne liegen, an der er sich aufgehängt hatte.

Neben diesen Konflikten rücken auch die Prozesse des gelenkten Vergessens, Vertuschens und Überschreibens der mitteleuropäischen Vergangenheit und des geschehenen Unrechts in den Fokus des Lesers. Das macht der Erzähler bereits in einer früheren Szene deutlich, als sich Urbánek und Mucha über das Schloss und die touristische Zukunft Hlavanices unterhalten. Der Erzähler erklärt dem Leser, dass man über den Stein auf dem Hirschberg

die letzten 45 Jahre lieber nicht gesprochen [hatte]. Das wäre nicht günstig gewesen, allzu nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß man früher einmal in Hlavanice gewissermaßen im Zentrum Europas gelebt hatte. Das hätte dumme Fragen hervorrufen können, daß es doch wohl von einem Zentrum aus nach allen Seiten gleich weit sein muß zu den Rändern, oder lebe man etwa in einem Staat, der jetzt sogar schon die Gesetze der Geologie und Geometrie aufgehoben habe. Von Hlavanice aus aber stoße man sofort an den Rand, dahinter gebe es nichts mehr (sogar die Landkarten hatten hinter der Grenze kein Nachbarland, sondern nur leere Flecken, weiße Löcher), hinter diesem Rand drohe nur mehr der Absturz, deshalb habe man diesen Rand auch schützen müssen mit einer Wand, einer Mauer, einem Eisernen Vorhang, und der hatte vor allem eins zu sein: unüberwindlich. Gleich hinter dem Mittelpunkt von Europa war also schon wieder Schluß mit Europa, man war im Zentrum und ganz am Rande gleichzeitig, und das soll man mal jemandem erklären. (*GrJ*, S. 97)

Um den offensichtlichen Widerspruch von politischer Realität und historischer Identität zu vertuschen, hatte der alte Bürgermeister die Dorfchronik bereinigt und gehofft, die Lage im Sperrbezirk, also die faktische Unzugänglichkeit, würde ein Übriges zum Vergessen beisteuern. Diese Vergessensarbeit, unterstützt durch die Verdrängungsprozesse der Bürger bezüglich ihrer ehemaligen Nachbarn – die ja zur habsburgischen und mitteleuropäischen Geschichte Hlavanices gehören

– war zwar im Dorf, nicht aber in der überregionalen Verwaltung erfolgreich und somit ist dem neuen Bürgermeister zumindest die historische Tatsache der Stelenerrichtung wieder präsent. Mucha verbindet das aber nicht mit besonderen kulturellen Werten oder identifikatorischen Eigenschaften, schon gar nicht denkt er an die Aufarbeitung von Erinnerung und Vergessen. Er spekuliert lediglich auf den ökonomischen Nutzen, der daraus zu ziehen ist. Mittelpunkt Europas zu sein, stellt also keinen ideellen Wert für ihn dar.

Der Konflikt um die Bestimmung der Mitte Europas ist indes keine Erfindung Bernhard Setzweins. Auch außerfiktional besteht seit dem 18. Jahrhundert Uneinigkeit über das wahre Zentrum Europas. Mehrere Mittelpunkte sind bisher verkündet worden; mal liegt das Zentrum in Litauen<sup>125</sup>, Tschechien<sup>126</sup> oder Deutschland<sup>127</sup>. Wobei die jeweiligen Gemeinden versuchen, Gewinn aus ihrem Dasein als Mittelpunkt zu schlagen.<sup>128</sup> Auch die Europäische Union lässt regelmäßig ihre jeweils aktuelle Mitte bestimmen,<sup>129</sup> wenngleich es dabei nicht mehr zu bewaffneten Konflikten kommt.

Die unterschiedlichen Mittelpunkte bezeugen extra- und intrafiktional nicht nur die Debatten um eine positivistisch-geographische Bestimmung von Europas Zentrum und die damit verbundene Schwierig-

---

125 In Rachiw befindet sich ein Denkmal, das an die einstmalige Position in der Mitte erinnert.

126 In Tschechien gibt es gleich mehrere Bewerber, darunter auch České Budějovice.

127 <http://www.neualbenreuth.de/tourismus/sehenswertes/natur/mittelpunkt.html>, 08.04.2011.

128 <http://www.euroadma.eu/DE/01.html>, 15.02.2011.

129 Aktuell liegt der Mittelpunkt der *EU27* in Gelnhausen, nachdem zuvor schon den Orten Saint-André-le-Coq, Saint-Clément, Viroinval und Kleinmaischeid diese vergängliche Ehre zugekommen war. <http://www.ign.fr/DISPLAY/000/506/490/5064905/IGNMag40.pdf>, 15.02.2011; <http://www.gelnhausen-meerholz.de/http>, 15.02.2011.

keit, zu definieren, was genau unter Europa und speziell Mitteleuropa zu verstehen sei und wo die Grenzen eines solchen Raumes verlaufen sollen. Sondern sie verweisen darüber hinaus auf historisch, politisch und völkisch orientierte Diskussionen um die Mitte Europas, in denen verhandelt wird, wer über selbige herrschen solle.

### **3.4. Das Schloss als Symbol für die Zerstörung Mitteleuropas**

Wie im einleitenden Teil dargestellt, verbindet das Schloss, wenngleich in unterschiedlichem Umfang, alle Zeitebenen miteinander. In elf Kapiteln dient es als Schauplatz und in weiteren vier Kapiteln erfährt es eine Beschreibung oder ist Gesprächsthema. Aus der Perspektive einer räumlich orientierten Lektüre kommen ihm drei grundlegende Funktionen zu: (1) eine mnemonische, da es Erinnerung auslöst oder unterstützt, (2) eine narrative, da es als Erzählort fungiert und (3) eine semantische, da es als Symbol für die in ihm und um es ablaufenden Prozesse gelesen werden kann.

Während der Festlegung des europäischen Mittelpunktes durch die königlich-kaiserlichen Geodäten im Jahr 1865 trifft Graf Hlavaček dort die Beamten und führt sie vom Schloss aus auf den Hirschberg, wo er der Errichtung des Denkmals beiwohnt. Durch ein Gemälde ist dieser Moment medial fixiert und bleibt bis zur Zerstörung des Bildes durch Alois Multerer im Schloss präsent. Zwischen 1938 und 1942 vertreibt die Wehrmacht zunächst die Hlavačeks aus ihrem Stammsitz und nutzt das Schloss als militärischen Stützpunkt zur Kontrolle des Sudetengaus und Hlavanices. Für das Jahr 1945 sowie die kurze Zeit danach liegt die Konzentration des Erzählers auf dem Sauloch und Vendas Haus,

während er über die Ereignisse im Schloss nur kurz berichtet.<sup>130</sup> Im Umfeld des Prager Frühlings wird es zum Schauplatz der Bibliotheks-räumung und der damit einhergehenden Lektüre der *Annales Hlavanicenses* durch Pepin Vondraček. Im Jahr 1991 ist es schließlich immer wieder präsent und vor allem für die Erzählungen Vančuras über die Geschichte Hlavanices wichtig, die ausschließlich im Schloss erfolgen. Durch die Bemühungen von Multerers Enkel Alois wird der Versuch einer Besetzung des Schlosses zudem in rein kapitalistischer Form wiederholt, wenngleich Mucha den Angriff abwehren kann.

Betrachtet man den baulichen Zustand des Schlosses im Verlauf der Zeit, so lässt sich ein zunehmender Verfall feststellen. Bis zum Einfall der deutschen Truppen im Oktober 1938 scheint das Schloss noch in guter Verfassung zu sein. Es verfügt bis dahin über eine reich bestückte Bibliothek, das gesamte Gelände wird vom deutschstämmigen Gärtner Jan instand gehalten und es ist darüber hinaus Lebensraum für eine Vielzahl von nicht näher bezifferten oder benannten Angestellten.<sup>131</sup> Mit der Übernahme durch Multerers Truppe, also zum Zeitpunkt der deutschen Annexion des Gebietes, setzt der Zerfall zunächst auf funktionaler und symbolischer Ebene ein. Die Angriffe und Schikanen der Soldaten gegen die tschechische Bevölkerung werden vom Schloss aus organisiert und die Wehrmachtangehörigen missbrauchen das Gemälde, indem sie es mit anderen Bildern zu einer Duschbaracke zusammenzimmern und als Duschzelle für die Entlassung von Ge-

---

130 Es handelt sich dabei um die zeitweilige Rückkehr der Hlavačeks auf ihr Anwesen, bevor sie wieder vertrieben werden, diesmal von der kommunistischen Regierung.

131 Neben Jan werden die Mütter Venda Koloušeks (*GrJ*, S. 190) und Bohumilas (*GrJ*, S. 100) genannt, die beide in der Küche des Grafen tätig waren; desweiteren spricht Vančura nur von „denen, die im Schloss gelebt haben“ (ebd.).

fangenen benutzen (*GrJ*, S. 197f). Die Soldaten treiben die in der Duschbaracke gereinigten Männer erst im Schlosshof zusammen und verschleppen sie anschließend zum Arbeitsdienst.

Als die tschechischen Grenzsoldaten sich später regelmäßig im Schloss aufhalten, scheinen die Gebäudeteile zusehends zu verfallen. Das Bauwerk ist verdreckt und überall hängen Spinnweben an den Wänden. Allerdings fällt es noch nicht in sich zusammen und die Bibliothek scheint weitestgehend erhalten zu sein (*GrJ*, S. 246ff), bevor sie ca. 1970 leer geräumt wird. Als Vančura 1990 seine Besuche in der Ruine aufnimmt, ist die Bausubstanz stark zerstört und der Verfall der Gebäude beschleunigt sich zusehends, bis das Schloss am Ende des Romans nach einem Blitzeinschlag abbrennt.

Um den Verfall des Schlosses zu deuten, werde ich daher (1) den Zerfall des Schlosses als Gebäude und die Wahrnehmung desselben durch Figuren und Erzähler verfolgen, um anschließend die damit verbundene Semantik zu analysieren, (2) das Schloss in seiner Funktion als Schauplatz und Erzählort untersuchen, (3) verdeutlichen, inwieweit es als Dokument der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren und der Nationalisierung Mitteleuropas verstanden werden kann und wie es schließlich (4) die Zerstörung und den Versuch einer Rekonstruktion des mitteleuropäischen Kulturerbes verbildlicht.

### **3.4.1. Die Ruine**

Wie schon im Kapitel zur ‚Grünen Jungfer‘ mit Verweis auf die ‚ideale‘ Rezeptionshaltung aufgezeigt, bestimmt vor allem Vančuras Perspektive

die Wahrnehmung des Schlosses und seiner Geschichte. Nachdem dieser seine Theorie vom Mysterium des Ortes formuliert hat, erhält der Leser die ersten Informationen über die Existenz des Schlosses jedoch von Multerer, dessen Raumwahrnehmung der Vančuras diametral entgegengesetzt ist. Der Erzähler gibt anschließend detailliertere Informationen durch einen personalen Erzählerbericht, der die Gedanken Jiřís mitteilt, als dieser kurz darauf Multerers Bauplan studiert:

Als nun der Chef auf eine bestimmte Stelle zeigte, fiel es ihm nicht schwer auszumachen, daß er das Areal um das verfallene Schloß herum meinte. Wie genau es da aussah, wußte Jiří nicht. Als sie noch Kinder waren und nach Hlavanice in die Sommerfrische führen, war das Schloss für sie unerreichbar gewesen. Es lag bereits innerhalb des Sperrbezirkes. In diesen schmalen Grenzstreifen konnte niemand hinein und keiner heraus. Außer das Militär. Dort war vergessene, völlig verwilderte Erde. (*GrJ*, S. 45f)

Jiří ist das Schloss also bekannt und er weiß, dass es verfallen ist. Er verfügt jedoch nicht über Detailwissen, etwa um das genaue Aussehen des Schlosses, da es durch die Lage im Sperrbezirk früher unerreichbar für ihn war. Obwohl das militärische Sperrgebiet nicht mehr existiert, besitzt Jiří kein Interesse an Hlavanices „schönstem Stück“ (*GrJ*, S. 69). Für ihn ist es daher augenscheinlich immer noch „vergessene, völlig verwilderte Erde“, also ein Ort, auf den Menschen keinen Zugriff ausüben, der nicht mehr Teil des zivilisierten Raumes ist. Im weiteren Verlauf des zitierten Abschnitts betont der Erzähler noch einmal die Verfallenheit und fasst sie genauer, indem er das Schloss als Ruinenrest bezeichnet (*GrJ*, S. 46). Jiřís Wahrnehmung des Schlosses als wertlose Ruine wird von Multerer geteilt, den nicht das Gebäude oder dessen historischer Rang anlocken, sondern der zu erwartende finanzielle Nutzen, den er mit dem Bau einer Hühnerfarm auf dem Schlossgelände erzielen zu können glaubt (*GrJ*, S. 46f). Das Schloss wird somit als be-

deutungsloser Ort wahrgenommen, dessen Geschichte nicht bewusst erinnert oder problematisiert wird. Zwar weiß Jiří, dass es früher nur dem Militär zugänglich war, aber er setzt den Zustand des Schlosses in keinerlei Verbindung zu dieser historischen Tatsache. Auch weckt sein Wissen um die frühere Unzugänglichkeit keine Neugier in ihm. Die Ruine besitzt für seine Lebenssituation, die vor allem vom ökonomischen Aufstiegsstreben geprägt ist, keine Relevanz. Nur das Kaufinteresse seines Arbeitgebers Multerer veranlasst ihn zu den zitierten rudimentären Erinnerungen.

Für den Leser verändert sich diese Sicht auf das Schloss, als Vančura von den Plänen des Bürgermeisters und Multerers erfährt. Im Gespräch zwischen dem Dichter und Mucha wird zuerst eine Differenz in der Bewertung offenbar. Ähnlich wie für Multerer ist das Schloss für den jungen Bürgermeister, der die Geschicke der Stadt nach der Wende übernommen hat, von rein ökonomischem, auf Tourismus ausgerichtetem Interesse. Auch er sieht in der Ruine nur einen Trümmerhaufen, er kann nicht einmal nachvollziehen, dass der aufgebrachte Dichter es trotz des Zerfalls noch immer ein Schloss nennt (*GrJ*, S. 60). Durch eine Restauration glaubt Mucha jedoch, Urlauber anlocken zu können (*GrJ*, S. 96). Anders Vančura, der von „unser[em]“ Schloss, also einem Kollektivgut spricht und dabei auf dessen ideellen Wert Bezug nimmt. Einen Verkauf desselben setzt er mit dem Ausverkauf des ganzen Dorfes gleich und nennt diesen Vorgang „Verschachern“ (*GrJ*, S. 69). Für Urbánek völlig unverständlich bezeichnet er das ehemalige Gebäude als „das schönste Stück“ des Dorfes (ebd.). Vančura weiß durchaus um das Ausmaß der Zerstörung, aber das mindert für ihn

nicht den Wert der Ruine. In seiner Vorstellung erhält der Ort seine Bedeutung nicht aus dem momentanen Zustand oder seiner prognostizierten Wertschöpfung, sondern aus seiner Geschichte. Auf die Spitze getrieben wird die Entwertung des Schlossareals seitens der Figuren durch Muchas, an Urbánek gerichtete Belehrung: Laut eines Gutachtens sei vor allem der Schlossgarten nur noch „eine Art Sondermülldeponie“, die für die nächsten zweihundert Jahre nicht betreten werden sollte (*GrJ*, S. 92).

Allerdings belässt es Mucha nicht bei dieser Entwertung. Zwar erkennt er keinen mnemonischen oder identifikatorischen Wert des Schlosses, aber das Denkmalamt hat ihm mitgeteilt, dass „das Hlavanicer Schloss [...] im Grunde von ziemlich bedeutendem Rang“ sei (ebd.). Für Mucha bedeutet das nur eine Steigerung seiner Chancen, Multerer übers Ohr zu hauen, das Schlossareal urbar zu machen und aus der Renovierung des Schlosses einen finanziellen Vorteil für Hlavanice zu ziehen. Zumindest implizit ist damit aber auf die Geschichtlichkeit des Ortes verwiesen, denn Urlauber würden das Schloss wahrscheinlich wegen seines historischen Rangs aufsuchen. Die Erinnerung selbst spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle; für Mucha scheint ein Mysterium des Ortes nicht zu existieren.

Das so vorgeführte Desinteresse am Schloss scheint dörflicher Konsens zu sein. Denn auch Vančuras Gesprächspartnerin sieht im Schloss zunächst nur einen Haufen Trümmer und betitelt es als „Abraumhalde“ (*GrJ*, S. 99), die sie überhaupt nicht als Schloss bezeichnen möchte. Bohumila beurteilt das Gebäude also anfänglich wie Mucha und Urbánek.

Durch den Erzähler erhält der Leser noch weitere Informationen über die Lage und Geschichte des Schlosses. Zwischen Schloss und Dorf liegen demnach etwa zehn Kilometer unbebaute Fläche, auf der früher eine Grenze verlief, welche die gräfliche Residenz in den schon erwähnten militärischen Sperrbezirk verwies und dadurch für Zivilisten unzugänglich machte. Die Ruine befindet sich auf der Grenze zu Deutschland, die Ost und West noch vor wenigen Monaten trennte. In seinem desolaten Zustand wurde das Gebäude seit „Mitte der sechziger Jahre“ von den dort ansässigen Militärs versetzt (*GrJ*, S. 92).

Diese Informationen über die Position und soziale Bewertung des Schlosses sind mnemonisch semantisierbar. Das Schloss wurde im siebzehnten Jahrhundert erbaut und ist mit der Geschichte Hlavanices eng verknüpft, wenngleich es nicht mit dieser identisch ist. Das Schloss hat also eine Geschichte von ca. 300 Jahren, die lediglich Vančura gegenwärtig ist. Es ist zudem ein Symbol für die Grenze zwischen Deutschland und Tschechien, zwischen Böhmen und Niederbayern, da es im ehemaligen Grenzsperrbezirk, also auf der Grenze beider Länder steht. Diese Grenzlage scheint allerdings nicht von Beginn an problematisch gewesen zu sein, man darf vermuten, dass an diesem Ort nicht immer eine Grenze verlief.

Das Schloss steht also aus der angeführten Perspektive für die noch nicht weiter ausgebreitete Geschichte der Grenzziehung zwischen den beiden Machtblöcken des Kalten Krieges. Es dokumentiert die Teilung und verweist auf eine bis zum Erzählzeitpunkt 1991 unzugänglich gemachte Geschichte. Verantwortlich für die Zerstörung und Abriegelung

des Areals war die Armee, also das kommunistische Regime vertreten durch seine Staatsdiener.

### 3.4.2. Das Schloss als Schauplatz und Erzählort

Nachdem Vančura weder den neuen noch den alten Bürgermeister vom Eigenwert des Schlossareals überzeugen kann, versucht er zumindest Bohumilas Blick auf das Schloss zu verändern.<sup>132</sup> Ihr anfängliches Desinteresse und ihre Unkenntnis entschuldigt sie mit der schon erwähnten Unzugänglichkeit und dem Verfall des Geländes. Auf Vančuras Frage – „Sie waren überhaupt noch nie im Schloss?“ – fällt sie diesem ins Wort: „War ja nicht möglich, all die Jahre. Und jetzt kann man wohl kaum mehr von einem Schloss sprechen. Ich würde sagen, das ist eine Abraumhalde.“ Weil Vančura das nicht gelten lässt und stattdessen insistiert, weckt er bei Bohumila eine Erinnerung, die in zwanzig Jahren des Gesprächs keine Erwähnung zwischen beiden gefunden hat: Bohumilas Mutter habe demnach als Köchin im Schloss gearbeitet. (*GrJ*, S. 99)

In diesem Gesprächsabschnitt zeigt sich die Dominanz des bisherigen Verdrängungsregimes. Bohumila hat ihre Verbindung zur Geschichte des Schlosses offensichtlich nicht thematisiert, weil ein kollektives Schweigen über diese Geschichte und über das Verhältnis Hlavanices und seiner Einwohner zum Schloss herrscht(e).<sup>133</sup> Vančura stellt fest,

---

132 Urbánek macht sich im Anschluss an seine Unterredung mit Vančura zwar auf den Weg ins Rathaus, aber wie das anschließende Gespräch mit Mucha zeigt, ist es mit seiner Begeisterung für das Schloss und dem Verständnis für das Mysterium des Ortes nicht weit her, denn er lässt sich schließlich bereitwillig für Muchas Plan einspannen.

133 Auch die Vertreibung der Sudetendeutschen klingt in diesem Zitat bereits an.

daß man in Hlavanice über vierzig Jahre lang überhaupt wenig gefragt hat. Zum Beispiel nach denen, die im Schloss gelebt haben. Wo die geblieben waren? Oder was mit den plötzlich leer stehenden Häusern in Hlavanice war? Wo all deren Bewohner hingekommen sind. (*GrJ*, S. 99)

Er zieht in seinem Gedankengang eine direkte Verbindung zwischen der Geschichte des Dorfes, seiner ehemaligen und jetzigen Einwohner und der Geschichte des Schlosses. Der Leser darf annehmen, dass auch der „Dichter ohne Werk“ den vierzig Jahre gewebten Schleier des Schweigens nicht durchbrochen hat, denn im weiteren Verlauf des Kapitels ist zu erfahren, dass sein Interesse für das Schloss erst mit der Auflösung des Sperrbezirks einsetzt. Entweder besaß er also kein Interesse oder hat dieses im Angesicht eines nicht nur sozial, sondern eben auch politisch organisierten Verdrängungsregimes nicht öffentlich formuliert.<sup>134</sup> Das wirft die Frage auf, woher er sein Wissen erhält, denn die Dorfchroniken scheinen von der mitteleuropäischen Geschichte gereinigt zu sein und aus dem Schloss wurden, wie im Kapitel *Annales Hlavanicenses* zu lesen ist, alle Bücher entfernt, die als historische Dokumente dienen könnten. Man darf also, seiner Äußerung zu Beginn des Romans folgend, vermuten, dass Vančura die Informationen tatsächlich aus der Erfahrung des *genius loci*, aus seiner Fähigkeit „in die Fenster zu sehen“ gewinnt. Die Hinweise des Erzählers sind jedoch uneindeutig. Am Ende des ersten Kapitels findet sich eine Stelle, die für und gegen eine Erfahrung des *genius loci* spricht:

Spürte die Bohumila ihn denn nicht, den Lufthauch. Den Windstoß. Der offene Fensterflügel hatte sich ein klein wenig bewegt. War noch weiter aufgegangen. Ein Anhauchen. Kühl traf es Vančura an der Stirn. Auf der Haut, die über seinen Schädel gezogen war. Eine Sekunde – vielleicht

---

134 Im Gespräch Urbánek's mit Mucha erfährt der Leser, dass der ehemalige Bürgermeister die Ortschroniken bereinigt hat, um die Position und Geschichte Hlavanices in der Mitte Europas aus der Erinnerung zu löschen, denn ebenso wie das Schloss lag auch der Mittelpunktstein im militärischen Sperrbezirk (*GrJ*, S. 97).

waren's aber auch fünfhundert Jahre – durchs Hirn. Oder, wie man so sagt in Mitteleuropa: *Kroloscho su krolo su su suuuuu huuh – – – iihh! die Ewigkeit! in die Ewigkeit!* [Hervorh. im Original.] (*GrJ*, S. 20)

Durch die Anführung des Windstoßes, der durchs offene Wirtshausfenster hereinweht, ist das Anhauchen eindeutig ironisiert. Allerdings findet sich auch ein Zitat, das eher für ein wirkliches metaphysisches Erlebnis spricht, welches Vančura auch körperlich wahrnimmt. Der kursiv gesetzte Text ist Melchior Vischers Dada-Roman *Sekunde durch Hirn* entnommen, der im Zeitrafferstil die Lebensgeschichte des von einem Baugerüst stürzenden Jörg Schuh erzählt. Diesem schießt innerhalb einer Sekunde eine Geschichte durchs Hirn, die er um Assoziationen und blitzartige Wahrnehmungen erweitert.

In der Vermittlung dieses (metaphysisch erworbenen) Wissens<sup>135</sup> ergeht sich Vančura zunächst nur in Andeutungen, aus denen aber schon abzulesen ist, dass die ehemaligen Bewohner von Schloss und Dorf nicht ganz freiwillig verschwunden sind. Als sich Bohumila angestrengt an den Namen des ehemaligen Grafen erinnert, gibt Vančura einen kurzen Abriss der Familien- und Schlossgeschichte. Die Hlvačeks sind demnach dreihundert Jahre mit dem Schloss verbunden, bis sie 1938 von den deutschen Besatzern aus ihrem Stammsitz vertrieben werden. Obwohl Vančura zuvor die Geschichte des Ortes in den Vordergrund gestellt hat, zeigt sich hier, dass Erinnerung im Text zwar anhand von Räumen eingeführt, aber nicht allein räumlich prozessiert wird, sondern dass ein steter Bezug zu den Geschichten einzelner Figuren besteht, die einer solchen Geschichte durch ihr Schicksal erst Gestalt

---

135 Ich will hier nicht die Möglichkeit ausschließen, dass sich Vančura seine Geschichten nur ausdenkt, da er aber Vendas Geschichte zumindest in den Grundzügen – Entführung durch Multerer, Verschleppung – wiedergibt, halte ich das für eher unwahrscheinlich.

geben. Der Ort erscheint dabei als symbolischer Kristallisationspunkt, der die Geschichten verknüpft und repräsentiert.<sup>136</sup>

Bohumila und Vančura brechen schließlich zum Schloss auf. Wurde dieses bisher lediglich erwähnt, wird es nun erstmals für den Leser nachvollziehbar durch die beiden Figuren wahrgenommen. Man erfährt Details über den baulichen Zustand; die Architektur des Gebäudes ist nur noch schwer zu erkennen. Jedoch nimmt der Erzähler historische Einordnungen des Baustils vor. Der wahrnehmende Blick folgt eindeutig den Bewegungen Vančuras, aber der Satzbau lässt eher auf die Erzählerstimme schließen, die nur gelegentlich von expliziten Formulierungen Vančuras unterbrochen wird. Etwa beim Verweis auf „das alte k. u. k. Kaisergelb“ einer Wand (*GrJ*, S. 103). Es liegt also eine schwer aufzubrechende Interferenz<sup>137</sup> von Figuren- und Erzählertext vor, die darauf schließen lässt, dass die Interessen von Erzähler und Figur deckungsgleich sind oder sich zumindest ergänzen.

Der Weg ins Schloss ist mit herausgebrochenen Mauerteilen, verrottenden Balken und nicht näher bezeichnetem Arbeitsgerät gepflastert; die Schlosauffahrt ist als solche nur noch durch die sie säumende Pappelallee zu erkennen. Der Mauerbogen des Schlosseingangs erfährt durch den Erzähler eine Personifikation: Er sei „aus Resignation und tiefer Melancholie über seine Nutzlosigkeit ein-

---

136 Auf diesen Umstand deutete schon die Erörterung der Ortstheorie unter 2.2. hin. Der Ort bildet lediglich den Ausgangspunkt des Erinnerns. Das ähnelt der antiken Praxis des räumlichen Abrufs von Gedächtnisinhalten, wobei das zu Erinnernde an verschiedenen Stellen eines vorgestellten Raumes, der am besten einem realen Raum entspricht, den der Erinnernde kennt, abgelegt wird, um dann in einem Erinnerungsakt in der Vorstellung dort wieder abgeholt zu werden – klassisch geschieht dies bei einem Rundgang im vorgestellten Raum, der vorher geplant ist, aber auch durchbrochen werden kann. Im Schloss wird jedoch nicht nur ein Rundgang im Geiste simuliert. Vielmehr durchschreitet Vančura den intrafiktional realen Raum und erinnert sich dabei.

137 Zum Begriff der Interferenz vgl. Smid 2008, S. 181-229.

gestürzt“ (*GrJ*, S. 103). Auf die zuvor betonte Abgelegenheit und Unzugänglichkeit des Areals während des Kalten Krieges verweisen nun nur noch ein paar morsche Balken, die den Eingang verschließen. Der Fäulnisgrad des Holzes legt nahe, dass sie noch aus den Zeiten der militärischen Nutzung stammen. Ob die Soldaten das Tor jedoch vor der Räumung oder erst mit Auflösung des Sperrbezirks vernagelt haben, bleibt ungeklärt (*GrJ*, S. 104). In jedem Fall stellen die Holzbalken kein Hindernis für die Figuren dar.

Das Gebäude scheint einsturzgefährdet, tiefe Risse durchziehen seine Mauern, in denen viele Steine fehlen oder verschoben sind. Zumindest am Torbogen erkennt man allerdings noch die barocken Elemente der Architektur sowie das Familienwappen der Hlavačeks (*GrJ*, S. 104). Der beschworene Geist des Ortes ist bis zu diesem Moment noch nicht zu erkennen, sofern es kein Geist des Zerfalls ist. Geschildert wird ein völlig desolater Gebäudekomplex, dessen Vorgarten und Innenhof übersät sind von Müll. Dessen ungeachtet betont Vančura, dass im Schlossinneren ein Garten Eden auf die beiden Hobbyarchäologen warte. Aber der von ihm angekündigte idyllische Raum stellt sich mindestens ambivalent dar. Nachdem sich Bohumila durch den schmalen Eingang gequält hat, findet sie zunächst eine Naturidylle, in der<sup>138</sup>

Gras und Kraut und Busch und Baum [...] aus allen Winkeln [wuchsen], und Vögel, vom Zaunkönig bis zum Storch, nisteten in dem wüsten Haus. Aus den leeren Fensteröffnungen des Schloßes hingen Teppiche von Efeu und mancherlei Blumen nieder, und wehten blühende Gesträuche wie festliche Fahnen, und zwischen ihnen durch sah der stille Junihimmel herab. Die Verschönerungs-Commission der vier Jahreszeiten, des Windes und des Wetters, welche die Mauern in Jahr und Tag mit Gras und Kraut und Moos und Efeu und Büschen und Bäumen so reichlich austapezierten, hatte das

---

138 Vgl. Hans-Peter Ecker: Idylle. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, hrsg. von Gerd Ueding, Bd. 4: Hu-K. Tübingen: Max Niemeier 1998, S. 183-202.

Schloss in ein Paradies für alles nur erdenkliche Wald- und Wiesengetier gemacht. Hier gab es sicherlich Eidechsen, Marder und Uhus, natürlich jede Menge verwilderter Katzen, die Füchse werden sich in den Hohlräumen des verschütteten Kellergewölbes ihren Bau eingerichtet haben, und Bohumila hätte es nicht gewundert, wenn jetzt gleich eine Kreuzotter durch das Stachel-, Kräusel-, Preisel-, Kloster-, Holunder-, Berberitzen-, Wacholder-, Johannis-, Brom- und Himbeergestrüpp ihres Wegs geschlängelt käme. (*GrJ*, S. 113f)

Konterkariert wird diese Darstellung jedoch durch die zerstörten Gebäude, die als „Gesichter mit ausgestochenen Augen“ bezeichnet werden.<sup>139</sup> Das Dach des Wohnhauses, Treppen und Böden sind eingestürzt. Von der Orangerie ist nur noch das Eisengestänge übrig, weil Hlavanicer Bürger die Glasscheiben gestohlen haben. Ob dieses Anblicks fühlt sich Bohumila in eine andere Zeit versetzt, der Ort entfaltet eine imaginative Wirkung auf ihre Vorstellungskraft. Es ist aber nicht klar, was darunter zu verstehen ist, denn angesichts der ausgedehnten Naturbeschreibung könnte man einen vorzivilisatorischen Zeitraum oder zumindest eine eher vorindustrielle Zeit denken. Warum sich Bohumila angesichts der Ruinen in die Zeit der Grafen versetzt sehen sollte, verdeutlicht der Erzähler nicht.

In Verbindung mit diesen Bildern malt ihr Vančura die Situation im Inneren des Schlosses ähnlich idyllisch aus. Dort halte die Natur die Oberhand über die Reste des Gebäudes. Bei der Beschreibung benennt der Erzähler weitere Elemente eines Idylls. Vančura verweist implizit auf den klassischen *locus amoenus*, denn „unter den schönen Darstellungen aus dem Hirtenleben, die alle so gemalt sind, man kann das noch immer sehen, wie es sich einst in Griechenland abgespielt hat“, be-

---

139 Mit der Personifizierung wiederholt sich die Zuweisung menschlicher Eigenschaften, die den Ort als eine Entität mit eigener Identität, ja sogar mit eigenen Gefühlen darstellt, also auf einen Geist des Ortes verweist. Deutlich muss jedoch auf die Beobachterabhängigkeit dieser Darstellung hingewiesen werden, die vom Erzähler vermittelt wird.

finden sich jetzt Kühe. Er bricht also die Schilderung durch die Anführung der Rinder ironisch und setzt diesen Bruch im nächsten Satz fort: „Sie werden staunen, wie all diese weiblichen und männlichen Körperchen nicht für das hiesige Wetter bekleidet sind [...]“ (*GrJ*, S. 115). Als sich die Beiden ins Schloss begeben, dominiert wieder das Bild der Zerstörung. Zwar schaffen es beide bis in den dritten Stock des Hauptgebäudes, aber dabei müssen sie sich über baufällige Treppen und löchrige Böden bewegen. Offensichtlich beschleunigt sich der Zerfall des Hauses. Der Vergleich mit einer Sanduhr, die ihre eigene Lebenszeit auszählt, betont die Hinfälligkeit des Bauwerks.

Inmitten dieses ‚idyllischen Zerfalls‘ wächst Bohumilas Wissensbegier, weil sie die Geschichte dieses Ortes zunehmend mit der Lebensgeschichte ihrer Mutter verbindet, das Schloss wird als romantisierter Lebensraum der Mutter interessant, sie stellt sich vor, wie diese im Schloss gelebt haben könnte. Vančura belehrt sie jedoch, dass ihre Mutter wohl kaum die einstmal prächtige Freitreppe – an der sich beide gerade aufhalten – sondern eher den Dienstboteneingang benutzt haben dürfte. Er verdeutlicht somit am Raum symbolisch die soziale Differenz zwischen dem Grafen und seiner Bediensteten<sup>140</sup> und nutzt dies, um auf den Grafen als Protagonisten der Schlossgeschichte zurückzukommen. Er beschreibt die gräfliche Distinktion,

die es solchen Herrschaften nur schwer erträglich macht, wenn zum Beispiel der Schlächterkerl, der einen abstechen will, mit dem Messer in der linken Hand daherkommt. Da würde so ein Graf wahrscheinlich tz,

---

140 Das ist ein Beispiel für die Gedächtnisfunktion eines Gebäudes. Die soziale Praxis lässt sich an den verschiedenen Eingängen ablesen, wenngleich dies nur durch das grundlegende Wissen über die sozialen Abläufe möglich ist, also nur durch eine Kombination von räumlich manifester Information und kognitiver Reencodierung möglich ist.

tz, tz machen und sagen: Mit dem Messer in der linken Hand ..., haben Sie denn gar keine Kinderstube genossen! (*GrJ*, S. 117)

Mit dieser kurzen Anekdote, in der er den Grafen als skurrile Figur zeichnet und bereits die Episode des Einfalls der deutschen Truppen andeutet, sowie der darauf folgenden Einführung Jans als zweitem wichtigen Charakter gewinnt Vančura endgültig Bohumilas Interesse an der wechselhaften Geschichte des Schlosses. Ihre spontane Faszination ist, und das verweist auf die binäre Struktur des Mysteriums, einerseits von der zu erwartenden Geschichte, andererseits und mindestens genauso stark davon geschürt, sich dort zu befinden, wo sie stattgefunden hat.<sup>141</sup> Ganz so, als verbinde sie der Schauplatz mit der Geschichte, den Personen und Ereignissen; stärker, als es die bloße Erzählung vermochte. Die Binarität des Mysteriums ist also die rational nicht fassbare, aber von Bohumila empfundene Verbindung des Ortes mit einzelnen Elementen seiner Geschichte, die aber nicht auskommt und auch nicht entsteht ohne die Geschichten, ohne die Narration der Episoden durch Vančura. Denn erst mit Hilfe seiner Andeutungen und seines Drängens verändert sich die Wahrnehmung Bohumilas, wird das Schloss für sie interessant und ist sie bereit, den *genius loci* zu spüren. Ihre Neugier wird durch die sinnliche Erfahrung des Ortes gesteigert, bei der sich räumliche Eindrücke mit der erzählten Historizität verbinden und so den Eindruck der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen am historischen Schauplatz erst ermöglichen. Es herrscht also ein stetes Wechselspiel zwischen dem Einfluss der Erzählung und der Magie des Ortes, wenn-

---

141 „Etwas hier?“, fragt Bohumila Vančura und als dieser bestätigt, sagt sie endlich, dass er ihr diese Geschichte unbedingt erzählen müsse (*GrJ*, S. 117).

gleich Bohumila nicht erkennbar von einem ‚Anhauchen‘ getroffen wird.

Bei der Vermittlung des Mysteriums greift Vančura immer wieder auf die Verbindung des Ortes und einigen Räumen oder Gegenständen mit Geschichten und Ereignissen zurück. Er verweist auf bestimmte Teile des Gebäudes, etwa die Bibliothek, und verknüpft den gesehenen Bereich dann mit einem diegetischen Akt:

»Da, der Saal eben, an dem wir vorbeigekommen sind, das war früher einmal die Bibliothek«, rief ihr Vančura zu. »Die Bücher sind natürlich längst verschwunden, das erzähle ich Ihnen später noch. Die Möbel aus den anderen Zimmern sind alle verheizt worden, zum Teil haben sie den Parkettfußboden herausgerissen, um Brennmaterial zu haben ... für ihre Lagerfeuer, da hinten im Park.« (*GrJ*, S. 132)

Das Schloss wurde also ausgeräumt, es ist nur noch ein brüchiges Skelett, die Möbel wurden unwiderruflich zerstört. Neben den so beschriebenen Zerfall setzt Vančura erneut die dem Ort eigene Magie. Die Übersteigerung des Schlosses zu einem einzigartigem Ort kulminiert dann in der Aussage, dass man vom Fenster des Schlosses sogar die Erdkrümmung sehen könne. Bohumila schließt sich dieser Begeisterung an und „fühlt sich wie der Herrgott selbst“, ob der sie von allem distanzierenden und erhebenden Aussicht (*GrJ*, S. 134). So ist das Schloss markiert als Ort einer besonderen kontemplativen Wahrnehmung.

Damit verweist der Erzähler erstmals auf die Bibliothek, die innerhalb des Schlosses eine besondere Symbolik besitzt. Sie ist erzählter Raum und Erzählraum zugleich. Obwohl sie keine Bücher mehr beherbergt, erhält sie durch Vančuras Narration ihre eigentliche Funktion als Raum der Kultur zurück. Nachdem er ihren ursprünglichen Zustand beschreibt, erzählt er den Überfall der deutschen Truppen und das an-

schließende Gesprächsduell zwischen dem Stabsoffizier Alois Multerer und dem Grafen Hlavaček, aber auch alle weiteren damit verbundenen Ereignisse der Jahre 1938-1945. Die Bibliothek wird also auf der Zeitebene I Erzählort für die erzählten Zeitebenen V und VI. Durch die später stattfindende Erzählung Pepins, den Fund der *Annales Hlavanicenses* auf der Zeitebene III, wird die Bibliothek auch Schauplatz und Erzählort für die Zeitebenen III und VII. Dies dokumentiert die materielle Zerstörung der Bibliothek ebenso wie ihre Destruktion als Symbol mitteleuropäischer Geschichte und Identität.

Somit ist die narratologische Funktion des Schlosses bestimmt. Es ist (1) Ort der Erinnerung an die Besetzung Böhmens durch die deutsche Wehrmacht (Zeitebenen IV-VI), fungiert (2) als Symbol für die Verschiebung Hlavanices aus der Mitte Europas an ihre Peripherie (Grenzlage, Zerstörung der *Annales Hlavanicenses*) und (3) damit einhergehend für die Vernichtung des mitteleuropäischen Erbes auf kultureller Ebene (die Ausräumung und der Zerfall der Bibliothek, die damit verbundene Zerstörung der *Annales Hlavanicenses*) sowie (4) für die Auflösung des pluri- bzw. multiethnischen Erbes Mitteleuropas und Böhmens als übernationales Staatengebilde und die Vernichtung der europäischen Juden (Einfall der Wehrmacht und Nutzung der Bibliothek und des Schlosses als Stützpunkt, auch für ethnische Säuberungen) und steht schließlich (5) für die Auflösung des Habsburgerreiches und die Gründung der aus ihm hervorgehenden Nationalstaaten (1918/19).

Das Schloss verbindet die verschiedenen Zeitebenen und Geschehnisse und verknüpft gleichzeitig die Themen und Motive des Romans. Um dies zu verdeutlichen, werde ich in den folgenden Abschnitten zunächst

auf die Aspekte der Zerstörung übernationaler Strukturen durch die Nationalisierung eingehen und anschließend den Zerfall des kulturellen Erbes darstellen.

### 3.4.3. Die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren

Im Umfang der im Text geleisteten Erinnerungsarbeit widmet der Erzähler der Zeitspanne von 1938 bis 1945 die meiste Aufmerksamkeit, wobei die Verschränkung der Dorf- und Schlossgeschichte am deutlichsten erkennbar ist. Die Kapitel *Heim*, *Autobahnen*, *Das Ultimatum*, *Brausen*, *Ein gelber Stern geht auf* sowie *Chaos in der Obersten Behörde für Fragen unwiderruflicher Vorherbestimmung* spielen auf den Zeitebenen V und VI und nehmen insgesamt 56 Seiten ein. Die Erzählung erfolgt dabei durchweg chronologisch.

Erstes zentrales Ereignis ist der Einfall der deutschen Truppen an einem „Tag im Oktober 1938“, was dem historischen Einmarschzeitpunkt nach der Annexion des Sudetenlandes mit Genehmigung Frankreichs und Englands entspricht.<sup>142</sup> Setzwein verändert also nichts an den historischen Daten. Als Ereignis mitteleuropäischer Geschichte steht der Überfall aber nicht isoliert als bloßer Ausdruck des nazistischen Machtstrebens, sondern kann verstanden werden als Endpunkt einer Ent-

---

142 Das Münchener Abkommen wurde am 30. September 1938 geschlossen und in den beiden folgenden Tagen, dem 1. und 2. Oktober, die Eingliederung in das übrige Reichsgebiet von der Wehrmacht vollzogen. Erst später wurden die restlichen Teile Böhmens unter die Leitung Heydrichs gestellt. Vgl. Daniel-Erasmus Khan: Die deutschen Staatsgrenzen. Tübingen: Mohr Siebeck 2004 (=Jus Publicum 114), S. 97ff; Heiner Timmermann: Das Münchener Abkommen. In: Heiner Timmermann, Emil Voráček und Rüdiger Kipke (Hrsg.): Die Beneš-Dekrete. Nachkriegsordnung oder ethnische Säuberung: Kann Europa eine Antwort geben. Münster: LIT Verlag 2005, S. 147-161.

wicklung, die mit den Nationalisierungsschüben des 19. Jahrhunderts begonnen und – dem Mitteleuropadiskurs eine chauvinistische Wendung gebend – die nationalen Konflikte zu vorher ungekannter Intensität geführt hatte.

Obwohl die Herrschaft über Zentraleuropa für die NS-Ideologen nur einen Teil ihrer Machtbestrebungen ausmachte, sind die Ereignisse zwischen 1938 und 1945 kaum von den Diskussionen um Mitteleuropa zu trennen. Hitlers anerkanntes Ziel war die schnellstmögliche Eroberung von Lebensraum im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung,<sup>143</sup> die den Höhepunkt der politisch verfochtenen deutschen Raumansprüche in Ostmitteleuropa darstellten. In die Anspruchsformulierung flossen dabei rassistische Ideen ebenso wie vorgeblich historische Argumente ein, die den deutschen Herrschaftsanspruch aus der als zwingend betrachteten Nachfolge des *Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation* ableiteten. Die Argumente der *geographia naturalis* dienten dabei nur als Stütze zur Rechtfertigung ‚natürlicher‘ Machtansprüche.

Als erster wichtiger Vertreter machtpolitischer Mitteleuropaideen orientierte sich der Sachse Konstantin Frantz im 19. Jahrhundert am historisch argumentierenden Reichsgedanken.<sup>144</sup> Gegen die nationalstaatliche Politik Bismarcks und in Rückgriff auf das übernational organisierte alte Reich hob er vor allem die universale Idee desselben

---

143 Hoensch 1995, S. 307f.

144 Er ist damit nicht der einzige Mitteleuropatheoretiker, der sich dieses Motivs bedient. Mit einer positiv identifikatorischen Argumentation verwenden Zoran Konstantinović und Fridrun Rinner das *Sacrum Romanum Imperium* als historischen Ausgangspunkt für eine gemeinsame mitteleuropäische (Literatur-)Geschichte. Vgl. Konstantinović/Rinner 2003, S. 16-91. Politisch wurde Mitteleuropa etwa durch Heiratspolitik vereint. Ebd. S. 24.

hervor, die allein das Auseinanderbrechen Europas verhindern und mit Mitteleuropa einen ‚Wall‘ gegen Frankreich und Russland bilden könnte. Der *geographia naturalis* entlehnt er dabei den Hinweis auf die besonderen geographischen Gegebenheiten und spricht für das aus seiner Sicht deutsch zu dominierende Mitteleuropa von einer inhärenten Doppelrichtung dieses Raumes,<sup>145</sup> die durch die Donau und den Rhein natürlich vorbeschrieben sei.<sup>146</sup> Im Kampf gegen „westlichen“ Konstitutionalismus auf der einen und „russische Barbarei“<sup>147</sup> auf der anderen Seite sieht er für Europa eine große Aufgabe und fragt, wo

diese höhere Bestimmung der europäischen Menschheit noch eine Stütze finden [könne] als lediglich in Deutschland, welches, solange es vorherrschend war in Europa, weit entfernt, die anderen Nationen zu beeinträchtigen, vielmehr für alle die wirksamste Garantie der Erhaltung der inneren Eigentümlichkeiten bildete.<sup>148</sup>

Damit ist ein bedeutender gedanklicher Schritt getan. Aus der Raumdarstellung und -vermessung wird eine politisch gefärbte Raumsemantik.<sup>149</sup> Deutschlands Lage in der Mitte und sein angeblich vermittelndes Wesen verleihen ihm demnach ein Obhutsrecht über die anderen Völker.<sup>150</sup> Umgesetzt werden sollte die Integration indes vor allem durch wirtschaftliche Zusammenarbeit<sup>151</sup> und Entwicklung.<sup>152</sup> Die

---

145 Also einerseits nach Osten gegen Russland und andererseits nach Westen gegen Frankreich, Großbritannien und die erstarkenden USA.

146 Constantin Frantz: Das neue Deutschland. Beleuchtet in Briefen. Leipzig 1871, S. 128. Die Einflüsse der *geographia naturalis* sind in der zitierten Formulierung offensichtlich.

147 Frantz 1871, S. 125. Man sieht hier schon, wie aus eher etatistischen Erwägungen bei List ein chauvinistisches Kalkül bei Frantz geworden ist.

148 Ebd., S. 33.

149 Zur Problematik der Raumsemantik in der (politischen) Geographie vgl. Redepennung 2006.

150 Vgl. Helmut Meier: Deutsche Mitteleuropakonzepte: Vorherrschaftspläne oder Visionen gutnachbarlicher Partnerschaft? In: Kultursoziologie 12 (2003), H.2, S. 135-147, S. 137.

151 Ebd., S. 136.

152 Frantz Denkweise ähnelt hier überraschend deutlich den Annahmen, die der

zu integrierenden Nationen sollten zwar kulturell – primär sprachlich – autonom bleiben, politisch sollten sie jedoch unter einer paternalistischen deutschen Ägide stehen, ohne föderalistische Strukturen regionaler Autonomie zu erhalten.

Ähnlich argumentierend setzte sich Friedrich List in den 1840er Jahren als Erster von vielen für einen „mitteleuropäischen Zollverein“<sup>153</sup> ein. Er betonte das ökonomische Potenzial der deutschsprachigen Länder, in deren ökonomischem Windschatten sich die anderen Nationen Mitteleuropas seiner Auffassung nach hätten entwickeln können.<sup>154</sup> In seiner Argumentation griff er nicht auf den Reichsgedanken zurück. Pragmatische Argumente anführend, war ihm vielmehr an Stabilität und Konflikteindämmung und -prävention gelegen. Er bemühte sich bekanntlich vergeblich und die nationalen Bewegungen dominierten die Politik nach 1848, wobei Bismarck nach der Reichsgründung 1871 zunächst noch eine Zollunion mit Österreich in Erwägung zog. Als das Deutsche Reich die dominierende Stellung in Europa einnahm, verwarf er diese Möglichkeit jedoch wieder.<sup>155</sup> Die Idee von einer Mitte Europas blieb allerdings auch danach Teil des politischen Gedankenguts.

Neben Frantz und Lists Vorschlägen standen Pläne zur Diskussion, die ein von Deutschland unabhängiges Mitteleuropa zum Ziel hatten. Der

---

Gründung der Montanunion zugrunde lagen und noch immer das Fundament für die europäische Integration bilden; die wirtschaftliche Einigung gehe der politischen voraus.

153 Wenngleich Theiner davon spricht, dass sich Pläne für eine Zollunion erst ab ca. 1870 verfolgen ließen. Dabei vergisst er jedoch die Anstrengungen des österreichischen Handelsministers Bruck für eben dieses Vorhaben zu erwähnen. Vgl. Peter Theiner: „Mitteleuropa“-Pläne im Wilhelminischen Deutschland. In: Helmuth Berding (Hrsg.): Wirtschaftliche und politische Integration in Europa im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984, S. 128-148, hier S. 128. Zu den Bemühungen Lists und Brucks vgl. Schultz 1997, S. 207.

154 Le Rider 1994, S. 13; Schultz 1997, S. 207.

155 Vgl. Theiner 1984, S. 128f.

tschechische Politiker Franz Palacký, Begründer des Austroslawismus, warb für einen plurinationalen Verfassungsstaat, in dem die einzelnen Nationen des Habsburgerreiches in einem Bundesstaat gleichberechtigt vereint sein sollten.<sup>156</sup> Innerhalb der tschechisch-böhmischen Fraktion dominierte zunächst diese Position. Damit grenzten sich die Tschechen von Teilen der deutschen Böhmen ab. Aufgrund der veränderten demographischen Realität erwogen die Deutschstämmigen eine Mitgliedschaft im Deutschen Bund und spielten mit dem Gedanken, sich an ein großdeutsches Reich unter preußischer Führung anzuschließen, um sich nicht als Minderheit unter den slawischen Völkern wiederzufinden.<sup>157</sup> Nachdem Palacký keine Mehrheit für seine Vorschläge fand, wendete er sich mit den meisten tschechischen Vertretern einem radikalen Nationalismus zu, der 1918 zur Gründung der ersten Tschechoslowakischen Republik unter Präsident Masaryk führte.<sup>158</sup> Die Zeit nach der Republikgründung war durch ständig aufflammende ethnische Konflikte gekennzeichnet, die bei beiden Volksgruppen für einen intensivierten Nationalisierungsschub sorgten. Durch die Arbeit der Sudetendeutschen Partei (SdP) wurde die vorher zerstreute deutsche Minderheit in den 1920er Jahren geeint und es setzte eine Annäherung an nationalsozialistische Ideen ein, was schließlich zum mehrheitlich geteilten Wunsch der Sudetendeutschen führte, Teil des Deutschen Reiches zu werden.<sup>159</sup>

---

156 Vgl. Le Rider 1994, S. 91; Peter Wessetheuer: Deutscher und tschechischer Nationalismus im österreichischen Kaiserreich. In: Heiner Timmermann et al. 2005, S. 41-53, hier S. 45ff.

157 Dies vor allem begründet durch die Angst, in einem föderalistischen Vielvölkerstaat marginalisiert zu werden. Vgl. Le Rider 1194, S. 90f.

158 Ebd.

159 Vgl. Volker Zimmermann: „Volkstumskampf“. Tschechen und Deutsche in den böhmischen Ländern (1848-1945). In: Heiner Timmermann/Voráček/Rüdiger Kipke

In diesem Konflikt der beiden Volksgruppen spielte die Sprache immer wieder eine zentrale Rolle. Bis 1919 war das Tschechische politisch marginalisiert; lange als Bauernkauderwelsch verschrien, erwog es die österreichische Regierung nicht als Beamtensprache und somit dominierte Deutsch als Sprache der Macht. Nach der Republikgründung wurde Tschechisch dann Amtssprache – zu diesem Zeitpunkt dem Slowakischen noch sehr ähnlich – und Deutsch verlor seine herausgehobene Stellung im Staat. In der Folge wurde an den öffentlichen Schulen nur noch Tschechisch unterrichtet. Das sollte eigentlich die Verständigung zwischen der Deutsch sprechenden Minderheit und der Tschechisch sprechenden Mehrheit verbessern, jedoch deuteten die sudetendeutschen Politiker die Schulpolitik als volksfeindliche Tschechisierung und organisierten einen Sprachboykott, der die Volksgruppen weiter voneinander trennte.<sup>160</sup>

Vorm Hintergrund dieser Auseinandersetzungen sollten auch das Denken Jans sowie die Äußerungen Multerers und seiner Kameraden interpretiert werden. Vančura schildert die schwierige Situation des Gärtners, der seinen Dienstherrn während der mittäglichen Lektüre stören muss, um ihn darüber zu informieren, dass die deutschen Truppen eingetroffen sind. Schwierig ist diese Aufgabe für Jan, weil er mit der Verkündung der Ankunft die zwischen Dienstherr und Bedienstetem etablierten Regeln brechen muss und weil er sich selbst als Reichsdeutscher fühlt und die Annexion eigentlich als Heimholung betrachtet. Dabei fällt auf, dass der Diener anscheinend nicht überrascht ist, die deutschen Soldaten zu sehen, er wirkt informiert über das

---

2005, S. 54-69.

160 Vgl. Peter Glotz: Die Vertreibung. Böhmen als Lehrstück. Berlin: Ullstein 2004, S. 107f.

politische Geschehen und hat, als Mitglied der Henlein-Partei (SdP), die Ankunft der Deutschen „herbeigesehnt“ (*GrJ*, S. 137), für ihn geht gar ein Traum in Erfüllung (*GrJ*, S. 139). Anders der Graf, dem die jüngsten politischen Entwicklungen gänzlich unbekannt zu sein scheinen. Er ist überrumpelt und auf die Situation nicht vorbereitet, scheint auch deren Tragweite kaum zu erfassen. Er hängt stattdessen noch seiner Lektüre des *Fürsten Sternenhoch* nach (*GrJ*, S. 140).

Bevor Vančura Petr's Gespräch mit Multerer wiedergibt, skizziert er durch Jans kurz umrissene Biographie und seine Gedanken fast bei-läufig die nationale Umgestaltung Mitteleuropas und die Situation in Böhmen: Jan wurde als Bürger Österreich-Ungarns geboren, also als Untertan des nicht national begründeten Kaiserreiches; bei der letzten Volkszählung hat er sich allerdings der Volksgruppe der Deutsch-stämmigen zugeordnet, also ein Bekenntnis gegen den tschechischen National-Staat abgelegt. Vančura unterstreicht zudem Jans nationale Gesinnung, wonach das Sudetenland unbedingt zum Deutschen Reich gehören müsse. Der Gärtner ist während des Einmarsches 73 Jahre alt, wurde also 1865 oder 1864 geboren und hatte zum Zeitpunkt der Republikgründung das fünfzigste Lebensjahr bereits vollendet. Sein Leben als Bürger des österreichischen Kaiserreichs fällt also in die Zeit nach der Schlacht von Königgrätz und seine Geburt ziemlich genau zusammen mit der Errichtung der Stele und der einsetzenden Krise der Donaumonarchie – sein Leben ist also sowohl intra- als auch extrafikional historisierbar. Jan hat den Aufstieg des Deutschen Kaiserreiches und den gleichzeitigen schleichenden Zerfall der Doppelmonarchie miterlebt. Als Jugendlicher und Erwachsener hat er

die Verschärfung der nationalen Konflikte miterlebt, die in den Ersten Weltkrieg mündeten.<sup>161</sup> Ob und in welcher Form er an diesem teilgenommen hat, teilt der Erzähler jedoch nicht mit. Der Abriss seiner Biographie verweist implizit auf den Wandel von nationalen Zuordnungen und Identitäten.

An Jans Gedanken lässt sich nicht nur der historische Rahmen ablesen, sondern auch verfolgen, wie die politisch verwendeten Nationalitätenbegriffe mythologisch und irrational aufgeladen wurden. Jan hat die Argumente der Henlein-Partei so verinnerlicht, dass er sogar seinen tschechischen Herrn nach deutschen Nationalitäts- oder Volks-eigenschaften absucht, obwohl schon die Geschichte der Hlavačeks ihn eines Besseren belehren müsste. Er versucht den Grafen wegen dessen Sprachgebrauch als dem Wesen nach deutsch zu beschreiben und nennt Deutschtumskriterien, denen er zu entsprechen glaubt. Durch seine Zweisprachigkeit unterscheidet er sich aber grundsätzlich vom Gros der übrigen Sudetendeutschen, die sich schon unter der habsburgischen Herrschaft dem Tschechischen verweigert hatten.<sup>162</sup> Jan übersieht das und seinem Gedankengang sind stattdessen die Vereinfachungen abzulesen:

Außerdem könnte sie ja gleich mitkommen, die gräfliche Herrschaft ... Jan stellte sich vor, daß auch sie gleich mit heimkommen würden. Wer sagt denn, daß sie nicht vielleicht selbst eher dort hingehörten, wo das ganze Grenzland hingehörte, zu den deutsch Sprechenden, zu den deutsch Denkenden, zu den deutsch Fühlenden nämlich, zu den deutsch Abstammenden halt! [...] Sie sprachen doch auch manchmal deutsch, der Graf und die Gräfin, zum Beispiel wenn sie sich mit Lieferanten unterhielten, so wie auch Jan ohne die

---

161 Die Niederlage Österreichs kann als Sollbruchstelle für die übernationale Reichsidentität gesehen werden. Durch den Verlust der Aura, die den österreichischen Kaiser als einigendes Symbol umgab, wurde die Fixierung auf nationale Einigungssymbole verstärkt. Vgl. Barbara Serloth: Nationale und ethnische Identität. In: Peter Gerlich (Hrsg.): Von der Mitte nach Europa und zurück. Wien: Österreichische Gesellschaft für Mitteleuropa Studien 1997, S. 105-116, hier S.111.

162 Vgl. Glotz 2004, S. 53ff.

geringste Mühe tschechisch sprach, ja manchmal dachte er schon auf tschechisch, und neulich war es ihm sogar passiert, daß er tschechisch träumte [...] (*GrJ*, S. 138).

Man erkennt hier klassische Muster der Nationenbildung.<sup>163</sup> Typischerweise wird die Nation durch eine völkische Identität begründet. Dabei mythologisieren die sich konstituierenden Kollektive vor allem die Sprache oder die genetische Abstammung, mit der sie sich von anderen Kollektiven abgrenzen, um somit eine pluralistische Identitätsbildung auszuschließen. Die ‚linguistische‘ Variante lässt sich an Jan, der die nationalistischen Argumente verinnerlicht hat, gut beobachten. Obwohl er die meiste Zeit seines Lebens nicht Deutscher war, sieht er sich als solcher und nimmt Sprache und Abstammung als Grundlage für seine Zuordnung. Für ihn nationalisiert der Sprachgebrauch auch den Grafen. Bemerkenswert ist dabei, dass Jan in seiner Lebenspraxis die eigenen Vorstellungen ständig unterläuft. Denn die vorher so mystifizierte Sprache müsste ihn eigentlich zu einem hybriden Wesen machen – weder deutsch noch tschechisch. Gleiches müsste dann auch für den Grafen gelten. Das von Jan beschriebene deutsche Denken und Fühlen entblößt Vančura hier implizit als sich *als* deutsch fühlen und *als* deutsch denken.

Neben der Konstruktion von Jans Identität kann man auch nachvollziehen, wie die Soldaten das Sudetengebiet als deutsch darstellen, obwohl es zum Zeitpunkt der germanischen Besiedlung Böhmens weder Deutschland noch den Begriff desselben gegeben hat. Die Migration

---

163 Vgl. Serloth 1997, S. 108ff; Wolfgang Müller-Funk: Autobahnen und gotische Runen. Anmerkungen zur Konstruktion des kulturellen Gedächtnisses im modernen Nationalismus. In: Johannes Feichtinger/Elisabeth Großegger/Gertraud Marinelli-König/Peter Stachel/Heidemarie Uhl (Hrsg.): Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen. Innsbruck: Studienverlag 2006. S. 45-53.

nach Böhmen erfolgte nicht als nationales Kollektiv, sondern in kleinen Gruppen, die sich aus verschiedenen Regionen des späteren Deutschlands auf den Weg nach Böhmen machten und bei denen durch ihren sozialen Stand als Bauern nicht einmal von einer allen Einwanderern gemeinsamen deutschen Hochsprache ausgegangen werden kann.<sup>164</sup> Wenn sich ein deutsches Denken in Böhmen gebildet hätte, dann aller Wahrscheinlichkeit nach ein sudetisches, ein böhmisches.<sup>165</sup> Die Geschichte des Kollektivs wird aber in der Zeit der Ersten Republik geändert und neu erzählt. Mit Hilfe nazistischer Propaganda verbreitet sich eine kohärentes Narrativ, das die Sudeten als deutschen Stamm entwirft und ihr Siedlungsgebiet dementsprechend als deutsch auffasst.<sup>166</sup>

So verwundert es kaum, dass sich Jan die Heimholung anders vorgestellt zu haben scheint und schon während der ersten Begegnung erkennt, dass ihm die deutschen Soldaten wesentlich fremder sind als sein tschechischer Herr: „Vielleicht fingen sie da schon an ..., die leisen Zweifel ... mit dem Nagen. Ob man sich's noch anders überlegen konnte? Dann lieber doch nicht heimgeholt werden?“ (*GrJ*, S. 142). Jans Vorstellung von einem gemeinsamen Deutschtum haben mit der Realität wenig gemein. Das aggressive Auftreten seiner neuen Landsleute, die

---

164 Zur Besiedlung Böhmens vgl. Hoensch 1997, S. 28ff.

165 Peter Glotz weist nachdrücklich darauf hin, dass es vor der Gründung der Henlein-Partei zwar durchaus ein deutsch-böhmisches Bestreben um Unabhängigkeit vom tschechischen Staat gegeben habe, dies aber nicht gleichzusetzen sei mit dem Bestreben, ein Teil des Deutschen Reiches oder Preußens zu werden. Von Annexion durch das Deutsche Reich spricht erst Henlein, der auch massiv von der NSDAP unterstützt wurde. Als Beispiel führt er dabei die Ausrufung einer eigenberechtigten Provinz Deutschböhmen im Jahr 1918 an, die allerdings scheiterte. Vgl. Glotz 2004, S. 98. Auf die Selbstbestimmungswünsche der Deutschböhmen verweist auch Jörg K. Hoensch. Vgl. Hoensch: 1997.

166 Peter Sloterdijk weist auf diese der Nationenbildung typischerweise vorgelagerte Schaffung einer kohärenten Erzählung hin. Vgl. Sloterdijk 1998.

schon ganz offen von Vertreibungen sprechen, verschreckt ihn. Damit zeigt Vančura in seinem ironischen Sprachgestus und dem Hinweis auf Jans hybride Identität seine eigene Ablehnung der nationalen Lesart böhmischer Geschichte.

In scharfer Abgrenzung zu den Ansichten Multerers und Jans, aber auch zu den politischen Ereignissen im Roman scheint der Graf völlig frei von mystischem Nationaldenken. Zwar hat er die tschechoslowakische Nationalität angenommen, aber aus dem profanen Grund, dass er in einem tschechischen Staat lebt (*GrJ*, S. 168). Seine Identität definiert er augenscheinlich nicht, indem er sich einer Nationalität zuordnet. Seine Staatsbürgerschaft ist ihm vielmehr eine reine Formalität. Seine Sprachkenntnisse verweisen auf eine übernationale oder pluri-nationale Identität als adliger Bürger Mitteleuropas, der Deutsch ebenso gut spricht wie Tschechisch (*GrJ*, S. 143). Sein Denken scheint durch die verschiedensten Einflüsse aus der europäischen Kulturgeschichte geprägt. Er hat sich nicht von den nationalistischen Strömungen seiner Zeit mitreißen lassen. Als ihm die Soldaten verkünden, dass seine Familie ihr Schloss verlassen müsse, ist ihm die Erklärung dafür völlig unverständlich. Laut Multerer sollen die Hlavačeks nämlich dort hingehen, wohin sie schon immer haben gehen wollen, in die „Tschechei“ (*GrJ*, S. 168). Sehr eindeutig benutzen die Bayern dabei die propagandistische Rhetorik der SdP (ebd.). Der nationalsozialistischen Hetze folgend, unterschlägt Multerer die wechselvollen Bemühungen der Tschechen und Slovaken um eine angemessene Autonomie gegenüber Österreich und verkürzt das Nationalitätenproblem unzureichend auf eine Phrase, wobei nicht nur über sudetendeutsche

Bürger als homogenes Kollektiv und Teil der deutschen *imagined community* gesprochen wird, sondern auch über ‚die Tschechen‘. Dabei unterstellt Multerer die Zugehörigkeit der Sudetendeutschen zum deutschen Rassevolk, das durch die Tschechen bedroht sei.

Die Simplifizierung der geschichtlichen Prozesse zu einem Kampf um Lebensraum ist evident. Mit den historischen Abläufen hat das wenig zu tun. Der deutsch-tschechische Konflikt breitete sich erst ab 1848 verstärkt aus und lag auf tschechischer Seite in der politischen und kulturellen Marginalisierung begründet, die durch die Vorherrschaft der deutschsprachigen Bevölkerung erzeugt und manifestiert worden war. Die Sudeten, die 1938 zu Deutschen wurden, hatten bis ins 20. Jahrhundert eine primär böhmische und keine deutsch-national geprägte Gruppenidentität. Von einem Volkstumskampf konnte keine Rede sein.<sup>167</sup> Bevor der Konflikt eskalierte, hatten sich führende Politiker wie Palacký, Bolzano und Thaun sogar noch für einen unvölkischen böhmischen Patriotismus eingesetzt.<sup>168</sup> Doch durch die Schwächung des zisleithanischen Reichsteils war die deutschsprachige Bevölkerung in Österreich nicht mehr die einzige politisch relevante Volksgruppe, sie büßte an Einfluss ein, der sich schließlich an der demographischen Realität orientierte. Tschechen und Slowaken stellten in Böhmen und Mähren bis 1938 die Mehrheit der Bevölkerung und dominierten daher auch die Politik des Landes. Da der Minderheitenschutz zunächst vernachlässigt wurde, deuteten Politiker wie Henlein der deutschen

---

167 Vgl. Volker Zimmermann: „Volkstumskampf“. Tschechen und Deutsche in den böhmischen Ländern (1848-1945). In: Timmermann/Voráček/Rüdiger Kipke 2005, S. 54-69.

168 Vgl. Jiří Kořalka: Nationsbildung im 19. Jahrhundert: böhmisch-bayerische Bezüge. In: Robert Luft und Ludwig Eiber: Bayern und Böhmen. Kontakt, Konflikt, Kultur. München: R. Oldenbourg 2007, S. 189-204, hier S. 194.

Minderheit die mangelnde Unterstützung sudetendeutscher Kultur zur Unterdrückung derselben um, obwohl Deutsch bis 1919 alleinige Amtssprache war und auch nach Gründung der Ersten Republik nicht aus den Amtsstuben verbannt wurde – wo sich mehr als zwanzig Prozent der Einwohner als deutsch gemeldet hatten, mussten Beamte auch Deutsch sprechen.<sup>169</sup>

Die deutschen Soldaten bayerischer Herkunft kennen die historischen Zusammenhänge nicht, sondern folgen der nationalsozialistischen Propaganda. Als Ausdruck des deutschen Selbstverständnisses, das in Böhmen und dem restlichen „Osten“ ein deutsches Rückzugsgebiet sah, werden die angeblich Fremden aus ihrer Heimat vertrieben. Wie Graf Hlavaček bemerkt, ist die Bevölkerung des Dorfes zum Gesprächszeitpunkt 1938 nahezu gleichmäßig zusammengesetzt aus Deutschen und Tschechen. Wenn man von einer Geschichte des Raumes sprechen kann, dann ist diese im Falle Hlavanices weder deutsch noch tschechisch, sondern plurinational – gleiches galt bis 1938 auch für das reale Böhmen. Ein gelungenes Beispiel der Vermischung war rückblickend die Tripolis Prag, die als plurinationale Stadt sowohl Tschechen als auch Deutschen und Juden Lebens- und Kommunikationsraum bot und damit die räumlichen Bedingungen für eine interkulturelle Literatur schuf.<sup>170</sup>

---

169 Le Rider verweist in diesem Zusammenhang auf die Verordnung Badenis, der 1897 erstmals Tschechisch zur zweiten Amtssprache in Böhmen erhob. Die deutschsprachigen Beamten, die in der Mehrheit kein Tschechisch sprachen, boykottierten die Verordnung und Badeni reichte daraufhin seinen Rücktritt beim österreichischen Kaiser ein. Vgl. Le Rider 1994, S. 92f; Vgl. auch Glotz 2004, S. 84.

170 Vgl. Walter Schmitz und Ludger Udolph (Hrsg.): Tripolis Praga. Die Prager Moderne um 1900. Dresden: Thelem Universitäts-Verlag 2001.

Durch die fiktionale und real-historische Besetzung wurde die Geschichte umgedeutet und zensiert. Die politische Propaganda implementiert ein Narrativ des Deutschen. Als Konzept ist es jedoch nicht erst ein Produkt nationalsozialistischer Ideologie, sondern ein Kind mitteleuropäischer Geistesgeschichte und Politik. Die Erfindung des faschistischen Deutschtums hat bei der Übertragung in die Praxis lediglich zu den perversesten Folgen geführt, was die Aufmerksamkeit für vorgängige Theorien gleicher Art etwas zu dämpfen scheint, aber nicht von den Ursprüngen der nationalistischen Antworten auf das angebliche ‚Tschechenproblem‘ ablenken sollte. Das Ziel der „Aussiedlung von rassistisch unverdaulichen Tschechen und der reichsfeindlichen Intelligenzschicht, bzw. Sonderbehandlung dieser und aller destruktiven Elemente sowie die Neubesiedlung dadurch frei gewordenen Raumes mit frischem deutschen Blut“ hat nicht erst Hermann Frank erfunden.<sup>171</sup>

Von rassistischem und völkischem Wahn getrieben, erarbeitete Paul de Lagarde bereits im Umfeld der Reichsgründung von 1871 das radikalste deutschzentrierte Mitteleuropa-Konzept, welches als theoretische Grundlage für faschistische Politik angesehen werden kann.<sup>172</sup> Lagardes Äußerungen sind durchgängig von völkischen Ideen geprägt, die neben dem „deutschen Beruf“<sup>173</sup> vor allem die Notwendigkeit einer nationalen Religion und das absolute Primat der Nation herausstellen. „Magyaren, Tschechen und was an ähnlichen Nationalitäten unter dem Szepter [sic]

---

171 Vgl. Rene Küpper: Von "München 1938" bis zum Ende des "Protektorats". In: Robert Luft und Ludwig Eiber: Bayern und Böhmen. Kontakt, Konflikt, Kultur. München: R. Oldenbourg 2007, S. 221-240, das Zitat findet sich auf S. 234f.

172 Die „schönsten“ Stücke seiner Schriften wurden im zweiten Weltkrieg als Feldpostausgaben an deutsche Soldaten, vor allem an der Ostfront, ausgeteilt. Vgl. Fritz Stern: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Bern: Scherz 1963, S. 26.

173 Vgl. hierzu auch die Ausführungen zu Frantz in Kap. 3.4.3.

Österreichs lebt“, erklärte er zu einer „Last für die Geschichte.“<sup>174</sup> Der Theologe erfand den deutschen Drang nach Osten, der die geistige Grundlage für spätere Konzepte wie das von Moeller van den Bruck<sup>175</sup> bildete und die Kriegspolitik des Kaiserreiches im Umfeld des Ersten Weltkrieges entscheidend geprägt hat.<sup>176</sup> Was ihn von anderen Autoren wie List und Frantz trennt, sind sein manischer Rassismus, seine Gewaltverherrlichung und ein Antisemitismus, der Juden als Gefahr für Europa darstellt und soweit geht, sie auslöschen zu wollen; dass seine Ideen Eingang in die deutsche Politik gefunden haben, ist vor allem für diesen Aspekt kaum zu übersehen. In Lagardes Vorstellung wäre Mitteleuropa ein deutsch kolonisierter Raum, der bis an die Grenzen zu Russland ausgreift, frei von Juden und Liberalen, undemokratisch be-

---

174 Ebd., S. 84.

175 In den Darstellungen zur Geschichte des Mitteleuropa-Begriffs trennen die Autoren nur unscharf zwischen der rassistischen Position Lagardes sowie Moeller van den Brucks und Naumanns Argumentation, die zwar imperialistische Züge trägt, aber in der Folge Lists zu verstehen ist, also integrative Züge aufweist. Daher führe ich Naumanns Konzept an dieser Stelle nicht an. Für eine angemessene Würdigung von Naumanns Konzept vgl. Jürgen Frölich: Zwischen Weltpolitik und Weltkrieg: Friedrich Naumanns Mitteleuropa-Konzept. In: Peter Gerlich, Krzysztof Glass und Barbara Serloth: Mitteleuropäische Mythen und Wirklichkeiten. Wien: Österreichische Gesellschaft für Mitteleuropäische Studien 1996, S. 175-188.

176 1904 begründete Julius Wolf bspw. den „Mitteleuropäischen Wirtschaftsverein“ und die „Tat-Gruppe“ war bis ins Dritte Reich maßgeblich an der theoretischen Unterfütterung der nationalsozialistischen Politik beteiligt. Nachdrücklich bemühten sich auch Industrielle wie Mannesmann und Krupp um eine mitteleuropäische Ausrichtung deutscher Wirtschaftspolitik. Auch Wissenschaftler (bspw. Paul Rohrbach und Ernst Jäckh) beteiligten sich an der Formulierung und Begründung des deutschen Ostdrangs. Meier betont die problematische Verbindung von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft: „Roselius findet sich zusammen mit Mannesmann, Krupp, Thyssen und Stinnes unter den Unterzeichnern von Vorstößen, die unter all-deutscher Federführung vorgenommen wurden, und die weit ausgreifende Expansionspläne an die Regierung herantrugen. [...] Von Thyssen sind Vorschläge bezeugt, die deutsche Herrschaft bis zum Kaukasus auszudehnen. Auch er sprach sich dafür aus, als Kern eine deutsch-österreichische Zollunion vorzusehen. Schließlich sei an die berühmte „Erklärung der 93“ vom Oktober 1914 erinnert, in der namentlich die Spitzenvertreter der deutschen Akademischen Wissenschaft sich als Bannerträger deutscher Weltmachtbestrebungen exponierten.“ Meier 2003, S. 141ff., das Zitat findet sich auf S. 142.

herrscht von einem germanischen Adel, der die anderen ‚Helotenvölker‘ dem Willen des deutschen Volkes unterordnet, sie marginalisiert, versklavt und aus den Ostgebieten weitestgehend verdrängt.<sup>177</sup>

Solche Pläne versuchte die nationalsozialistische Diktatur in Böhmen und Mähren umzusetzen. Als Abbild dessen kann verstanden werden, was Multerer und seine Kumpane im Roman praktizieren.<sup>178</sup> Die nicht-deutsche Geschichte des Schlosses und Hlavanices treten die Soldaten ebenso mit Füßen wie die Bevölkerung, die sie zu Sklavenarbeit im Reich zwingen und wie Dinge behandeln, die sie zum Vergnügen auch noch zerstören bzw. quälen (Bilderschändung, Vendas Verschleppung). Wie in der Realität steht auch das fiktionale Böhmen 1942 unter der Herrschaft eines deutschen Reichsprotektors, der unschwer als Abbild Reinhard Heydrichs zu erkennen ist. Die Eroberung Böhmens, die erster praktischer Ausdruck des nationalsozialistischen Ostdrangs war und auf einer Zentrierung Deutschlands und einer Entwertung Mitteleuropas basierte, verdrängt nicht nur Böhmen aus der Mitte, sondern auch die tschechische Bevölkerung. Der plurinationale Charakter Mitteleuropas wird ausradiert. Mitteleuropa wird deutsch und verliert damit seine Identität.

Die Willkür der ethnisch-nationalen (Um-)Ordnung ist dem Text durch die Landnahme von Multerers Trupp und das schon erörterte Verhältnis zwischen dem Grafen und Jan eingeschrieben. Der Offizier versucht die

---

<sup>177</sup> Stern 1963. S. 68-112.

<sup>178</sup> Die Idee vom deutschen Lebensraum im Osten wurde auch von Wissenschaftlern der Zeit formuliert und in die Politik getragen. Beispielhaft sind Karl und Albrecht Haushofer, die als Freunde von Rudolph Heß den Nazis das argumentative Rüstzeug besorgten. Vgl. Jacques Le Rider: Mitteleuropa als umstrittener Erinnerungsraum und als Zukunftsperspektive in der Zwischenkriegszeit. In: Marijan Bobinac und Wolfgang Müller-Funk (Hrsg.). Gedächtnis – Identität – Differenz. Tübingen: Francke 2008, S. 139-146.

nazistische Rhetorik zu übernehmen, indem er Böhmen als schon immer deutsches Gebiet darstellt. Dabei geraten ihm jedoch die Worte durcheinander: „Seit letzter Woche gehört das Sudetenland... , also... die deutschen Gebiete... die ehemals... nein... die schon immer... jedenfalls gehört endlich... es gehört jetzt zum Deutschen Reich.“ (*GrJ*, S. 167) Die widersinnig formulierten Aussagen und das Gestammel Multerers offenbaren die Widersprüchlichkeit des deutschen Narrativs.

Multerer agiert, als dokumentiere er mit der Landnahme und seiner Bekanntmachung nur eine schon immer bestehende Eigenschaft dieses Raumes durch einen Verwaltungsakt. Mit den darauf folgenden Formulierungen wird die Absurdität der Situation dann auf die Spitze getrieben. Graf Hlavaček ist plötzlich Ausländer in dem Gebäude, das die Grundlage zur Besiedlung des fiktionalen Pivoňka-Tals gelegt hatte. Die Heimat wird zur Fremde durch einen politischen Akt, der willkürlich Grenzen zieht und die plurinationale Ordnung Hlavanices und Böhmens deutsch uniformiert (*GrJ*, S. 167f).

Die praktischen Folgen der Besetzung gestaltet Setzwein indes wesentlich harmloser als historisch dokumentiert. Zwar fahren bei ihm auch Soldaten durch die Stadt und nehmen wahllos Gefangene und ihr Umgang mit den tschechischen Bewohnern, ihre menschenverachtenden Äußerungen, lassen die völkischen Ansichten Lagardes und der Nazis aufscheinen, aber der Roman stellt keine exzessiven Gewaltausbrüche dar, auch nicht nach dem Heydrichattentat, in dessen Umfeld sich Vendas Verschleppung zuträgt. Im außerfiktionalen Böhmen fand jedoch Völkermord statt und die Barbarei ging weit über die Zweckentfremdung von Gemälden hinaus. In mehreren Städten Böhmens und

Mährens wurden Menschen in Kirchen zusammengetrieben und lebendig verbrannt, auf offener Straße organisierte die Wehrmacht Massenerschießungen. Die Kleinstadt Lidice wurde komplett zerstört, die männliche Bevölkerung erschossen und Frauen und Kinder ausnahmslos in die Konzentrationslager Theresienstadt und Birkenwald verschleppt.<sup>179</sup>

Mit Blick auf die in Kapitel 2 ausgeführten Erinnerungsdiskurse kann das Schloss somit als Erinnerungsort für die Besatzung und Schikane durch die Wehrmacht angesehen werden, und durch die Gespräche zwischen den Protagonisten lässt sich auch nachvollziehen, welches Gedankengut als argumentative Basis für das Agieren der Figuren dient. Das Schloss symbolisiert aber nicht die Kriegsverbrechen deutscher Soldaten. Diese sparen beide Erzähler und damit auch Setzwein aus. Will man dem Autor hier keine Verharmlosung unterstellen, ist anzunehmen, dass ihm mehr an den diskursiven Zusammenhängen als an der Darstellung von Gräueltaten gelegen ist.

#### **3.4.4. Die Zerstörung und Rekonstruktion des mitteleuropäischen Kulturerbes**

Neben der Zerstörung Mitteleuropas in der politischen Sphäre stellt Bernhard Setzwein in seinem Roman auch den Verlust des kulturellen Erbes und damit einhergehend die Tilgung des Gedächtnisses der mitteleuropäischen Geschichte dieses Ortes dar. Dabei zeigt er sowohl die politischen als auch sozialen Praktiken, die das Vergessen herbeigeführt haben.

---

<sup>179</sup> Vgl. Glotz 2004, S. 17f.

In seiner Interpretation des Romans *Die grüne Jungfer* weist Hans-Peter Ecker in diesem Zusammenhang auf eine latente Verbindung von Setzweins Text zu den Bemühungen und Arbeiten der intellektuellen Opposition in Ungarn, Tschechien und Polen hin, die in Reden und Essays den Umstand der Identitätsannihilation Mitteleuropas beklagten.<sup>180</sup> Ecker bezieht sich dabei auf die Ideen von Milan Kundera, wie dieser sie in den 1980er Jahren formuliert hat. Um die Zusammenhänge zwischen Setzweins Werk und den Ideen der mitteleuropäischen Intellektuellen deutlich zu machen,<sup>181</sup> ist es nötig, Kunderas Positionen um die Ideen anderer Intellektueller (György Konrád und Vaclav Havel) zu ergänzen und mit diesen gemeinsam vorzustellen, um sie dann mit Elementen des Romans in Verbindung zu setzen und für die Interpretation nutzbar zu machen.

Alle drei genannten Autoren gehörten den oppositionellen Bewegungen ihrer Länder an und beklagen in ihren Schriften in ähnlicher Form einen Identitätsverlust Mitteleuropas, der ihrer Ansicht nach mit der Errichtung des kommunistischen Regimes einhergegangen war. Daher beschreiben und analysieren sie einerseits die Entwicklung Mitteleuropas seit dem Zweiten Weltkrieg, mit besonderem Augenmerk auf die externe und interne Konstitution einer östlichen an Russland ausgerichteten Identität. Andererseits bemühen sie sich, die ‚eigentliche‘ Identität Mitteleuropas und deren Komponenten zu (re-)konstruieren. Diese Versuche einer Selbstbeschreibung wollen vor allem eine Abgrenzung von Russland sowohl geistesgeschichtlich als auch politisch begründen. Kundera bemüht dabei antirussische Argumente. Obwohl er

---

180 Vgl. Ecker 2008, S. 164f.

181 Setzwein unterstreicht solche Zusammenhänge in seiner Bamberger Poetikvorlesung. Vgl. Setzwein 2004, passim.

vorgibt, eine eigenständige mitteleuropäische Identität beschreiben zu wollen, stehen seine Ausführungen für eine strikte Trennung von Ost und West. Seine auf religiöse und kulturelle Aspekte gestützte Denkfigur zeichnet Mitteleuropa unverkennbar als dem Westen zugehörig. Auch Konrád weist einen Zusammenhang der Geschichte Mitteleuropas mit dem übrigen Europa nach, argumentiert gegen den Einfluss Russlands und unternimmt den Versuch, eine symmetrische Mitte zu gestalten. Havel macht sich in ähnlicher Form wie der Ungar für eine eigenständige Identität der Mitte stark und verweigert eine simplifizierende Ost-West-Unterscheidung.<sup>182</sup>

Milan Kundera sieht in seinem mehrfach veröffentlichten Essay *Die Tragödie Mitteleuropas* die europäische Identität nicht geographisch, sondern durch gemeinsame kulturelle und historische Ereignisse fundiert.<sup>183</sup> Zum Beleg verweist er auf die christlich-römische Prägung der europäischen Nationen ebenso wie auf Verflechtungen in Literatur und Kunst.<sup>184</sup> So betont er die Anbindung Mitteleuropas an die westliche Kultur und stellt fest, dass lediglich politisch eine Zuordnung zum Osten möglich sei. Durch die stalinistische Neuordnung nach 1945, den damit einhergehenden Grenzverschiebungen und Abschottungen, habe ein Bruch mit der gemeinsamen europäischen Geschichte stattgefunden. Die Sowjetunion habe die Mitteleuropäer geradezu entführt und unter Rückgriff auf das Stereotyp der slawischen Welt künstlich zu Osteuropäern mit russischer Tradition verwandelt.<sup>185</sup> Diese politische

---

182 Für einen Vergleich der Positionen im Detail vgl. Schmidt 2001, S. 113-164.

183 Vgl. Milan Kundera: *Die Tragödie Mitteleuropas*. In: Erhard Busek und Gerhard Wilfinger (Hrsg.): *Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktionen eines versunkenen Kontinents*. Himberg: Wiener Journal 1986, S. 133-144.

184 Ebd., S. 133.

185 Ebd., S. 134.

Identitätsstiftung beschreibt Kundera als den Mitteleuropäern wesensfremd, da sich Mitteleuropa historisch durch größte Vielfalt auf kleinstem Raum auszeichne,<sup>186</sup> während das Konstruktionsprinzip Russlands genau gegenteilig, nämlich durch kleinste Vielfalt auf größtem Raum bestimmt sei.<sup>187</sup> Die Region zeichne sich demnach durch ethnische Vielfalt ebenso aus wie durch die daraus entstehenden Konflikte, mit denen sich die einzelnen Völker nicht nur geprägt, sondern erst gegenseitig hervorgebracht haben. Die Geschichte der einzelnen Nationen Mitteleuropas ist nach Meinung Kunderas nicht voneinander zu trennen, sie schafft die Einheit in der Differenz. Am Beispiel verschiedener Intellektueller zeigt er auf, dass auch die mitteleuropäischen Eliten häufig multinational geprägt waren,<sup>188</sup> bevor der „Menetekel Kommunismus“<sup>189</sup> diese Realität zerstört habe. Den Zerfall nach 1918 interpretiert er als gesamteuropäische Katastrophe, da Europa nicht nur ein bedeutendes Gebiet der eigenen Landmasse verloren habe, sondern damit einhergehend auch sein geographisches und kulturelles Zentrum. Die einsetzenden Revolutionen vor dem Zerfall des Staats-Kommunismus in Mitteleuropa bestimmt er daher als notwendige Wiederherstellung der Vergangenheit.<sup>190</sup>

Ähnlich argumentiert György Konrád, wenn er auf die ethnische Vielfalt der Region verweist und aus der gegebenen Diversität nicht nur Mitteleuropa, sondern das Mitteleuropäertum als unaufhörliches Interesse am Fremden und Nachbarn bestimmt.<sup>191</sup> Historisch argumentierend stellt

---

186 Ebd., S. 140.

187 Ebd., S. 135.

188 Ebd., S. 141.

189 Ebd., S. 136.

190 Ebd., S. 142.

191 György Konrád: Der Traum von Mitteleuropa. In: Erhard Busek und Gerhard

er heraus, dass die mitteleuropäischen Nationen sich in ihrer Entstehung gegenseitig bedingt haben, bezieht aber in diese Beschreibung nur die so genannten kleinen Nationen mit ein, was Deutschland in diesem Zusammenhang ausschließt.<sup>192</sup> Mitteleuropa habe unter den ständigen Zugriffen des Ostens und Westens gestanden.<sup>193</sup> Nachdrücklich betont er die sowjetisch erzwungene geographische Trennung von Westeuropa, mit der Mitteleuropa nach der Konferenz von Jalta dezentriert worden sei – was zur kulturellen Entfremdung der Mitteleuropäer geführt habe, da diese eigentlich immer mehr dem westlichen Einfluss zugeneigt gewesen seien. Konráds Auffassung zufolge waren die Völker Mitteleuropas vor dem Krieg durch ein – vor allem literarisch zu verstehendes – Kommunikationsnetz verbunden, an das es zu erinnern und das es wieder zu knüpfen gälte.<sup>194</sup>

Solchen Argumenten folgt auch Vaclav Havel, der ebenfalls auf die fremdbestimmte Verschiebung aus der Mitte in den Osten hinweist.<sup>195</sup> Noch vehementer als die beiden anderen hebt er die Position in der Mitte des Kontinents als Ursache für ein eigenständiges Selbstbild der Region hervor. Die Mischung aus östlichem und westlichem Einfluss begründet für ihn einen hybriden Raum, den das Blockdenken willkürlich versucht habe aufzulösen. Er glaubt Mitteleuropa aber durch die weiterhin latente eigenständige Identität mit Impulsen ausgestattet, die

---

Wilfinger (Hrsg.): Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktionen eines versunkenen Kontinents. Himberg: Wiener Journal 1986, S. 87-97, hier S. 87.

192 Ebd., S. 88f.

193 Schmidt 2001, S. 143.

194 Ebd., S. 90.

195 Vaclav Havel: Gewissen und Politik. Hrsg. von Ottfrid Pustejovsky und Franz Olbert. München: Institutum Bohemicum 1991, S. 33-81.

bei der Überwindung des Blockdenkens und der Errichtung einer gesamteuropäischen Zivilgesellschaft helfen könnten.<sup>196</sup>

Mitteleuropa soll nach diesen Konzepten geographisch ein Raum sein, der jene elf kleinen Nationen des Habsburgerreiches umfasst, die eine gemeinsame Geschichte verbindet und die durch ihre kulturelle Tradition untereinander ebenso verknüpft sind wie mit dem Westen Europas. Nur Kundera die mitteleuropäische Kulturtradition mit der westeuropäischen gleich, während die anderen beiden zwar eine klare Verbindung erkennen, dabei jedoch den eigenständigen Charakter Mitteleuropas betonen,<sup>197</sup> der bei Havel sogar die Form eines *third space*<sup>198</sup> annimmt. Wenn Setzweins Text also einen klaren Bezug zu den genannten Konzepten zulässt, dann sollte die Konstruktion einer mitteleuropäischen Identität genauso erkennbar sein wie deren Zerstörung und zentrale Rolle des Kommunismus bei dieser Entwicklung. Am Text müsste sich also nachvollziehen lassen, wie der Zerfall Mitteleuropas stattgefunden hat und wie oder ob der Roman gegen die Deplatzierung ‚agiert‘.

Wie in den vorangegangenen Abschnitten verdeutlicht, stellt Setzweins Erzähler zwei historische Blöcke in den Vordergrund der Erinnerungsarbeit, die deutsche Besatzung und die kommunistische Diktatur. Erkennbar sorgen beide Vorgänge für die Zerstörung Mitteleuropas. Der Zerfall setzt im Roman mit der Errichtung der Mittelpunktstele ein,

---

196 Ebd., S. 65.

197 Solche Argumentationen kann man auch rein politisch als Westorientierung der mitteleuropäischen Länder interpretieren, die bemüht werden, um sich aus der Bedrohung durch Russland zu lösen. Vgl. Peter W. Schulze: Das Ringen um Mitteleuropa. Der Raum zwischen den geopolitischen Machtblöcken Russland und Europäische Union. In: Erich Reiter: Sicherheitspolitische Lage in Mitteleuropa, Wien: VAK 2006, S. 21-35.

198 Vgl. Homi K. Bhabha: The Location of Culture. London/New York: Routledge 1995.

findet einen ersten Höhepunkt in der deutschen Besetzung und wird schließlich durch die kommunistische Diktatur vollendet. Die Geschichte des Schlosses bildet dabei politische Ordnungsprozesse ab, wie sie in Mitteleuropa spätestens seit 1848 wiederholt zu beobachten waren, und der Leser kann das Schloss als Symbol für das alte Mitteleuropa und die damit verbundene Kultur interpretieren. Als solches rekonstruiert es der Erzähler (zweiter Ordnung) Vančura. In seiner schon erörterten raumtheoretischen Aussage am Anfang des Romans verweist er auf die Historizität von Orten. Dabei bestimmt er die Identität eines Ortes nicht nur durch seinen gegenwärtigen Zustand, sondern auch durch seine Geschichte und seine Perspektive. Diese Position verdeutlicht er, wie ich ausführlich gezeigt habe, am Schloss, indem er dessen Geschichte erzählt und es damit an seine Vergangenheit anschließt. Dadurch vollzieht er die Zerstörung der Mitte nach und unternimmt narrativ und theoretisch ihre Wiedererrichtung. Indem Vančura den Grafen als polynational geprägten Charakter einführt und die Zerstörung der Bibliothek sowie des Gemäldes ausführlich schildert, semantisiert er das Schloss als Symbol der Vernichtung des mitteleuropäischen Kulturerbes.

Für den rechtmäßigen Schlossbewohner Graf Petr Hlavaček – der selbst ein Überbleibsel der pränationalen Welt ist – spielen völkische Zuordnungen weder kulturell noch politisch eine Rolle. Ihm und seiner Gattin sind die alltagspolitischen Wandlungen um sie herum augenscheinlich nicht sonderlich wichtig. Sie verdrängen die politische Zeitenwende und sind unfähig ihr entgegenzutreten. Innerhalb des Schlosses herrscht noch die übernationale Ordnung, die dem Gebäude

auch architektonisch eingeschrieben ist. Der Baustil des Schlosses ist barock, stammt also aus der Zeit, als Böhmen zu Österreich gehörte und die Dynastie der Habsburger sich auf dem Höhepunkt ihrer Macht befand;<sup>199</sup> die Bilder der griechischen Idyllen verweisen auf die antike Kunst, die ab der Renaissance den zentralen Anknüpfungspunkt für die euro-päische Kunst und Philosophie bildete. Stärkstes Dokument der mitteleuropäischen Tradition ist jedoch das im Schloss befindliche Gemälde. Es hält die Erfindung der Mitte Europas auf dem Hirschberg fest.<sup>200</sup> Während der Verschleppung der Zwangsarbeiter nutzen die Soldaten das Gemälde als Außenwand einer Duschbaracke, in der sie die Gefangenen entlausen. Damit zerstören sie das zentrale kulturelle Dokument der mitteleuropäischen Geschichte des Schlosses und Hlavanices.

Im Zuge der Besetzung zweckentfremden die Deutschen auch die Bibliothek. Bis zum Kriegsende dient sie ihnen als Hauptquartier. Sie ist ein Speicher mitteleuropäischer Kultur, angefüllt mit einem überwältigenden Bestand von Büchern (*GrJ*, S. 142/161), der zum großen Teil noch erhalten ist, als die Soldaten um Pepin Vondraček die Bibliothek für die Altpapiersammlung ausräumen. Die Bände füllen die Ladefläche eines kleinen LKW (*GrJ*, S. 265).

Dem Graf bietet das Lesezimmer einen beständigen Rückzugsraum, den er für seinen festen Lektüre-Ritus aufsucht. Nach dem Mittagessen

---

199 Auf die Barockkultur als Zeichen mitteleuropäischer Zusammengehörigkeit verweisen mehrere Autoren, sowohl aus literaturwissenschaftlicher, als auch aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Vgl. Kořalka 2007, S. 191 sowie ausführlich Konstantinovič/Rinner 2003, S. 93-139.

200 Als Graf Petr die Schändung desselben beobachtet, gibt Vančura seine Gedanken wie folgt wieder: „Wenn es je einen Titel hätte tragen sollen, dieses Bild, dann hätte es heißen müssen: Auf dem Hirschberg wird der Mittelpunkt Europas gefunden.“ (S. 198).

zieht sich Graf Hlavaček zurück und ist während des Lesens unter gar keinen Umständen zu stören (*GrJ*, S. 139). Wie in einer Raumkapsel befindet er sich zwischen den Bücherwänden, von der Welt entrückt. Er liest Autoren aus ganz Europa wie Fjodor M. Dostojewski, Ladislav Klíma und Dante Alighieri,<sup>201</sup> die unabhängig von ihrer Nationalität gleichberechtigt den Raum „bevölkern“ (ebd.; S. 248). Dieser bis 1938 von politischen Wirren unberührte Ort wird durch die deutsche Besatzung beschädigt und später durch die Truppen der kommunistischen Diktatur endgültig zerstört.

Weil Multerer in das Schloss einfällt, sieht sich Jan gezwungen, ein eisernes Gesetz zu brechen: Er unterbicht seinen Herrn bei der Lektüre. Mit Jan dringt das Nationalitätenproblem in die Bibliothek ein und mit dem Eintritt des kulturlosen Multerers, der alle Umgangsformen vermissen lässt, findet es einen symbolische Höhepunkt. Der deutsche Offizier übernimmt das Schloss und richtet in der Bibliothek das Büro der deutschen Kommandantur ein. Der überationale Raum der Kultur wird somit zu einem Raum des Nationalismus, ein Ort der Unterdrückung und des Völkermordes.

Nach dem Krieg kehrt der Graf nur kurz in sein Schloss zurück, nach der Machtübernahme der Kommunisten muss er sein Heim erneut räumen. Das Gebiet um das Schloss erklärt die Armee anschließend zum Sperrbezirk, wobei Schloss und Bibliothek zunächst in Vergessenheit geraten, bis erneut eine militärische Einheit, diesmal ein tschechischer Grenztrupp mit dem Auftrag den Eisernen Vorhang zu bewachen, dort Quartier bezieht. Für die Grenzsoldaten taucht das

<sup>201</sup> Damit ist durch Dante ein Autor der westlichen Literaturgeschichte benannt, während Dostojewski für den russischen Realismus steht und Klíma als Vertreter des mitteleuropäischen Surrealismus gelten kann.

europäische Kulturerbe erst nach zwanzig Jahren wieder auf. Als sie die bereits erwähnte Papiersammlung durchführen müssen, erinnert sich ein Soldat der Bibliothek und leert mit einigen Kameraden die Regale. Außer Pepin Vondraček interessiert sich keiner der Soldaten für die Bücher und deren Inhalt, sie benutzen die Dünndruckseiten der Klassikerausgaben lieber als Zigarettenpapier. Nicht einmal die Namen der Autoren scheinen ihnen etwas zu sagen. Sie leeren einfach einen Raum voller Papier. Die Bücher besitzen keinen immateriellen Wert für sie. Als Pepin, der sich für die Artefakte interessiert, die *Annales Hlavanicensis* gelesen hat, wird auch dieses Dokument der mitteleuropäischen Geschichte und Kultur Hlavanices zerstört und bleibt lediglich in seinem Gedächtnis erhalten, denn er bringt nicht den Mut auf, das Buch zu retten. Somit sind die beiden mobilen Gedächtnismedien, die an Hlavanice als Mitte Europas erinnern könnten, durch deutsche und sowjetisch-tschechische Soldaten unwiederbringlich zerstört. Was durch Akte wie Grenzziehungen und Ortsumbennennungen politisch geschieht, findet hier seine Entsprechung am kulturellen Artefakt. Als Zeugen der Geschichte bleiben nur noch die Stele und das Schloss übrig, die sich allerdings bis 1989 in der Sperrzone des Eisernen Vorhangs befinden, ihre Funktion als Medien des Erinnerens also nicht erfüllen können.<sup>202</sup>

Die Verbannung Hlavanices aus der Mitte Europas verläuft also in mehreren Schritten und erstreckt sich auf verschiedene lebensweltliche

---

202 Im Text finden sich keine Hinweise, wie sich die Vernichtung des Gebäudes auf den *genius loci* auswirkt. Als Geist des Schlosses wäre er eigentlich ausgelöscht. Verbände er sich aber mit dem Ort als Raumposition, könnte er auch unabhängig vom Bauwerk existieren. In diesem Fall bestünde der *genius loci* und damit auch das Gedächtnis weiter fort, Menschen könnten ihn also immer noch wahrnehmen.

Bereiche. Durch die Auslöschung der Bibliothek wird die Erinnerung an das kulturelle Erbe der übernationalen Ordnung ausgelöscht. Mit der Übernahme durch die Wehrmachtsoldaten findet eine Verortung als deutscher Raum, mit deutscher Sprache und angeblich schon immer deutscher Kultur statt, der ihrer Auffassung nach unberechtigterweise von Tschechen okkupiert wurde. Die politische Neuordnung vollzieht sich dabei zunächst am und im Schloss. Ohne physisch verlegt zu werden, deklarieren die Besatzer es durch eine willkürliche Grenzziehung als einen deutschen Ort. Mit der Errichtung des Sperrbezirks wandelt sich das Schloss dann zu einem Platz, der im Niemandwo liegt, den niemand betreten kann und der lediglich noch eine Grenze markiert, die Zivilisten weder überschreiten noch aufsuchen können. Mit der Verbannung des Schlosses an den Rand geht die Verbannung und Unterdrückung des kulturellen Gedächtnisses einher. Nicht nur der Ort wird aus der Mitte verschoben, sondern auch die Erinnerung an seine ehemalige Position in der Mitte wird unzugänglich gemacht und demontiert. Die Ordnung des Kalten Krieges löscht die Mitte aus, da zwischen Ost und West kein Platz für ein Zentrum verbleibt.

Verbindet man die gewonnenen Erkenntnisse über die symbolische und narrative Funktion des Schlosses, lässt sich nun verstehen, wieso Bernhard Setzwein eine so große Entfernung zwischen Schloss und Dorf legt. Die Distanz entspricht der Differenz des geistigen Entwurfs Mitteleuropas durch eine übernational denkende Adelsschicht und der Lebenswelt der Dorfbewohner, die sich mit den realen Konflikten des Alltags befassen müssen. Keiner der Grafen begreift diese Differenz oder erkennt die Konflikte. Während der Stelenerichtung nimmt der

Großvater Graf Petrs zwar an der allgemeinen Diskussion teil und bemerkt sogar ironisch, welch schönes Mitteleuropa die Landvermesser da angerichtet hätten, aber er verharrt in dieser passiven Ironie. Dieses Verharren mündet schließlich in den Niedergang der angestammten Ordnung und wird zum Zeitpunkt des Zusammenbruchs im Jahr 1918 vom Sohn des Grafen fixiert, der die Diskrepanz zur alten Welt beschreibt und den Zusammenhang zwischen Ausrufung der Mitte, Konflikt und Untergang bezeugt. Als die deutschen Truppen 1938 im Sudetenland einfallen, dessen Grenze das Schloss markiert, hat sich an der Distanz von alter Herrschaft und Volk nichts geändert. An den Zerwürfnissen in der Bevölkerung, ohne die ein deutscher Überfall – zumindest unter Duldung der Westmächte – nicht möglich gewesen wäre, hat der Graf augenscheinlich nicht einmal beobachtend teilgenommen. Zum Zeitpunkt der Besetzung hat er jede politische und kulturelle Bedeutung für seine Gesellschaft verloren – er ist ein Überbleibsel der alten übernationalen Ordnung, die keine soziale Relevanz mehr besitzt. Wie fremd er seiner eigenen Welt geworden ist, zeigt seine Unkenntnis des eigenen Personals. Die Gedanken seines deutschen Dieners kennt Graf Petr ebenso wenig wie die politische Gemengelage in Hlavanice. Auch als er das Schloss verlassen hat und unter Arbeitern als der „Rote Graf“ (*GrJ*, S. 188 ) lebt, begreift er die Lage noch immer nicht. Das geplante Attentat ist ihm mehr Spiel als wirkliche Partisanenaktion und endet konsequent in der Demontage eines unbedeutenden Gleisabschnitts. Zur „Sabotaasch“ (*GrJ*, S. 194) fühlt er sich nicht wegen der Aktionen gegen die Bürger, sondern gegen das Gemälde berufen. Es scheint daher nur konsequent, dass Multerer

das Schloss besetzt und von dort die Eroberung Böhmens lenkt, die multiethnische Struktur des Ortes negierend. Von dem Ort ausgehend, der eigentlich für die übernationale Ordnung steht, überwindet Multerer die Grenze zum Dorf, verübt gewaltsame Übergriffe auf die Bevölkerung und setzt so die nationalsozialistische Neuordnung Mitteleuropas in dessen Zentrum durch. Unter sowjetischer Herrschaft finden später andere Formen der Gewalt Anwendung. Die Unterdrückung ist nicht völkisch, sondern sozio-ökonomisch begründet. Dabei ist das Ziel der Herrschaft nicht die Auslöschung eines Volkes, sondern die Beseitigung einer Erinnerung, die den politischen status quo infrage stellen könnte. Ihren symbolischen Ausdruck findet dieses Bemühen um Gedächtnisauflösung in der Verlegung des Schlosses in den Sperrbezirk und damit aus der öffentlichen Wahrnehmung heraus.

Vančuras Erzählung kann als versuchte Nivellierung der Distanz und narrative Reorientierung des Schlosses und Hlavanices angesehen werden. Indem er dem Ort seine Geschichte zurückgibt, verschiebt er ihn diskursiv an seinen eigentlichen Platz und hält narrativ gleichzeitig die Desorientierung wach. Durch das Desinteresse der Hlavanicer an ihrer eigenen Geschichte wird jedoch deutlich, dass Hlavanice noch nicht zurück in der Mitte Europas ist. Außer Vančura will sich niemand erinnern und darüber sprechen. Pepin behält seine Erinnerung für sich und Vančuras Geschichten hat nur Bohumila gelauscht. Nachdem die Erzählung abgeschlossen ist und das „reinigende Gewitter“ des letzten Kapitels über dem Dorf abregnet, brennt das Schloss nach einem Blitzeinschlag nieder, existiert also nur noch als Geschichte, während es als

Medium verschwindet. Zumindest innerfiktional kann Vančuras Versuch also eher als gescheitert angesehen werden.

Das wird auch nachvollziehbar am Umgang der Hlavanicer mit dem frisch gefangenen Waller, der als Symbol für die kommunistische Diktatur gelesen werden kann. Den riesigen und fettgefressenen Wels ziehen Pepin und Jožo am Morgen des 14. Juni aus der Pivoňka. Mit großem Tohuwabohu präsentieren sie den interessierten Mitbürgern, „in denen die Erinnerungen jetzt hochstiegen wie irgend so ein Flußungeheuer, vom Grund des Bewußtseins“ (*GrJ*, S. 24), ihren Fang auf dem Marktplatz und es entspinnt sich ein Gespräch über das Alter des Fisches und was mit ihm anzustellen sei:

Mütterchen, das kann ich dir genau sagen, der hat vierzig Jahre auf dem Buckel, dreiundvierzig, vierundvierzig vielleicht, so lang hat der da drunten auf dem Grund der Pivoňka gestanden, immer ganz ruhig, immer in Lauerstellung, und hat uns tyrannisiert, uns Angler, weil der hat doch die ganze Brut aufgefressen, von den Forellen und den Flötzen, überhaupt von allen. Aber jetzt hat er einen Fehler gemacht, er hat sich gerührt, ist hoch gekommen von seinem Grund da unten, der hätte. (*GrJ*, S. 25)

Damit trägt der Waller einige Eigenschaften der gestürzten Diktatur. Nimmt man die Zahlen ernst und rechnet von 1991 dreiundvierzig Jahre zurück, dann fallen die ersten Jahre des Wallers mit der Wiedererrichtung der Tschechoslowakei zusammen, die durch den Februarumsturz von 1948 in den Stalinismus führte. Wie die Schergen der Diktatur hat der Waller die Fischer/Bürger tyrannisiert, indem er ihnen die Existenzgrundlage geraubt hat. Auf die historische Symbolik des Wallers verweist auch der Umstand, dass Jožo einen Handkarren holt, den er zwanzig Jahre ungenutzt hatte stehen lassen, seit er und Pepin sich zuletzt vergeblich bemüht hatten einen Hecht zu fangen. Diesen gescheiterten Versuch kann der Leser wohl als Sinnbild für die

fehlgeschlagene Revolution des Prager Frühlings verstehen. Nachdem die Angler ihren Waller aufgeladen haben, schlägt der neue Bürgermeister vor, den Fisch auszustopfen und im Rathaus auszustellen. Die beiden Petrijünger halten von diesem Gedächtnisakt allerdings wenig und bestehen darauf, den Waller bei einem Dorffest noch am selben Tag zu verspeisen und damit den Tod des Schurken (und die neue Ära) zu feiern (*GrJ*, S. 26f).

Gelesen werden können der Fang und die spätere Verspeisung des Wallers durchaus als Sündenbockritual.<sup>203</sup> Der Sündenbock wird hier jedoch nicht verbrannt und den Göttern geopfert, sondern gegrillt und anschließend verspeist, wodurch die Erinnerungen an Unrecht und Unterdrückung durch das kommunistische Regime, als deren Symbol der Fisch fungiert, ausgelöscht werden. Durch die Auslagerung der Wut auf den Fisch müssen die Einwohner ihre Geschichte nicht offen thematisieren. Ähnlich der hellenistischen Erinnerungstradition wird ein bewusster Akt des Vergessens ans Ende eines gesellschaftlichen Konfliktes gestellt, der so zu einem Ende kommen und Versöhnung ermöglichen soll. Darauf weisen auch die Erwartungen der beiden Angler hin, die das Fest veranstalten, denn

Jožo und Pepin, sie glaubten wirklich daran, daß sie mit ihrem Fest die große Verbrüderung nach Hlavanice brachten. Zumindest diesen einen Abend lang. Sie glaubten, am Ende der Feier müsse es passieren, daß sich in Hlavanice

---

203 Vgl. Ecker 2008, S. 168. Hans-Peter Ecker verweist in seiner Darstellung auf René Girards Konzept. Allerdings interessiert sich Girard vor allem für menschliche Sündenböcke – etwa die Juden –, während im Text ein klassischer animalischer Sündenbock vorkommt. Girard definiert als Funktion des Sündenbocks, den Konflikt zwischen zwei Gruppen auf einen fiktiven Sündenbock zu übertragen, der von beiden Seiten als schuldig angesehen werden kann. Indem die Parteien den Sündenbock vernichten, müssen sie den Konflikt nicht offen austragen und die friedliche Ordnung zwischen den Konfliktparteien wird wieder hergestellt. Vgl. René Girard: *Der Sündenbock*. Zürich: Benziger 1988, insbes. S. 164-215.

Fuchs und Gans *Gute Nacht* [Hervorh. i. O.] sagten – und es auch wirklich so meinten. (*GrJ*, S. 233)

Obwohl der Erzähler ein reinigendes Gewitter ankündigt, deutet sein ironischer Unterton eher darauf hin, dass er den Optimismus seiner Figuren nicht teilt und aus seiner Perspektive nicht mit einer wirklichen Versöhnung zu rechnen ist. Zwar ließe sich die Verspeisung auch positiv deuten, wenn man die zugeschriebenen Attribute metaphorisch liest und das Essen nicht nur als Aufnahme des Fisches, sondern als Inkorporation der Erinnerung sieht. Aber der fette Fisch ist schwer verdaulich und nur durch den Einsatz vieler Gewürze überhaupt genießbar:

Eine starke Würzung war unbedingt vonnöten, denn wie Jožo und Pepin nach Öffnung des Fischleibes feststellen mußten, war das Fleisch von dem Vieh ungeheuer fett. Der hatte sich in der Tat ein paar Jahrzehnte lang den Ranzzen vollgehauen, da unten am Grund der Pivoňka. (*GrJ*, S. 215)

Es finden sich zu viele Hinweise für ein mögliches Scheitern des erfolgreichen Zusammenlebens in der neuen Ordnung. Lovec nimmt sich mit einem Giftanschlag selbst das Leben, während sich Lanský durch die Konfliktsubstitution nicht für seine Taten verantworten muss. Stattdessen hat er sich bereits mit einer Wachdienstfirma selbstständig gemacht und nutzt Verbindungen zur russischen Mafia, um Kunden aus dem Westen von der Notwendigkeit eines Wachdienstes zu überzeugen (*GrJ*, S. 271). Seine menschenverachtende Einstellung gegenüber seinen Mitbürgern ist nicht verschwunden, Lovec war für ihn nur eine „Nummer“ (*GrJ*, S. 270), die durch andere ersetzbar war und auch zukünftig sein wird. Er übernimmt erfolgreich die autoritäre Praxis des alten ins neue politische System, unberührt von Erinnerungsdiskursen und der Rettung des kulturellen Erbes Mitteleuropas.



#### 4. Mitteleuropa als Literatur und mitteleuropäische Literatur

Die vorangegangene raumorientierte Interpretation, die Bernhard Setzweins Roman als Plädoyer für eine mitteleuropäische Perspektive auf die östlichen Nachbarn Deutschlands versteht, bringt zwei weitere Aspekte ins Auge. Konráds, Kunderas und Havels Essays fordern eine Einordnung der *Grünen Jungfer* in die intellektuelle Auseinandersetzung um Mitteleuropa und die Vielzahl intertextueller Verweise, aber auch die schiere Zahl von Werken mit einem dezidierten Mitteleuropabezug, regen eine Einordnung von Setzweins Text in die literarische Tradition an.

Im 2. Kapitel habe ich darauf hingewiesen, dass ein Ort neben einer realhistorischen auch eine fiktionale Geschichte besitzen kann. Dies wurde bisher nur am Beispiel der ‚Grünen Jungfer‘ ausgeführt, während ich eine Einordnung von Setzweins Mitteleuropaentwurf in die Geschichte der literarischen Darstellung des Raumes noch nicht vorgenommen habe. Mit dem angeführten Verweis György Konráds auf ein früher vorhandenes „mitteleuropäisches Kommunikationsnetz“, durch das die unterschiedlichen Völker und Nationalliteraturen miteinander verbunden gewesen seien, stellt sich auch die Frage, inwieweit Bernhard Setzweins „Spicken des Bratens mit Speck“ als Versuch einer Wiederaufnahme dieses Netzes gewertet werden kann. Dem Roman hat der Autor ein für ihn typisches „Literaturgeständnis“ angehängt, in dem er die ihm erinnerlichen Einflüsse auf sein Schreiben dokumentiert (*GrJ*,

S. 280). Die Mehrheit der angegebenen Autoren ist dabei der Herkunft nach mitteleuropäisch und ihre Themen scheinen es ebenso zu sein. Bernhard Setzweins erzählerische Auseinandersetzung mit Böhmen steht in der deutschen Literatur nicht allein, unterscheidet sich aber in der thematischen Ausrichtung von den meisten einschlägigen Texten. Nach 1945 haben Autoren beider deutscher Staaten immer wieder die Vertreibung der Sudeten aus Böhmen thematisiert, wobei neben trivialen Heimatdarstellungen auch komplexe historische Analysen publiziert wurden. Für eine kritische Auseinandersetzung mit dem historischen Stoff, die deutsche Untaten nicht unter den Teppich kehrt und auch die Position der Vertriebenen kritisch beleuchtet, sind Heinrich Manns Werk *Lidice*, über das schon erwähnten Massaker im gleichnamigen Ort sowie Gerold Tietz *Böhmische Fuge*, die sich „als schonungslose Selbstverspottung des sudetendeutschen Schicksals“<sup>204</sup> liest, ästhetisch distinkte Beispiele. Christoph Hein hat sich in seinem Roman *Landnahme* hingegen thematisch der Integration<sup>205</sup> von Vertriebenen in die neue Heimat gewidmet. Von solchen Texten unterscheidet sich Setzweins Roman durch den wesentlich größer angelegten Diskursrahmen, der Böhmen als Mitteleuropa entwirft. Er verarbeitet die Vertreibung der Deutschen, stellt sie aber nicht dar, sondern ana-

---

204 Vgl. Patricie Eliašova: „Sudetendeutsche Literatur“ oder „Vertreibungsliteratur“? Die Wissenschaftliche Debatte über das Schaffen deutschsprachiger Autoren aus den böhmischen Ländern nach 1945. In: Peter Haslinger, K. Erik Franzen und Martin Schulze Wessel (Hrsg.): Diskurse über Zwangsmigration in Zentraleuropa. Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989. München: Oldenbourg 2008, S. 247-259, hier S. 258.

205 Elke Mehnert hat typische Sujets der Vertreibungsliteratur herausgearbeitet, die sie nur auf die DDR-Literatur angewendet hat, welche aber wohl auch übertragbar sind auf Texte aus der BRD. Vgl. Elke Mehnert: „Flucht und Vertreibung“ aus den historischen deutschen Ostgebieten – wenig geliebte Themen in der DDR-Literatur. In: Haslinger/Franzen/Schulze Wessel 2008, S. 237-245.

lysiert erzählerisch ihre Vorgeschichte und die Prozesse ihrer mnemonischen Verdrängung. Dabei rückt er die Geschichte der Sudetendeutschen in den Kontext einer umfassenderen Geschichte Böhmens in Mitteleuropa, wodurch die Vertreibung zu einem Aspekt unter vielen wird. Als Konsequenz aus der Konzentration auf Mitteleuropa liegt daher ein Vergleich mit Werken nahe, die sich der Darstellung einer mitteleuropäischen Welt widmen.<sup>206</sup>

#### 4.1. Mitteleuropa als Literatur

Gemeinhin gelten Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*, Stefan Zweigs *Die Welt von gestern* sowie Joseph Roths *Radetzky* als bedeutendste literarische Auseinandersetzungen mit Mitteleuropa.<sup>207</sup> In ihren erzählenden Texten versuchen diese Autoren ein verlorenes Land der Vergangenheit literarisch wiedererstehen zu lassen und gestalten oder verwerfen den Mythos vom Habsburgerreich als einer übernationalen Utopie.<sup>208</sup> Die Perspektive mitteleuropäischer Erzähler unterscheidet sich dabei vom ebenfalls rückwärtsgewandten Suchen nach einer verlorenen Zeit wie der *recherche* Prousts, indem die Erzähler nicht die verlorene Welt der Kindheit oder der Jugend wachrufen, sondern einer niedergehenden oder niedergegangenen Gesellschaft nostalgisch nachgehen.<sup>209</sup> Dies ist jeweils die dynastisch geordnete Welt

---

206 Sicherlich wäre bei einer weiter gefassten Fragestellung auch ein Vergleich mit anderen Werken über den Nationalitätenkonflikt und seinen Höhepunkt während und nach dem Zweiten Weltkrieg möglich. Eine Studie, die den Textkorpus um diesen Aspekt erweiterte, würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

207 Vgl. Jiří Trávníček: Gibt es einen mitteleuropäischen Roman oder gibt es ihn nicht? In: Jahrbuch, Bayerische Akademie der schönen Künste 23 (2009). Göttingen: Wallstein Verlag 2010, S. 65-75, hier S. 71.

208 Vgl. Claudio Magris: Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur. Salzburg: Müller 1966.

209 Vgl. Trávníček 2010, S. 72.

der Habsburgermonarchie, die rückblickend als zwar problembehaftete, aber vergleichsweise ideale übernationale Ordnung erscheint und den Entwicklungen an der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert zum Opfer fällt. Während sich Joseph Roth in seinem erzählerischen Entwurf vor allem der Peripherie zuwendet, liegt die Konzentration Zweigs und Musils auf Wien, dem Schmelztiegel der unterschiedlichen Volksgruppen der Monarchie.

Stefan Zweig erinnert in seinem essayistischen, biographischen Rückblick auf das Österreich vor 1914 Wien als das geistige Zentrum der Monarchie. Stärker als Musil hebt er dabei die tragende Rolle der jüdischen Bevölkerung für das kulturelle Leben der Stadt und des Reiches hervor.<sup>210</sup> Sein Wien verbindet die Gegensätze des Vielvölkerstaates und hebt sie in einer neuen Einheit der Vielfalt auf. Hierdurch ist das spezifisch Europäische für ihn in Mitteleuropa realisiert, denn

das Genie Wiens – ein spezifisch musikalisches – war von je gewesen, daß es alle volkhaften, alle sprachlichen Gegensätze in sich harmonisierte, seine Kultur eine Synthese; wer dort lebte und wirkte, fühlte sich frei von Enge und Vorurteil. Nirgends war es leichter, Europäer zu sein, und ich weiß, daß ich es zum guten Teil dieser Stadt zu danken habe, die schon zu Marc Aurels Zeiten den römischen, den universalen Geist verteidigt, daß ich frühzeitig gelernt, die Idee der Gemeinschaft als das höchste meines Herzens zu lieben.<sup>211</sup>

Neben der Rolle als räumliche Vermittlerin der Gegensätze weist er der Donaustadt die Funktion des Zentrums Mitteleuropas zu und stellt sie zusätzlich als Ort der Gemeinschaft im Sinne Ferdinand Tönnies dar, also als Raum engen dörflichen Lebens, das dem anonymen Charakter der Großstadt eigentlich widerspricht.<sup>212</sup> Wien verkörpert hier die Mitte

---

210 Stefan Zweig. Die Welt von gestern. Stockholm: Beermann-Fischer 1944, S. 40.

211 Ebd., S. 41.

212 Alberto Dines: Tod im Paradies. Die Tragödie des Stefan Zweig. Aus dem Portugiesischen von Marlen Eckerl. Frankfurt a. M.: Büchergilde Gutenberg 2006, S. 95.

im besten Sinne als Ort der Vermittlung und des rechten Maßes, das durch die politischen Umwälzungen vom Ersten Weltkrieg bis zum zweiten Kriegsausbruch 1939 zerstört worden ist.

In einer Mischung aus sarkastischer Analyse und melancholischem Sehnen nach der verlorenen Zeit hat Robert Musil in seinem essayistischen Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* den Verfall der polynationalen Monarchie nachvollzogen und die Gründe seziert, die Österreich in den Krieg von 1914 und zum Zusammenbruch des Jahres 1919 geführt haben. Anders als Zweig betont Musil die Widersprüche des Vielvölkerstaates, der zusammenbricht, weil es weder politisch noch gesellschaftlich möglich war, die Differenzen der aufstrebenden Nationen zu überwinden. Dabei entlarvt er das friedliche Zusammenleben der Ethnien als Mythos. Der „jahrhundertealte Kompromiß der habsburgischen Politik“<sup>213</sup> wird ironisiert und bloßgestellt, indem Musil die Vorbereitungen zur fiktiven Parallelaktion der Geburtstagsfeier des Kaisers – die auch den Konflikt mit dem Deutschen Reich vorführt – als lächerliche ballettähnliche Inszenierung gestaltet.<sup>214</sup> Mit scharfem Blick schaut Musil auf das verschwundene Reich und macht dabei deutlich, dass es nicht überlebensfähig war. Dabei hebt er jedoch hervor, dass die neue, nationale Ordnung keinesfalls als besser zu bewerten ist als die alte, übernationale.

Auch Joseph Roths *Radetzky marsch* entwirft eine Geschichte vom Niedergang der Habsburgermonarchie, beobachtet jedoch die Peripherie des Reiches durch die Entwicklung der Familie Trotta.<sup>215</sup> Dabei zeigt

---

213 Magris 1966, S. 285.

214 Ebd.

215 Joseph Roth: *Radetzky marsch*. In: Ders.: *Werke*. 8 Bde., hrsg. von Fritz Hackert. Bd. 5 *Romane und Erzählungen : 1930 – 1936*. Köln: Kiepenheuer und Witsch 2008.

Roth die Diskrepanz zwischen der Lebenswelt Wiens und den ländlichen Reichsteilen ebenso wie den Widerspruch zwischen der Inszenierung des Herrschers Franz Joseph und seiner wahren Integrationsfähigkeit. So entsteht das Bild einer mitteleuropäischen Welt, die am Ideal der Vermittlung ethnischer Konflikte und politisch-struktureller Widersprüche spätestens mit der Niederlage bei Königgrätz<sup>216</sup> endgültig zerbricht, weil die militärische Niederlage den Kaiser als einendes Symbol irreparabel beschädigt hat. Für die Probleme zur Jahrhundertwende bietet die alte überationale und monarchische Ordnung keine konsensfähigen Lösungsmöglichkeiten mehr. Mit dem Ersten Weltkrieg sowie dem Tod des Monarchen Franz Joseph und seines Dieners Trotta findet sie ihr tragisches, aber konsequentes allegorisches Ende.

Setzwein stellt – ähnlich wie Joseph Roth – die Peripherie als die eigentliche Mitte vor. Allerdings entwirft er zu keinem Zeitpunkt ein sehnüchtes Bild der Monarchie oder des alten Böhmen, das als Grundlage für die identifikatorische Erinnerungsarbeit dienen könnte. Anstatt eine nostalgische Rekonstruktion der Vielvölkermonarchie zu gestalten, rückt er die mitteleuropäischen Konflikte in den Vordergrund, wobei er auf eine ausführliche Darstellung des Zerfalls bis zur Jahrhundertwende verzichtet und diesen nur sporadisch andeutet.

Setzwein verbindet die Geschichte seiner Figuren mit den komplexen historischen Ereignissen und konzentriert sich erzählerisch auf den Zweiten Weltkrieg und den Kommunismus als zentrale zerstörerische Faktoren. Seine Erzähler betonen zwar die mitteleuropäische Perspektive, proklamieren also die historische Verbindung Böhmens zu

---

216 Sie ist, neben dem Marsch, ein zentrales Motiv des Romans.

Westeuropa, dabei erscheint Mitteleuropa aber nur an wenigen Punkten als harmonischer Raum, den erst der Krieg und die Diktatur zerstören. Vielmehr hebt Setzwein die schon im 19. Jahrhundert wurzelnden Probleme hervor, die in den Katastrophen ab 1938 lediglich auf die Spitze getrieben wurden. Durch diesen Fokus erscheint Mitteleuropa ambivalent. Als Ideal ist es ein Raum, in dem verschiedene Völker friedlich miteinander leben, ihre gemeinsame Geschichte teilen und als ursächlich für ihre je eigene Entwicklung begreifen. In der historischen Reflexion erscheint es aber als ein Ort ethnischer Konflikte, die multi-ethnische Utopie bleibt unerreicht, findet literarisch durch den deutschen Herrschaftsanspruch ein bitteres Ende, bevor die kommunistische Diktatur sowohl die Geschichte als auch das Traumbild zensiert und auszulöschen versucht.

Indem Bernhard Setzwein den Leser auf die Geschichte des Begriffs Mitteleuropa hinweist, ordnet er den eigenen Text nicht nur in die beschriebene Tradition ein, sondern forciert eine kritische Lektüre seines Romans und der Begriffsgeschichte. Somit gestaltet der Roman keine rückwärtsgewandte Utopie, sondern unternimmt den Versuch, eine Verbindung Böhmens/Tschechiens und anderer Staaten Mitteleuropas mit dem modernen Europa erzählerisch zu begründen. In seiner historischen Dimension führt der Roman die historische Entfremdung und Trennung mehrfach vor, entlarft sie aber als keinesfalls kulturell begründet oder irreversibel, sondern als einen Akt politischer Willkür.

## 4.2. Ein neues Kommunikationsnetz

In seiner Bamberger Poetikvorlesung hat Bernhard Setzwein seiner Vorliebe für das „Krampfeln“, also die Übernahme von Textstellen aus Werken anderer Autoren in den eigenen Roman, einen langen Abschnitt gewidmet.<sup>217</sup> Dabei hebt er vor allem hervor, dass diese Praxis einem Text den nötigen ‚Saft‘ verleihe: „Das Zitieren schöner fremder Sätze in einem Text ist wie das Spicken des Bratens mit Speck“.<sup>218</sup> Worauf Setzwein in diesem Zusammenhang am Rande hinweist, was aber deutlich aus seiner Vorlesung und noch mehr aus seinem Roman hervorgeht, ist die intensive Beschäftigung mit mitteleuropäischer, insbesondere böhmischer Literatur. Indem er auf andere Texte explizit im Literaturgeständnis oder implizit durch Zitate verweist, verknüpft er seinen Roman mit anderen literarischen Bearbeitungen Böhmens oder Mitteleuropas und erzeugt einerseits ein ästhetisch geprägtes Bild der Region, andererseits nimmt er ein mögliches literarisches Kommunikationsnetz im Sinne György Konráds wieder auf.

Am Beispiel des Zitats aus *Harmonia Caelestis* habe ich bereits gezeigt, wie Setzwein seinen eigenen Text mit Esterházy's Darstellung des Zerfalls der mitteleuropäischen Ordnung verknüpft. Indem er die *Die grüne Jungfer* offensichtlich mit der Erzählung Vladislav Vančuras verbindet und durch die fast gleichnamige Figur dem Schriftsteller ein Denkmal setzt, verweist er auf das Werk des böhmischen Autors und darüber hinaus auf dessen Biographie. (Seinem Leben setzten die Nationalsozialisten ein gewaltsames Ende, als ihn die GeStaPo im Umfeld der Racheaktionen nach dem Heydrich-Attentat ermordete.) Dem

---

<sup>217</sup> Setzwein 2004, S. 104ff.

<sup>218</sup> Ebd., S. 109.

Leser bleibt sicherlich freigestellt, ob er solchen Hinweisen nachgeht, es ist auch nicht sicher, ob sie jeder Leser entdeckt, aber sie sind gesetzt und bergen somit die Möglichkeit, beim Rezipienten ein Interesse für die Literatur Mitteleuropas zu wecken.

Wie stark Setzweins Hlavanice literarisch vorgeprägt ist, zeigen einige Zitate und Anspielungen. Als Bohumila und Vančura zum Schloss aufbrechen, betreten einige Arbeiter das Wirtshaus. Ihre Schilderung ist Gelleris Erzählung *B.* entnommen, die auch schon als Quelle für das Eingangsmotto dient. In der Kurzgeschichte betritt der Amtsmann Isidor ein Wirtshaus. Dabei sind ihm

hauptsächlich die Gestalten, die sich hier herumtreiben, [...] unangenehm: lauter Pechsieder, die Neger des Drecks, geschmückt mit dem Bart der Lianen. Läuse, Wanzen, Schaben, fröhlich springende Flöhe bewohnen ihre Haarwaldungen und die Zeit hat aus ihrer Kleidung ein Sieb gemacht.<sup>219</sup>

Setzweins Erzähler und auch seinem Charakter Vančura, der augenscheinlich kein österreichischer Staatsbeamter im Dienste des Kaisers ist, für den die Arbeiter eine Last darstellen, sind diese Figuren aber nicht unangenehm. Wenn er sie in nahezu gleichem Wortlaut schildert, ist daraus vielmehr eine Begeisterung für die Menschen zu erkennen.

Von ihrem rauen Aussehen fasziniert, sieht er die ersten Arbeiter

von drüben aus der Blechdosenfabrik [kommen], ihre Blaumänner waren eingestäubt mit den allerfeinsten Weißblechraspeln, die beim Zusammenstanzen der Blechdosen abfielen. Und auch die Männer von der Straßenmeisterei brauchten jetzt ein Bier, sie, die schon seit Stunden in der brüllenden Hitze Straßenränder und Asphaltlöcher ausgebessert hatten. Lauter Pechsieder dachte Vančura, Neger des Drecks, geschmückt mit dem Bart der Lianen. Läuse, Wanzen, Schaben, fröhlich springende Flöhe bewohnten ihre Haarwaldungen, und die Zeit hatte aus ihrer Kleidung ein Sieb gemacht. Wie er sie liebte, diese Gestalten. Weil sie wie Ruinen waren. (*GrJ*, S. 99)

---

219 Andor Endre Gelleri: *B. und andere Prosa Aus dem Ungarischen* von Barbara Frischmuth. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1969, S. 83.

Als „Ruinen“ bezeugen sie eine einfache und verlorene Welt, die bei Setzwein viel versöhnlicher erscheint als in der Vorlage Gelleris. Denn dort heißt es abschließend: „Der Schauplatz: Mittel-Europa. Richtiger: eine der großen Städte, die mit B anfangen. Eine Reihe von Wörtern fängt mit B an: Beschluß, Brutalität, Bereitschaft, Barmherzigkeit, Befriedigung, Bangigkeit der Bangigkeiten!“<sup>220</sup>

Auf eine andere Ruine – das Schloss – bin ich bereits in Kapitel 3 ausführlich eingegangen. Auch diese ist literarisch inspiriert und verweist auf Texte anderer Autoren. In Albert Paris Güterslohs *Sonne und Mond* dreht sich die Erzählung um die Vererbung eines Schlosses, das jenem in Hlavanice verblüffend ähnelt. Es ist völlig verfallen und baufällig, während in seinem Innern ein verwilderter idyllischer Park erblüht.<sup>221</sup> Dabei steht das Schloss Güterslohs für das alte zusammenbrechende Österreich, wodurch eine funktionale Parallele zu Setzweins Gebäude auffällt, denn wie gezeigt, kann das Schloss der Hlavačeks als Sinnbild für den Verfall Mitteleuropas gelesen werden. Ein weiteres Vorbild bildet das Schloss in Alfred Kolleritschs Roman *Die Pffirsichtöter*.<sup>222</sup> Dort bildet ein herrschaftliches Anwesen nicht nur die soziale Topographie ab, sondern stellt sinnbildlich die bedrohte Ordnung einer ganzen Gesellschaft dar.<sup>223</sup>

Die literarische Präfigurierung Hlavanices erstreckt sich nicht nur auf Orte und Figuren, sondern reicht hinein bis in die dargestellten Ess- und Lebensgewohnheiten. So bedient sich Setzwein für die Gestaltung des Dorffestes bei Gyulya Krudy und entnimmt dessen Erzählungen die

---

220 Gelleri 1969, S. 91.

221 Vgl. Albert Paris Gütersloh: *Sonne und Mond*. Ein historischer Roman aus der Gegenwart. München: Piper 1984, S. 25.

222 Alfred Kolleritsch: *Die Pffirsichtöter*. Seismographischer Roman. München: DTV 1975.

223 Vgl. Gerhard Melzer: *Im Zeichen des Schlosses*. Versuch über den Roman ‚Die Pffirsichtöter‘ von Alfred Kolleritsch. In: Kurt Bartsch (Hrsg.): *Alfred Kolleritsch*. Graz: Droschl 1991, S. 27-38.

Schilderungen der Speisen beim Dorffest<sup>224</sup> und die Erlebnisse der Fischer erinnern an die Welt aus Ota Pavels Erzählungsband *Wie ich den Fischen begegnete*.<sup>225</sup>

So kann man Mitteleuropa wohl in Setzweins Sinn verstehen „als großes gemeinsam verfaßtes und weiterhin zu verfassendes Buch“,<sup>226</sup> an dem die *Grüne Jungfer* durch Intertextualität mitschreibt und so versucht, es ins Bewusstsein des Lesers zu heben. Denn nach Setzweins Meinung sind

wir in der Phase eines Gedächtnisverlustes [...] – und das sollte Ihnen, meine lieben Studierenden, als bald schon Literaturvermittelnde zu Denken und dann aber vor allem zu Handeln geben. Ich würde sogar noch weitergehen und sagen: Es handelt sich nicht um einen passiven Gedächtnisverlust, sondern um eine aktiv betriebene Gedächtnisauflösung.<sup>227</sup>

Gegen diese Gedächtnisvernichtung der Geschichte des kulturell und politisch eng verwobenen Raumes Mitteleuropa wendet sich Bernhard Setzweins Erzählen. Mit Mitteln der Intertextualität knüpft er an ein verlorenes transnationales Kommunikationsnetz an, das durch die Nachkriegsordnung zerstört worden ist.

---

224 Setzwein 2004, S. 108.

225 Ota Pavel: *Wie ich den Fischen begegnete*. Aus dem Tschechischen von Elisabeth Borchart. Berlin: Volk und Welt 1976, S. 120ff.

226 Ebd. S. 98

227 Setzwein 2004, S. 99.

## 5. Ausblick

Bernhard Setzweins Eigenauskunft zufolge endet Die grüne Jungfer auf die einzig angemessene Weise, nämlich offen. Tatsächlich ist das „reinigende Gewitter“ des letzten Kapitels nicht eindeutig zu interpretieren als hoffnungsvoll für die Zukunft oder sorgenvoll für das Kommende. Ohne die Uneindeutigkeit aufzulösen, hat Setzwein den Roman *Ein seltsames Land*<sup>228</sup> folgen lassen, der die Beschäftigung mit Böhmen fortsetzt und in einigen Punkten an den Vorgängertext anschließt. Der (außer-)fiktionale Raum Böhmen/Hlavanice und die genannte diskursive Komplexität verbinden die beiden Werke miteinander und einige Figuren und Orte aus dem ersten Roman werden wieder aufgegriffen.<sup>229</sup> Mit einer Vielzahl von intertextuellen Bezügen zu erzählerischen Werken Adalbert Stifters verschiebt sich dabei die Narration des Raumes hin zu einer intensiven Naturwahrnehmung durch die Hauptfigur Lober. Auf einer Außendienstfahrt durch den Bayerischen Wald bricht der Staubsaugervertreter aus seinem Leben aus und begibt sich mit der ihm völlig unbekanntem Bacherin auf eine Reise ins von ihr exotistisch ausgestaltete Böhmen. Auf Lobers Weg konfrontiert der Erzähler den Leser zuerst mit der sozialen Realität auf der bayerischen Seite des Böhmerwaldes, bevor die Reise nach Tschechien beginnt. Das Gebiet westlich der Grenze erscheint dabei als problembeladener Ort, in dem soziale Zerfallserscheinungen vorherrschen, während die Natur idyllisch erscheint.

---

228 Bernhard Setzwein: *Ein seltsames Land*. Viechtach: Lichtung 2007. Folgend wird auf diesen Text durch die Sigle *EsL* referiert.

229 Es sind dies Zacharias Multerer, Bürgermeister Mucha und Lanský, der durch seinen Sohn vertreten wird.

In den von ihm aufgesuchten Wohngebieten stößt Lober auf völlig überschuldete Familien und verzweifelte Hausfrauen, deren überdimensioniertes Eigenheimglück sich als wenig glücklich entpuppt. Lober selbst befindet sich an einem Scheideweg für sein weiteres Leben. Seit längerer Zeit in einer festen Beziehung lebend, drängt ihn seine Lebensgefährtin zu einem eheähnlichen Zusammenleben, dem er sich jedoch verweigert. Auf dieser Dienstreise hört Lober eine CD mit Texten Stifters, die ihm die Freundin zugesteckt hat. Die gehörten Fragmente werden seine Raum- und Selbstwahrnehmung verändern und ihn von seinen bisherigen Routinen abbringen. Lober bricht seine Tour ab und begibt sich in das Gasthaus „Zum Ende der Welt“. Wie schon die ‚Grüne Jungfer‘ markiert auch hier das Wirtshaus eine Grenze.

Setzwein behält auch in diesem Roman die Praxis des Zitierens anderer fiktionaler Texte bei, bindet jedoch historische Kontexte in geringerem Maße ein. Erinnerung und Gedächtnis werden nicht ausgeblendet, spielen aber keine zentrale Rolle wie in der *Grünen Jungfer* und die Orte des Romans werden nicht mnemonisch funktionalisiert. Statt der Vergangenheit tritt die betrübliche Gegenwart nach fünfzehn Jahren Mauerfall auf beiden Seiten der Grenze in den Vordergrund, wodurch sich der Roman wie eine literarische Studie der Transformationsprozesse nach 1990 liest. Auf diese Aspekte – (1) die Hauptfigur Lober und dessen Wahrnehmung, (2) der Fortbestand der Ost-West-Trennung und die Entwicklung in der Nachwendegesellschaft sowie (3) das Motiv „Böhmen am Meer“ – will ich abschließend eingehen, um Zusammenhänge und Differenzen zwischen den beiden Romanen aufzuzeigen und zu erörtern, inwieweit sich Setzweins Fokus von der

Vergangenheitsaufarbeitung und Identitätsstiftung zu Beobachtungen der Transformation der Wendegesellschaft verschiebt.

Die Narration beginnt diesmal nicht mit einem raumtheoretischen Postulat. Stattdessen parallelisiert Setzweins Erzähler die Autofahrt seines Protagonisten mit der Reise des Stifterhelden Witiko.<sup>230</sup> Wahrnehmungen Lobers vermengen sich mit Zitaten aus Stifters umfangreicher Erzählung. Wodurch aus Lobers Sicht die durchfahrende Landschaft nahezu identisch mit der von Stifter dargestellten erscheint, alles

stimmt genau. Seltsam! Als ob es heut' geschrieben worden wäre. Dabei war doch eben noch die Rede gewesen von 1138, irgendwas von einem Markgrafen, Luitpold oder Heinrich dem Spendablen.“ (EsL, S. 11)

Die verblüffend gegenwartstreuere Erzählung des Biedermeierautors setzt Lobers inneren Wandel in Gang. Der Staubsaugervertreter beginnt, seine Umwelt intensiver wahrzunehmen. Er achtet auf Naturdetails und möchte plötzlich langsam(er) Reisen, um seine Umgebung besser ergründen zu können. Durch die Stifterzitate kann Lober als ironisierte Aktualisierung des Witiko gelesen werden. Seine geschärfte Wahrnehmung wird narratologisch für die Lektüre bedeutsam,<sup>231</sup> da er im gesamten Roman die wahrnehmende Instanz ist; ihm werden Geschichten erzählt, er sieht die Menschen und Landschaften, erlebt und erträumt die Geschehnisse.

Im Verlauf seines Wahrnehmungswandels finden sich wiederholt Formulierungen, die an Vančuras Aussage von der nötigen Empfindlichkeit erinnern, ohne die man den *genius loci* nicht erfahren könne.<sup>232</sup>

---

230 Die Reiserouten entsprechen einander ebenso wie bestimmte Begegnungen. Der Weg führt von Passau nach Oberplan und während Witiko im Wald Bertha von Jugelbach begegnet, macht Lober die Bekanntschaft der Bacherin.

231 Ähnlich also wie in der Grünen Jungfer, wo sich durch das Zutun Vančuras die Raumwahrnehmung Bohumilas verändert.

232 Siehe Kapitel 2.1.

Zunächst überkommt Lobar das Gefühl, „er müsse einmal anfangen, genauer hinzuschauen“, woraufhin sich seine bisher oberflächliche und nachlässige Raumwahrnehmung erweitert. Er möchte das Land gern „gehörig anschauen“ und entwickelt eine ihm bisher unbekannte Empathiefähigkeit für die Geschichte der Menschen, welche die ihm bekannte, aber unvertraute Umwelt bevölkern (EsL, S. 66). Weniger historisch als Bohumila oder Vančura erfährt Lobar den *genius loci* – erst Niederbayerns und später Böhmens. Indem der unscheinbare Staubsaugervertreter ein neues Interesse für die Erzählungen ihm be-  
gegnender Menschen entwickelt, erkennt der Leser die Ambivalenz der beschriebenen Region: Eine idyllische und stabile Natur steht dem brüchigen sozialen Leben gegenüber.

Beispielhaft für die Ambivalenz sowie Lobers geschärfte Wahrnehmung steht das Wirtshaus „Zum Ende der Welt“. Zuvor war Lobar nie aufgefallen, dass an diesem Gebäude, das „sich windschief dem Erdboden“ zuneigt, von „verzogenen“ Holzbretter gehalten wird und dessen Dachfirst „ganz buckelig“ ist (EsL, S. 70), die politische Zeitenwende scheinbar spurlos vorbeigegangen ist. Noch immer hängen Karten an den Wänden, die wie vor 1989 hinter der bayerisch-böhmischen Grenze aufhören. Als wären die politischen Veränderungen nicht bis hierhin vorgedrungen, ist die alte Blockzuordnung Tschechiens noch präsent, es gehört einfach zum großen sowjetischen Reich, die Teilung Europas in West und Ost ist noch lebendig. Bisher hatte sich Lobar die Karten

noch nie genauer angeschaut. Jetzt nahm er sich die Zeit und stellte fest, daß da noch die Grenze von vor '89 eingezeichnet war. Östlich davon waren weder Straßen noch Dörfer markiert, lediglich ein großes CSSR zog sich halbkreisförmig über diese Terra incognita. Genauso gut hätte da auch stehen können: Vorsicht Abgrund! (EsL, S. 80f)

Erst seine sensibilisierte Wahrnehmung lässt ihn dieses Detail entdecken. Er sieht auf die Karte, um herauszufinden, wo von Stifter in seinem Fragment *Mein Leben* beschriebene Ort Schwarzach gelegen ist. Die Wandkarte verzeichnet den Ort nicht, er ist in der weißen Fläche verschwunden, ausgelöscht, dem Blockdenken zum Opfer gefallen. Die Deslozierung Böhmens aus dem Zentrum Europas, also das zentrale Thema der *Grünen Jungfer*, schreibt Setzwein also auch diesem Text ein. Durch die ähnlichen Formulierungen verknüpft er die beiden Romane in diesem Aspekt.<sup>233</sup> Der Hinweis auf Schwarzbach, die Gemeindegemeinde nahe Oberplan, erinnert an die Zeit, in der die Grenze nicht existent oder relevant war und eine lebensweltliche Einheit der Gebiete östlich und westlich der Grenze herrschte. Obwohl die Handlung mindestens fünfzehn Jahre nach der Wende spielt, sind die Spuren der Trennung also immer noch präsent. Durch die Karten und die Nennung Schwarzbachs sowie die Lage des Wirtshauses *Zum Ende der Welt*<sup>234</sup> an der Grenze verweist der Erzähler auf die(se) topographische und geopolitische Dimension des Ortes. Zumindest im Gasthaus sowie für den Wirt und seine Gäste scheint keine Veränderung in der Wahrnehmung Böhmens stattgefunden zu haben, hinter der Grenze liegt noch immer unbekanntes Land. Eine Wiederverortung als Teil Mitteleuropas hat auf der bayerischen Seite nicht stattgefunden, von einer mitteleuropäischen

---

233 In der *Grünen Jungfer* berichtet der Erzähler von Karten gleichen Prinzips, die ihre weißen Löcher jedoch im Westen haben: „Von Hlavanice aus aber stoße man sofort an den Rand, dahinter gebe es nichts mehr (sogar die Landkarten hatten hinter der Grenze kein Nachbarland, sondern nur leere Flecken, weiße Löcher), hinter diesem Rand drohe nur mehr der Absturz, deshalb habe man diesen Rand auch schützen müssen mit einer Wand, einer Mauer, einem Eisernen Vorhang, und der hatte vor allem eins zu sein: unüberwindlich.“ (*GrJ*, S., S. 97).

234 Auf die Beschreibung des Eisernen Vorhangs als Ende der jeweiligen Welt durch Setzwein in seinem Essay *An der Grenze zum böhmischen Meer oder Auf die Schiffe, ihr Mitteleuropamatrosen!* hatte ich bereits hingewiesen. Vgl. Setzwein 2001, S. 68.

Perspektive, wie sie Vančura im ersten Roman erzeugt, findet sich keine Spur. Das Wort Mitteleuropa, vom Erzähler der *Grünen Jungfer* geradezu mantraartig wiederholt, kommt im Folgeroman nicht mehr vor. Auch wird Böhmen nicht mehr als Mitte Europas bezeichnet. Der Leser erfährt lediglich, dass es durchaus Bemühungen gegeben habe, Böhmen wieder in der Mitte zu verorten. Lober erinnert sich an Politikerauftritte zur Wendezeit und dass man

fast kein Wort von diesen Sonntagsreden [verstand], nur ab und zu ein wir hier in der Mitte, dann wieder Haus Europa, das wurde gleich mehrfach bemüht, das Haus Europa (in dem scheint ja ein Kommen und Gehen zu herrschen wie in einem Stundenhotel) und dann wieder die traditionsreiche Nachbarschaft. Schließlich aber war das alles verklungen, der Politiker- und Journalistentroß zog weiter, und zurück blieb dieser einsame Grenzübergang mitten im Wald. (*EsL*, S. 165)

Die Wiederentdeckung Mitteleuropas ist im Sande verlaufen. Damit findet sich an dieser Stelle der einzige Verweis auf Böhmen als Europas Mitte. Mit der Erwähnung der kurzzeitigen Euphorisierung, entlarft der Erzähler die politischen Reden von Mitteleuropa als leere Phrasen. Nachdem die Volksvertreter die Begeisterung der Wendezeit für sich genutzt haben, sind sie wieder verschwunden und zu anderen Themen gewechselt, ohne die Idee eines geeinten Mitteleuropas in die Bevölkerung getragen oder weiter verfolgt zu haben. Anstatt einer lebendigen Verbindung zwischen den politisch geteilten Sphären markiert der Grenzübergang noch immer die alltagsweltliche Trennung von Ost und West.

Mit Blick auf die ethnische Dimension der Figuren fällt auf auf bayerischer Seite das Fehlen tschechischer Bürger auf. Obwohl eine zumindest geringe Mischung der Bevölkerungen so nah an einer visafreien Grenze zu erwarten

wäre, gibt es keine Spur der Nachbarn.<sup>235</sup> In der sozialen Praxis besteht die Grenze also weiter. Setzwein gestaltet sie multikontextural. Er denkt sie nicht bloß als räumlichen Artefakt, sondern auch als sozialen Prozess, der unabhängig von politischen Entscheidungen abläuft und Bestand haben kann.

Für das mangelnde Interesse am Nachbarn bietet der Erzähler implizit Gründe an. Die Menschen an der Grenze treiben andere Probleme um. In Niederbayern zerfallen die althergebrachten Gewissheiten, Traditionen werden zu sinnfreien Handlungen und die wirtschaftlichen Grundlagen erodieren. Das ist an mehreren Stellen im Text kenntlich gemacht: So stellt das Bertlsuchen, von dem der Lehrer im *Weltende* berichtet, für ihn zwar noch immer ein lebendiges Beispiel für die Traditionsbindung der Jugend dar, ist aber bei genauem Hinsehen nur noch ein historisch verpackter Anlass, um sich maßlos zu betrinken.<sup>236</sup> Den ökonomischen Niedergang dokumentiert Setzwein in der nutzlos gewordenen Steinbrüchen. Wie schon ihre Väter haben die Wirtshausstammgäste Heinz und Walter in ihnen gearbeitet; aber die Tagebauwerke hat man geschlossen. Statt Marmor und Granit aus den heimatlichen Bergen zu sprengen, werden die Steine kostengünstig importiert. Zurück bleiben Arbeitslose.<sup>237</sup>

Die diskursiv interessanteste und komplexeste Verbindung zum in der *Grünen Jungfer* verarbeiteten Mitteleuropadiskurs findet der Leser im Motiv vom Böhmischem Meer bzw. im Hinweis, dass Böhmen wieder

---

235 Vgl. Frank-Dieter Grimm: Auswirkungen der Grenzöffnungen der 90er Jahre in Mittel- und Osteuropa. In: Geographie und Schule H. 115 (1998): Politik und Raum. S. 7-12.

236 Stolz berichtet er, dass die Brauerei auch ein Fass für die Jugendlichen spende und sich somit vorbildlich um die nächste Generation bemühe. Wobei er den Zynismus dieser Spende nicht erkennt.

237 Dass mit den Schließungen der Steinbrüche auch ein Teil des Kulturerbes verschwindet, verdeutlicht nachdrücklich die Loberin. Durch ihre bildhauerische Arbeit mit dem regionalen Granit erhält sie zumindest einen Rest der „Industriekultur“.

am Meer liege. Erneut greift Setzwein damit das Bestreben nach einer Reloizierung Böhmens in Mitteleuropa metaphorisch auf. Als Lober und die Bacherin bereits unterwegs sind und die Grenze überschritten haben, hören die beiden die Stifter-CD. Dabei erinnert sich die Bacherin an den Freitod des Schriftstellers und setzt die Landschaft zum Gemüt und zur Todessehnsucht Stifters und „aller“ Böhmen in Verbindung:

Jetzt schaute auch Lober übers Land, ruhig und ohne Furcht. „Böhmen liegt gar nicht am Meer, es liegt nah am Sterben. Oder aber: Das Sterben ist wie Meer. Dann würde es auch wieder stimmen.“ Sie lachte. Auf einmal lachte sie jetzt. Als sei alles nur ein Scherz gewesen. (*EsL*, S. 175)

Setzwein hat dieses Motiv bereits in seinen Aufsätzen über seine eigenen Erfahrungen an der Grenze in Waldmünchen verwendet. Im Text *An der Grenze zum böhmischen Meer oder Auf die Schiffe, Ihr Mitteleuropa-Matrosen!* erscheint es, indem der Titel einerseits auf die geologischen Fakten vom Böhmischem Meer – die Tethyssee – und andererseits auf die metaphorische Dimension einer böhmischen See verweist, die man überqueren könne, um Böhmen zu erkunden.<sup>238</sup> Ursprünglich geht dieses Motiv auf William Shakespeare zurück,<sup>239</sup> der in seiner Komödie *The*

---

238 Was erst durch die Grenzöffnung möglich sei, wodurch Böhmen wieder am Meer liege, also wieder zugänglich und an die alte Tradition angeschlossen sei: „Gleich in den nächsten Tagen nutzten wir ihn zum ersten Mal, wir mußten doch nachschauen, ob wirklich wahr geworden war, was keiner mehr so recht geglaubt hatte: daß Böhmen wieder am Meer liegt. Und weil so ein Meer – in diesem Fall das rauschende böhmische Wäldermeer – immer auch eine offenstehende Tür darstellt, zu neuen, auf Entdeckung wartenden Welten nämlich, setzten wir unserer Neugierde Segel. Wo sie uns überall hintrieb, diese Neugierde, davon erzählen die Texte des nächsten Kapitels.“ Setzwein 2001, S. 65.

239 Das scheint zumindest die einhellige Meinung englischer und deutscher Literaturwissenschaftler zu sein. Für die Germanistik sei nur auf zwei Auseinandersetzungen verwiesen. Vgl. Ruth Finckh und Gerhard Diehl: Böhmen liegt am Meer. Ein kleiner historisch-literarischer Strandspaziergang. In: Hans-Joachim Behr: Deutsch-böhmische Literaturbeziehungen – Germano-Bohemica. Hamburg: Dr. Kovač 2004, S. 42-57; Brigid Haines: ‚Böhmen liegt am Meer‘. Ein literarisch-politisches Motiv bei William Shakespeare, Franz Fühmann, Ingeborg Bachmann und Libuse Monikova. In: Ingrid Hahn (Hrsg.): „Spielende Vertiefung ins Menschliche“. Heidelberg: C. Winter 2002, S. 179-190.

*Winters Tale* das Schiff des Antigonus an der Küste Böhmens landen lässt.<sup>240</sup> Im englischen Ursprungstext verdeutlicht diese Aussage die unmögliche, märchenhafte Situation des Stückes und wurde zeitgenössisch wahrscheinlich als literarischer Scherz interpretiert, der die eigentlichen Grundeigenschaften Böhmens auf den Kopf stellt.<sup>241</sup> Im 20. Jahrhundert haben kontinentaleuropäische Autoren dieses Motiv wieder aufgegriffen und als Sehnsuchtsort eines kulturellen Miteinanders der Mitteleuropäer entworfen.<sup>242</sup> Exemplarisch hierfür sind die Bearbeitungen von Franz Fühmann (in seiner Erzählung *Böhmen am Meer*)<sup>243</sup>, Ingeborg Bachmann (in ihrem Gedicht mit dem selben Titel)<sup>244</sup> und Volker Braun (in seinem Gedicht *Prag* und dem Stück *Böhmen am Meer*)<sup>245</sup>.

In der didaktisch orientierten Erzählung Fühmanns ist Böhmen einerseits der sichere Hort für die vertriebenen Figuren, andererseits verbindet er durch die Machtphantasien seiner Figur Baron von L die Metapher mit der Vorstellung einer böhmischen Seeverbindung, die ähnliche Ziele verfolgt, wie sie auch in den Großraumvorstellungen Lagardes und anderer deutscher Mitteleuropatheoretiker ihren Ausdruck gefunden haben. Der Baron

---

240 Im Original heißt es: „Thou art perfect, then, our ship hath touched upon the deserts of Bohemia?“ Vgl. The Oxford Shakespeare: The Winter's Tale. Oxford: St. Orgel 1996, S. 153.

241 Vergleichbar ist dies etwa mit der Vorstellung einer Schweizer Marine. Vgl. Finckh/Diehl 2004, S. 43f. Allerdings besitzt Tschechien, bzw. besaß die Republik Tschechoslowakei seit 1919 tatsächlich einen Zugang zum Meer, da ihm durch den Vertrag von Versailles ein Gelände auf dem Hafen in Hamburg als Hoheitsgebiet zugesprochen worden ist. Dieser staatsrechtliche Vertrag mit der BRD ist immer noch gültig. Vgl. Finckh/Diehl 2004, S. 48.

242 Es findet sich zudem in Rilkes Skizzen *Intérieurs*, ist also auch in die Literatur des Habsburgerreiches eingegangen.

243 Franz Fühmann: ‚Böhmen am Meer‘. In: Erzählungen 1955-1975. Rostock: Hinstorff 1993, S. 285-318.

244 Ingeborg Bachmann: Böhmen liegt am Meer. In: dies.: Sämtliche Gedichte. München: Piper 2004, S. 177f.

245 Volker Braun: Prag. In: Ders. Texte in zeitlicher Folge Bd. 4. Halle: Mitteldeutscher Verlag 1993.

formuliert seine Idee von einem zukünftigen Böhmen in diesem Sinne, denn er glaubt, das

Reich werde bis zum Ural ausgedehnt und alles, was nicht deutsch sei, aus diesem Raum nach Sibirien abgeschoben, und dann werde vielleicht einmal ein Böhmen am Eismeer liegen, und er hatte vorgeschlagen, darauf die Gläser zu erheben.<sup>246</sup>

Im Gedicht Ingeborg Bachmanns wird das Motiv hingegen vielschichtig eingesetzt. Es drückt die Heimatlosigkeit des lyrischen Ich aus und entwirft Böhmen am Meer als einen Raum der Hoffnung und Zuversicht. Es ist ein utopischer Ort, der allen Konflikten eine Lösung bietet.<sup>247</sup> Wiederum politischer verarbeitet Volker Braun das Motiv. Zunächst verknüpft er es in seinem Gedicht über den Prager Frühling mit der blutigen Niederschlagung der Revolte durch die sowjetische Armee und daher mit der unitarisierenden Politik, die über Böhmen herrschte. Er moduliert die Metapher und verlegt Böhmen an ein Meer von Blut. In seinem nach der Wende erschienenen Drama<sup>248</sup> benutzt er das Motiv vom Böhmischem Meer schließlich zur Ausgestaltung einer politischen Fabel, in der Kommunismus und Kapitalismus scheitern. Eine Synthese wird zwar angestrebt, bleibt aber unverwirklicht und das Stück mündet schließlich in eine apokalyptische Dystopie, bevor der Schauplatz von einer Sturmflut überschwemmt und ausgelöscht wird. Die Aussage der Bacherin greift also dieses komplexe Motiv auf und spielt mit den semantischen Zuschreibungen. Nach ihrer Auffassung sorgt die Ruhe der Landschaft, umschlossen von den Hügeln der

---

246 Fühmann 1993, S. 285.

247 Es gibt durchaus gegenläufige Interpretationen, die Bachmanns Entwurf als Absage an die Hoffnung sehen und die Interpretation erschöpft sich auch keineswegs in den von mir angeführten Punkten. Beide Deutungen berücksichtigt Brigid Haines. Vgl. Haines 2002.

248 Volker Braun: Böhmen am Meer. In: Ders. Texte in zeitlicher Folge Bd.10. Halle: Mitteldeutscher Verlag 1993.

böhmischen Landmasse, für eine Sehnsucht nach der selben Ruhe, die nur im Tod zu finden sei. Sie stellt also die Enge der Landschaft in Gegensatz zur Weite des Meeres und bricht die Metapher auf, indem sie Meer durch Tod ersetzt. Wo „Böhmen finden“<sup>249</sup> bei Bachmann noch sich selbst finden heißt, bedeutet es hier: den Tod finden. Verbinden sich mit dem Meer eigentlich Assoziationen von Abenteuer und Aufbruch, stellt das neue Bild das genaue Gegenteil vor, das Verharren, das nur zum Aufbruch in den Selbstmord oder den Suff werden könne. Möglich ist eine positive Deutung dieses Bildes nur, insofern man das Sterben als den Moment der vollkommenen Ruhe ansieht und Böhmen als Landschaft, die eine sterbensnahe Erfahrung dauerhaft bewirkt.

Das Motiv wird im Text an anderer Stelle nochmals aufgegriffen und legt dann die eher negative Deutung nahe. Dem Leser erscheint Lobers Weiterfahrt in traumhaften Sequenzen, in denen sich das Auto wie ein U-Boot durch die Nacht bewegt und die beiden Protagonisten einen Mann am Straßenrand einsammeln, der dem Portrait Adalbert Stifters verblüffend ähnelt (*EsL*, S. 192f). In einem Wirtshaus auf „dem Meeressboden der Tethyssee“, also im urzeitlichen „böhmischen Meer“, verschlingt das Stifterdouble Unmengen von Essen und klärt seine Mitreisenden über Böhmen auf (*EsL*, S. 201). Wohin man sich in dieser Gegend auch bewege, immerzu stoße man auf Gebeine oder laufe auf ihnen, ohne es zu bemerken. Der Boden des Böhmerwaldes sei gesäumt mit den Knochen der Kriegsoffer, Zivilisten und Soldaten. In seiner Ausführung schlägt er einen Bogen von den Massakern des Zweiten Weltkriegs bis zurück zu Graf Schwarzenberg, der die osmanischen

---

249 Die betreffende Zeile lautet: „Zugrund - das heißt zum Meer, dort find ich Böhmen wieder.“ Bachmann 2004, S. 177.

Truppen 1598 bei Raab besiegte. Endlich treibt er seinen Gedanken auf die Spitze und behauptet, dass man

gar nicht glücklich sein [kann]. Wir sind Krabbengetier, das auf einem Meeresboden herumkriecht. Auf uns drücken 3.000 Meter Meer. Und wissen Sie, was der Boden, über den wir da kriechen, in Wahrheit ist? Die sedimentierten Knochenreste derer, die vor uns gelebt haben. (EsL, S. 202)

Böhmen am Meer und das böhmische Meer erscheinen also nicht als Metapher für eine Utopie, sondern als fatalistisches Bild von Zerstörung und Krieg. Wie schon in der Grünen Jungfer verweist Setzwein hier auf die Konflikte, die in und um Böhmen ausgetragen wurden, fasst diese aber in wesentlich düsteren Bildern und spricht die Massenmorde offen an (EsL, S. 197). Auch greift der Erzähler das Motiv auf dem Rückweg nach Bayern wieder auf und benutzt es, um dem stets präsenten Zerfall sowie das Scheitern der Rückkehr ans Meer, also nach Europa, zu evozieren. Lober beobachtet, wie die Landschaft an ihm vorbeirauscht und erkennt, dass von „einem Meer [...] weit und breit nichts zu sehen [ist], nur ein Wasseraderngewirr bis zum Horizont“, wobei auf den Inseln und Sandbänken Industrieruinen auftauchen (EsL, S. 234). Die Aussage, dass Böhmen wieder am Meer liege, die Setzwein in seinem früheren Text noch euphorisch ausspricht, erscheint hier als Metapher der Enttäuschung.

Von der intensiven Erinnerungsarbeit, die den ersten Böhmen-Roman noch dominierte – weil dort an der Wende zur neuen Zeit die Aufarbeitung des Vergangenen zumindest teilweise versucht wurde und Setzwein auf diese Weise die statische Zuordnung Böhmens zum Osten literarisch aufbrechen kann – wendet sich Setzwein erzählerisch ab. Stattdessen spürt er den Folgen der Transformationsprozesse und der

neuen Grenzlage nach. Dabei ist die erzählerische Erkundung Böhmens zwar noch nicht beendet, aber doch deutlich getrübt.

Diese Wirkung erzielt Setzwein auch durch die schon erwähnten Stifterzitate. Obwohl sich auch in den Erzählungen Stifters hin und wieder düstere Momente nachweisen lassen, wie sie etwa in der Novelle *Turmalin* aufscheinen, ist wohl zurecht festgestellt worden, dass in seinen Werken die ländlichen Schauplätze eine Idylle erzeugen und seinen Figuren den Raum für ein maßvolles Leben in Genügsamkeit und einfachem Glück bieten.<sup>250</sup> Die Menschen bilden darin einträchtige und treue „Waldgemeinschaften“, die im *Witiko* sogar übernationalen Charakter aufweisen. Eine solche Gemeinschaft existiert aber bei Setzwein nicht mehr. Zwar ist die Natur immer noch ein idyllischer Raum, aber die ihn bevölkernden Figuren sind „verhärmte Miedtreißigerinnen“ (EsL, S. 240), arbeitslose und unzufriedene Bergleute oder bombenlegende Jugendliche, in deren Mitte der Lehrer Lehnert das entleerte Stifter'sche Prinzip blind vorbetet (EsL, S. 241). Aus dem Kontrast zu den Prätexten ergibt sich so ein tristes Bild des langsamen Zerfalls der gesellschaftlichen Ordnung. Die Trennung des Waldes in einen bayerischen und einen böhmischen Teil ist bei Setzwein auch nach der politischen Wende weiterhin präsent. Lober wandelt zwar auf Witikos Pfad, aber er kommt nicht in einem utopischen Böhmen an. Zunächst fährt er durch ein verstörendes Niederbayern, bricht dabei mit seinem eigentlichen Leben, um anschließend auf der anderen Seite keine Idylle, sondern auch nur ein ‚seltsames‘ und ihm feindliches Land zu finden, das nur in seinen träumerischen Visionen den Zauber aus Stifters

---

250 Für die Darstellung der Stifter-Texte aus mitteleuropäischer oder habsburgischer Perspektive verweist darauf Magris 1966, S. 135-152.

Texten behauptet. Dort findet keine Verbrüderung mit den Böhmen statt, sondern ein klug vorbereiteter Autodiebstahl. Auch die Verkündigung des Denkmals der Einfachheit endet für ihn unglücklich, indem er von ein paar Jugendlichen bewusstlos geschlagen wird. Vom Ideal des *Witiko* ist also nichts geblieben außer der Natur und den exotistischen Stereotypen der Bacherin.

Die Konzentration auf Böhmen als Schauplatz eröffnet für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Setzweins Werk eine literaturhistorisch weit gefasste Perspektive. Neben Stifter haben sich im 19. Jahrhundert auch andere bedeutende Autoren an Darstellungen der böhmischen Geschichte versucht. Clemens Brentano entwirft in seinem Drama *Die Gründung Prags* die Stiftung der Tschechischen Nation und Franz Grillparzer gestaltet Böhmen im Trauerspiel *Ein Bruderzwist in Habsburg* als utopisches Friedensreich. Während sich der ethnische Konflikt in Böhmen verschärfte, erteilte Marie von Ebner Eschenbach mit ihrer Erzählung *Das Gemeindekind* dem flammenden Nationalismus eine Absage, dem Fritz Mauthners Roman *Der letzte Deutsche von Blatna* das Wort redet. In Verbindung mit den bereits erwähnten Arbeiten von Heinrich Manns *Lidice* bis zu Gerold Tietz' *Böhmischer Fuge* ergibt sich die Möglichkeit einer historischen Analyse der literarischen Gestaltungen Böhmens, wobei die utopischen Entwürfe ebenso zu untersuchen wären wie die Darstellungen der politischen und sozialen Konflikte.

Privat und ästhetisch scheint Bernhard Setzwein die mitteleuropäische Perspektive nicht verworfen zu haben. In seinen Tagebüchern<sup>251</sup> dokumentiert er, wie er seine Erkundungen der Länder östlich des

---

251 Bernhard Setzwein: *Das blaue Tagwerk. Fast nichts 1997 bis 2009*. Viechtach: Lichtung 2010.

zwölften Längengrads fortsetzt und nach verbliebenen Spuren Mittel-europas sucht.

## 6. Fazit

Zu Beginn habe ich die These formuliert, dass Bernhard Setzwein in seinem Roman *Die grüne Jungfer* mit der Darstellung des fiktionalen Dorfs Hlavanice den Versuch unternimmt, die Desorientierung Böhmens aus der Mitte Europas literarisch nachzuvollziehen und Mitteleuropa narrativ zu relokalisieren. Dabei ging ich davon aus, dass den innerfiktionalen Räumen eine mnemonische Funktion zukommt, die Setzwein einsetzt, um den Roman an die unterschiedlichen Mitteleuropadiskurse anzuschließen und Hlavanice als Erinnerungsraum zu entwerfen.

Nachdem zunächst eine raumtheoretische Aussage der Figur Vančura den Grundstein der Lektüre bildete, klärte ich durch eine theoretische Kontextualisierung die Begriffe von Raum und Ort sowie die Idee von Erinnerungsorten. Erinnerungsorte habe ich danach als Gebäude oder andere Raumpositionen definiert, an denen sich Menschen aufhalten können und die einerseits eine eigene Geschichte und einen dadurch bestimmten individuellen Charakter besitzen, der als *genius loci* beschreibbar ist. Andererseits implizierte die Erörterung, dass Erinnerungsorte auch als Gedächtnismedien vorstellbar sind, die Erinnerungen aufbewahren und abrufbar halten. Den Zugang zum Medium, zur Geschichte, habe ich als wahrnehmungsabhängig herausgearbeitet, ohne für den untersuchten Roman auszuschließen, dass der Erzähler Orten die Fähigkeit zuspricht, ihre Geschichte mitteilen zu können.

Im nächsten Schritt stellte sich die Frage, wie Bernhard Setzwein Hlavanice und die mit dem Dorf assoziierten Raumpositionen wie das

Schloss, Onkel Vendas Haus oder die Mittelpunktstele als Orte eines mitteleuropäischen Gedächtnisses gestaltet, mit welchen Kontexten sie verbunden werden können und wie man die Gestaltung der Räume als mitteleuropäisch interpretieren kann. Zunächst stellte ich fest, dass Hlavanice durch die Hinweise des Erzählers und durch räumliche Merkmale wie die Pestsäule als fiktionale Entsprechung Mitteleuropas gelesen werden kann und dass die Möglichkeit besteht, den einzelnen Orten dieses Dorfes verschiedene narrative Funktionen bei der Entfaltung der mitteleuropäischen Geschichte zu zuschreiben.

Die ‚Grüne Jungfer‘ fungiert als ‚Basislager‘ für die Lektüre des Romans. In diesem historischen Ort, der die verschiedenen Zeitebenen vereint, gestaltet der Erzähler eine rezeptionstheoretisch ideale Kommunikationssituation, die dem Leser eine mögliche Sicht auf die mnemonische Dimension der vorgestellten Orte und damit auch auf die Betrachtung des extrafiktionalen Mitteleuropas vorschlägt.

Die Stele auf dem Hirschberg erinnert gleichzeitig an die Erfindung und den Zerfall Mitteleuropas. Die Geschichte ihrer Errichtung verweist auf die willkürliche Hervorbringung einer europäischen Mitte. Während die damit verknüpften Streitereien zwischen Mönchsreuthern und Hlavanicern auf die inner- und außerfiktionale Konflikte von Deutschen und Tschechen vorausweisen bzw. anspielen. Durch die narrative Verknüpfung mit dem Sauloch, in dem sich ein deutscher Flüchtling erhängt hat, wird das Ausmaß dieses Konfliktes symbolisch gefasst. Da der kommunistische Bürgermeister die Geschichte der Stelenaufstellung aus den Ortschroniken getilgt und sich das Denkmal ab 1945 zudem im militärischen Sperrbezirk befunden hat, ist die Stele

auch mit der Tilgung der mitteleuropäischen Geschichte des Dorfes verschränkt.

Durch die Erlebnisse der Figur Venda Koloušek, der nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in das geräumte Haus einer sudetendeutschen Familie zieht und die Echos der Vertriebenen wahrnimmt oder halluziniert, kann sein Haus als Dokument für die Vertreibung der sudetendeutschen Bevölkerung Hlavanices nach 1945 gelesen werden. Es verweist auf die Verdrängung der Geschichte, indem es sie für Venda wiedererstehen lässt.

Die weitreichendsten Schlüsse verbinden sich jedoch mit dem Schloss der Grafen Hlavaček. Der Verfall des Gebäude symbolisiert den Zerfall und schließlich die Zerstörung Mitteleuropas bzw. der mitteleuropäischen Geschichte Hlavanices. Durch die Auslöschung und Entleerung der Schlossbibliothek wird die Annihilation der mitteleuropäischen Kultur allegorisch festgehalten, während der Einfall der deutschen Wehrmacht im Schloss die Zerstörung Mitteleuropas durch den nationalsozialistischen Ostdrang räumlich repräsentiert. Schloss und Bibliothek stehen also für das Zerschneiden des übernationalen Staatengebildes Mitteleuropa nach 1918; sie dokumentieren die Auslöschung des mitteleuropäischen Kulturerbes und die Durchsetzung deutscher Herrschaftsansprüche ab 1938. Unter narratologischen Gesichtspunkten unterstreicht die dreifache Funktion als Schauplatz, Erzählort und Erinnerungsort die Bedeutung des Gebäudes für das Verständnis des Romans. Indem die Stele auf dem Hirschberg und das Schloss dem militärischen Sperrbezirk zugeschlagen werden, dokumentieren beide Orte die politisch gelenkte Verdrängung der

Erinnerung an die Vorkriegsordnung sowie eine Welt jenseits des Blockdenkens; indem die Diktatur die wichtigsten Dokumente der Mitteleuropas versteckt, löscht sie den mitteleuropäischen Charakter Hlavanices aus. Die Vorstellung von Mitteleuropa als Wunschvorstellung ohne reale Entsprechung wird so räumlich realisiert. Mit seiner Erinnerungsarbeit versucht Vančura das Verdrängungsregime, welches die Gedächtnismedien zerstört oder unzugänglich gemacht hat, zu brechen und ein mitteleuropäisches Gedächtnis neu zu begründen.

Nach der räumlich orientierten Analyse und Interpretation konnte ich zudem einen Zusammenhang des Romans mit neueren intellektuellen Mitteleuropaentwürfen der 1980er Jahre herausarbeiten, der einen Deutungsansatz für das Vorgehen des Erzählers erster Ordnung und seiner Figur Vančura nahelegt. Die mnemonische Arbeit der Figuren, die wiederholten Hinweise des Erzählers auf den Schauplatz Mitteleuropa und die Thematisierung von Verdrängung und Erinnerung, die im Fang sowie der Verspeisung des Wallers metaphorisch zusammengefasst sind, lassen den Schluss zu, dass Bernhard Setzwein den Versuch einer Reorientierung, einer Relozierung Hlavanices in die Mitte Europas vornimmt, die sich in narrativer Form ähnlicher Argumente und Motive bedient, wie sie bei Milan Kundera, György Konrád und Vaclav Havel zu finden sind. Die durch das Blockdenken erzeugte Zuordnung Böhmens zu Ost-Europa wird durch ihre Argumentation diskursiv infrage gestellt und schließlich narrativ aufgehoben. Dies ermöglicht es, den Roman als Versuch einer Wiederverortung Böhmens in der Mitte Europas zu interpretieren.

Dennoch kann man dem Roman einige Skepsis für eine zukünftige mitteleuropäische Perspektive entnehmen. Der Erzähler stellt die Versöhnung durch seinen Kommentar offen infrage und der ehemalige Staatssicherheitsoffizier Lánský scheint im neuen System bereits gut angekommen, die alten Mittel nutzt er nun für die neuen, kapitalistischen Ziele. Indem Venda Koloušek stirbt und das Schloss abbrennt, verschwinden zudem zwei Zeitzeugen. Die politisch (Mucha) und wirtschaftlich (Multerer) wichtigen Figuren sowie die breite Bevölkerung des Dorfes scheinen von der neuen alten Perspektivierung unberührt. Lediglich die französischen Absinthjünger, die an Tschechien als einen Hort des europäischen Surrealismus erinnern, sehen Böhmen aus mitteleuropäischer Perspektive, die sich an der kulturellen Tradition der Prager Moderne orientiert.

In der Tradition literarischer Auseinandersetzungen mit Mitteleuropa positioniert sich Bernhard Setzwein mit einem eigenen Entwurf, der kein nostalgisches Bild einer versunkenen Zeit entwirft, sondern die kulturellen und politischen Verbindungen zwischen Böhmen und seinen westlichen Nachbarn verdeutlicht. Die mitteleuropäische Literatur nutzt er dabei zur Wiederaufnahme eines Kommunikationsnetzes, indem er durch Zitate, motivische Parallelen und sein Literaturgeständnis den eigenen Text transnational verknüpft.

Obwohl er im Roman *Ein seltsames Land* aufzeigt, dass das Ideal eines übernationalen Mitteleuropas nicht in der Gegenwart angekommen ist, verfolgt er in seinen Tagebüchern weiterhin das Interesse am Fremden, das György Konrád als den Kern eines jeden Mitteleuropäertums beschrieben hat. Durch diese Neugier auf die mitteleuropäischen Räume

gestaltet Bernhard Setzwein eine transkulturelle „Welter-öffnung“<sup>252</sup> und hat dadurch Böhmen und Mitteleuropa erzählerisch wiederentdeckt.

---

252 Setzwein 2004, S. 29.

## 7. Bibliographie

### 7.1. Textausgaben

- Andruchowysch, Juri: Zeit und Ort oder mein letztes Territorium. In: Ders.: Das letzte Territorium. Essays. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003.
- Braun, Volker: Böhmen am Meer. In: Ders.: Texte in zeitlicher Folge Bd.10. Halle: Mitteldeutscher Verlag 1993.
- Prag. In: Ders. Texte in zeitlicher Folge Bd. 4. Halle: Mitteldeutscher Verlag 1993.
- Bachmann, Ingeborg: Böhmen liegt am Meer. In: Dies.: Sämtliche Gedichte. München: Piper 2004, S. 177f.
- Esterházy, Peter: Harmonia Caelestis. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag 2004.
- Fühmann, Franz: ‚Böhmen am Meer‘. In: Erzählungen 1955-1975. Rostock: Hinstorff 1993, S. 285-318.
- Gelleri, Andor Endre: B. und andere Prosa. Aus dem Ungarischen von Barbara Frischmuth. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1969.
- Gütersloh, Albert Paris: Sonne und Mond. Ein historischer Roman aus der Gegenwart. München: Piper 1984.
- Kolleritsch, Alfred: Die Pffirsichtöter. Seismographischer Roman. München: DTV 1975.
- Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. In: Ders.: Klagenfurter Ausgabe. Kommentierte digitale Edition sämtlicher Werke, Briefe und nachgelassener Schriften. Mit Transkriptionen und Faksimiles aller Handschriften. Herausgegeben von Walter Fanta, Klaus Amann und Karl Corino. Klagenfurt: Robert Musil-Institut der Universität Klagenfurt. DVD-Version 2009.
- Pavel, Ota: Wie ich den Fischen begegnete. Aus dem Tschechischen von Elisabeth Borchardt. Berlin: Volk und Welt 1976.
- Roth, Joseph: Radetzkymarsch. In: Ders.: Werke. 8 Bde. Hrsg. von Fritz Hackert. Bd. 5 Romane und Erzählungen : 1930 - 1936. Köln: Kiepenheuer und Witsch 2008.
- Setzwein, Bernhard: Ein Fahneneid aufs Niemandsländ. Viechtach: Ed. Lichtung 2001.
- Die grüne Jungfer. Innsbruck: Haymon 2003.

- Herr Schriftsteller, vergessen sie die Mütze nicht! Mitteleuropa und der gar nicht kalte Osten. Die Bamberger Poetikvorlesungen. Manuskript des Autors. Waldmünchen 2004.
  - Ein seltsames Land. Viechtach: Lichtung 2007.
  - Das blaue Tagwerk. Fast nichts 1997 bis 2009. Viechtach: Lichtung 2010.
- Zweig, Stefan. Die Welt von Gestern. Stockholm: Beermann-Fischer 1944.

## 7.2. Darstellungen

- Bahr, Wolfgang: Die Tschechen. In: Emil Brix, Ernst Bruckmüller und Hannes Stekl: *Memoria Austriae*, 3 Bde. Bd. 2: Bauten, Orte, Regionen. Wien: Verl. für Geschichte und Politik 2005, S. 442-474.
- Baumann, Winfried/Jindra Dubova: Physische und literarische bayerisch-böhmische Grenze. In: Terje Loogus: *Germanistik als Kulturvermittler*. Tartu 2008, S. 9-20.
- Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*. London/New York: Routledge 1995.
- Braudel, Fernand: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Phillips II*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990.
- Braudel, Fernand: *Geohistoire* und geographischer Determinismus. In: Matthias Middell und Steffen Sammler (Hrsg.): *Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der „Annales“ in ihren Texten*, aus dem Französischen von Matthias Middell und Steffen Sammler. Leipzig: Reclam 1994, S. 233-246.
- Brix, Emil, Ernst Bruckmüller und Hannes Stekl (Hrsg.): *Memoria Austriae*. 3. Bde. Wien: Verl. für Geschichte und Politik 2005.
- Bůžek, Václav: Der Adel an der böhmisch-bayerischen Grenze zu Beginn der Neuzeit. In: Robert Luft und Ludwig Eiber: *Bayern und Böhmen. Kontakt, Konflikt, Kultur*. München: R. Oldenbourg 2007, S. 5-106.
- Carruthers, Mary J.: *The Book of Memory*. Cambridge: Cambridge University Press 2008 (1990).
- Csáky, Moritz und Peter Stachel (Hrsg.): *Die Verortung von Gedächtnis*. Wien: Passagen Verlag 2001.
- Csáky, Moritz: Altes Universitätsviertel: Erinnerungsraum, Gedächtnisort. In: Moritz Csáky und Peter Stachel: *Die Verortung von Gedächtnis*. Wien: Passagen 2001, S. 257-278.

- Gedächtnis, Erinnerung und die Konstruktion von Identität. Das Beispiel Zentraleuropas. In: Catherine Bosshart-Pfluger (Hrsg.): Nation und Nationalismus in Europa. Frauenfeld: Huber 2002, S. 25-49.
- Dennerlein, Katrin: Narratologie des Raumes. Berlin: De Gruyter 2009.
- Dines, Alberto: Tod im Paradies. Die Tragödie des Stefan Zweig. Aus dem Portugiesischen von Marlen Eckerl. Frankfurt a. M.: Büchergilde Gutenberg 2006.
- Ecker, Hans-Peter: Bernhard Setzwein, ein Anwalt mitteleuropäischer Solidarität. In: Aussiger Beiträge 2 (2008). Die Geburt der Identität aus dem Geiste der Ambivalenz. Betrachtungen im mitteleuropäischen Literatur- und Kulturkontext. Hrsg. von Renata Cornejo und Ekkehard W. Haring, S. 163-172.
- Einstein, Albert (1954): Foreword. In: M. Jammer, Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien. Darmstadt 1960, XI-XV.
- Eliašova, Patricie: „Sudetendeutsche Literatur“ oder „Vertreibungsliteratur“? Die wissenschaftliche Debatte über das Schaffen deutschsprachiger Autoren aus den böhmischen Ländern nach 1945. In: Peter Haslinger, K. Erik Franzen und Martin Schulze Wessel (Hrsg.): Diskurse über Zwangsmigration in Zentraleuropa. Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989. München: Oldenbourg 2008, S. 247-259.
- Finckh, Ruth und Gerhard Diehl: Böhmen liegt am Meer. Ein kleiner historisch-literarischer Strandspaziergang. In: Hans-Joachim Behr: Deutsch-böhmische Literaturbeziehungen – Germano-Bohemica. Hamburg: Dr. Kovač 2004, S. 42-57.
- Fivush, Robyn: Die Entwicklung des autobiographischen Gedächtnisses. In: Gudehus, Christian, Ariane Eichenberg und Harald Welzer (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler 2010.
- Francoise, Etienne und Hagen Schulze (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte. 3 Bde. München: Beck 2001.
- Frantz, Constantin: Das neue Deutschland. Beleuchtet in Briefen. Leipzig 1871.
- Frölich, Jürgen: Zwischen Weltpolitik und Weltkrieg: Friedrich Naumanns Mitteleuropa-Konzept. In: Peter Gerlich, Krzysztof Glass und Barbara Serloth: Mitteleuropäische Mythen und

- Wirklichkeiten. Wien: Österreichische Gesellschaft für Mitteleuropäische Studien 1996, S. 175-188.
- Genette, Gerard: Die Erzählung. Aus dem Französischen von Andreas Knop. München: Fink 1998.
- Girard, Rene: Der Sündenbock. Zürich: Benziger 1988.
- Glötz, Peter: Die Vertreibung. Böhmen als Lehrstück. Berlin: Ullstein 2004.
- Grimm, Frank-Dieter: Auswirkungen der Grenzöffnungen der 90er Jahre in Mittel- und Osteuropa. In: Geographie und Schule H. 115 (1998): Politik und Raum. S.7-12.
- Gudehus, Christian, Ariane Eichenberg und Harald Welzer (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler 2010.
- Haines, Brigid: ‚Böhmen liegt am Meer‘. Ein literarisch-politisches Motiv bei William Shakespeare, Franz Fühmann, Ingeborg Bachmann und Libuse Monikova. In: Ingrid Hahn (Hrsg.): „Spielende Vertiefung ins Menschliche“. Heidelberg: C. Winter 2002, S. 179-190.
- Halbwachs, Maurice: Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis. Hrsg. von und aus dem Französischen übers. von Stephan Egger. Konstanz: UVK 2003 (= edition discours 21).
- Havel, Vaclav: Gewissen und Politik. Hrsg. von Ottfrid Pustejovsky und Franz Olbert. München: Institutum Bohemicum 1991, S. 33-81.
- Hoensch, Jörg K.: Geschichte Böhmens. Von der slawischen Landnahme bis zur Gegenwart, 3. aktualisierte Auflage. München: C.H.Beck 1997.
- Hoensch, Jörg K.: Nationalsozialistische Europa-pläne im Zweiten Weltkrieg. Versuch einer Synthese. In: Richard G. Plaschka et al: Mitteleuropa-Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wissenschaften 1995, S. 307-325.
- Hyde-Price, Adrian: Mitteleuropa Recidivus? A Realist Analysis. In: Reiter, Erich (Hrsg.): Die sicherheitspolitische Lage in Mitteleuropa. Wien: Landesverteidigungsakademie 2006, S. 7-19.
- Iser, Wolfgang: Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. München: Fink 1994 (1976).
- Jiří Kořalka: Nationsbildung im 19. Jahrhundert: böhmisch-bayerische Bezüge. In: Robert Luft und Ludwig Eiber: Bayern und Böhmen.

- Kontakt, Konflikt, Kultur. München: R. Oldenbourg 2007, S. 189-204.
- Khan, Daniel-Erasmus: Die deutschen Staatsgrenzen. Tübingen: Mohr Siebeck 2004 (=Jus Publicum 114).
- Konrad, György: Der Traum von Mitteleuropa. In: Erhard Busek und Gerhard Wilfinger (Hrsg.): Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktionen eines versunkenen Kontinents. Himberg: Wiener Journal 1986, S. 87-97.
- Konstantinović, Zoran und Fridrun Rinner: Eine Literaturgeschichte Mitteleuropas. Innsbruck: Studienverlag 2003 (= Comparanda Bd.3).
- Kozłowska, Dobrochna: Die barocke Pestsäule und ihre Ikonografie. <http://www.oei-dokumente.de/publikationen/info/info-35.pdf>, 20.03.2011.
- Kundera, Milan: Die Tragödie Mitteleuropas. In: Erhard Busek und Gerhard Wilfinger (Hrsg.): Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktionen eines versunkenen Kontinents. Himberg: Wiener Journal 1986, S. 133-144.
- Küpper, René: Von "München 1938" bis zum Ende des "Protektorats". In: Robert Luft und Ludwig Eiber: Bayern und Böhmen. Kontakt, Konflikt, Kultur. München: R. Oldenbourg 2007, S. 221-240 (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum Bd. 111).
- Le Rider, Jaques: Mittel-Europa. Auf den Spuren eines Begriffes. Aus dem Französischen von Robert Fleck. Wien: Deuticke 1994.
- Mitteleuropa als umstrittener Erinnerungsraum und als Zukunftsperspektive in der Zwischenkriegszeit. In: Marijan Bobinac und Wolfgang Müller-Funk (Hrsg.): Gedächtnis – Identität – Differenz. Tübingen: Francke 2008, S. 139-146.
- Lefebvre, Henri: Dessen de l'ouvrage. In: Ders.: La Production de l'espace. Paris: Anthropos 2000 [1974]. zitiert nach: Ders.: Die Produktion des Raumes, aus dem Französischen von Jörg Dünne. In: Jörg Dünne und Stephan Günzel: Raumtheorie – Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006, S. 330-342.
- Link, Jürgen: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. In: Jürgen Fohrmann und Harro Müller (Hrsg.): Diskurstheorien und Literaturwissenschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1992 [1988], S. 284-307.

- Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1997.
- Magris, Claudio: Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur. Salzburg: Müller 1966.
- Maier, Charles S.: Wessen Mitteleuropa? In: Manfred Prisching (Hrsg.): Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder. Wien: Böhlau 1994, S. 193-209.
- Mehnert, Elke: „Flucht und Vertreibung“ aus den historischen deutschen Ostgebieten – wenig geliebte Themen in der DDR-Literatur. In: Peter Haslinger, K. Erik Franzen und Martin Schulze Wessel (Hrsg.): Diskurse über Zwangsmigration in Zentraleuropa. Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989. München: Oldenbourg 2008, S. 237-245.
- Michel de Certeau: Praktiken im Raum. In: Ders.: Kunst des Handelns, aus dem Französischen von Ronald Voullié. Berlin: Merve 1988.
- Mommsen, Wolfgang: Die Mitteleuropaidee und die Mitteleuropaplanungen im Deutschen Reich vor und während des Ersten Weltkrieges. In: Richard Georg Plaschka (Hg.): Mitteleuropa-Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wissenschaften, 1995, S. S. 3-24.
- Mozetič, Gerald: Mythos Mitteleuropa. In: Manfred Prisching (Hrsg.): Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder. Wien: Böhlau 1994, S. 171-192.
- Müller-Funk, Wolfgang: Autobahnen und gotische Runen. Anmerkungen zur Konstruktion des kulturellen Gedächtnisses im modernen Nationalismus. In: Johannes Feichtinger/Elisabeth Großegger/Gertraud Marinelli-König/Peter Stachel/Heidemarie Uhl (Hrsg.): Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen. Innsbruck: Studienverlag 2006, S. 45-53.
- Nora, Pierre: Les lieux de mémoire. 7 Bde. Paris: 1982-1994.
- Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin: Wagenbach 1990.
  - Erinnerungsorte Frankreichs. München: Beck 2005.
- Redepenning, Marc: Wozu Raum? Systemtheorie, critical geopolitics und raumbezogene Semantiken. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. 2006 (= Beiträge zur regionalen Geographie 62).
- Roth, Gerhard: Das Gehirn und seine Wirklichkeiten. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1997

- Rumpler, Helmut: Österreichische Geschichte 1804-1914. Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. Herausgegeben von Herwig Wolfram. Wien: Ueberreuter 1997.
- Schlögel, Karl: Räume und Geschichte. In: Stephan Günzel (Hrsg.): Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Bielefeld: Transcript 2007, S. 33-52.
- Schmid, Wolf: Elemente der Narratologie. Berlin: Walter de Gruyter Verlag 2008.
- Schmidt, Rainer: Die Wiedergeburt der Mitte Europas. Politisches Denken jenseits von Ost und West. Berlin: Akademie-Verlag 2001.
- Schmitz, Walter, Annette Teufel, Ludger Udolph, Klaus Walther: Böhmen am Meer. Literatur im Herzen Europas. Zwickau: Chemnitzer Verlag 1997.
- Schulz, Christian Norberg: Genius Loci. Landschaft, Lebensraum, Baukunst. Stuttgart: Klett-Cotta 1982.
- Schulz, Hans-Dietrich: Vom harmlosen Gliederungskonzept zum imperialen Programm. Der Mitteleuropabegriff in der deutschsprachigen Geographie des 18./19. Jahrhunderts. In: Rainer Graafen und Wolf Tietze (Hrsg.): Raumwirksame Staatstätigkeit. Bonn: Dümmler 1997, S. 201-216.
- Seeburg, Peter und H. Rolf Sprengel: Hippokampus und räumliches Kurz- und Langzeitgedächtnis. In: Jahrbuch des Max-Planck-Instituts für medizinische Forschung 2009. [http://wmn.mpimf-heidelberg.mpg.de/yearbook/forschungs\\_Schwerpunkt1/pdf.pdf](http://wmn.mpimf-heidelberg.mpg.de/yearbook/forschungs_Schwerpunkt1/pdf.pdf).
- Serloth, Barbara: Nationale und ethnische Identität. In: Peter Gerlich (Hrsg.): Von der Mitte nach Europa und zurück. Wien: Österreichische Gesellschaft für Mitteleuropa Studien 1997, S. 105-116.
- Sinnhuber, Karl: Central Europe, Mitteleuropa, L'Europe Centrale. In: Trans. and Papers of the Inst. of Brit. Geographers, 20. Jg. (1954), S. 15-39.
- Škvorecký, Josef: Jaroslav Seifert – The Old Old Drinking Poet. In: Cross Currents 4 (1985). A Yearbook of Centraleuropean Culture, S. 283-290.
- Sloterdijk, Peter: Der starke Grund zusammen zu sein. Erinnerungen an die Gründung des Volkes. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998.
- Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Bern: Scherz 1963.

- Theiner, Peter: „Mitteleuropa“-Pläne im Wilhelminischen Deutschland. In: Helmut Berding (Hrsg.): Wirtschaftliche und politische Integration in Europa im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984, S. 128-148.
- Timmermann, Heiner: Das Münchener Abkommen. In: Heiner Timmermann, Emil Voráček und Rüdiger Kipke (Hrsg.): Die Beneš-Dekrete. Nachkriegsordnung oder ethnische Säuberung: Kann Europa eine Antwort geben. Münster: LIT Verlag 2005, S. 147-161.
- Trávníček, Jiří: Gibt es einen mitteleuropäischen Roman oder gibt es ihn nicht? In: Jahrbuch, Bayerische Akademie der schönen Künste 23 (2009). Göttingen: Wallstein Verlag 2010, S. 65-75.
- Uhl, Heidemarie: Gedächtnis – Konstruktion kollektiver Vergangenheit im sozialen Raum. In: Christina Lutter, Margit Szöllösi-Janze, Heidemarie Uhl (Hg.): Kulturgeschichte – Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen, Wien 2004 (= Querschnitte 15), S.139–158.
- Uhl, Heidemarie: Kultur, Politik, Palimpsest. Thesen zu Gedächtnis und Gesellschaft. In: Johannes Feichtinger, Elisabeth Großegger, Gertraud Marinelli-König, Peter Stachel, Heidemarie Uhl (Hrsg.): Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen. Innsbruck: Studienverlag 2006, S.25-36.
- Welzer, Harald: Erinnerung und Gedächtnis. Desiderate und Perspektiven. In: Christian Gudehus, Ariane Eichenberg und Harald Welzer (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler 2010.
- Wessetheuer, Peter: Deutscher und tschechischer Nationalismus im österreichischen Kaiserreich. In: Heiner Timmermann et al. (Hrsg.): Die Beneš-Dekrete. Nachkriegsordnung oder ethnische Säuberung: Kann Europa eine Antwort geben? Münster: LIT Verlag 2005, S. 41-53.
- Zimmermann, Volker: „Volkstumskampf“. Tschechen und Deutsche in den böhmischen Ländern (1848-1945). In: Die Beneš-Dekrete. Nachkriegsordnung oder ethnische Säuberung: Kann Europa eine Antwort geben? Hrsg. von Heiner Timmermann, Emil Voráček und Rüdiger Kipke (= Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen, Band 108). Münster: Lit Verlag 2005 S. 54-69.

### **7.3. Lexika**

- Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. 9 Bde. Hrsg. von Otto Brunner. Bd. 4: Mi-Pre. Stuttgart: Klett-Cotta 2004.
- Historisches Wörterbuch der Philosophie. 13 Bde. Hrsg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Bd. 5: L-Mn. Basel/Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1980.
- Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Hrsg. von Gerd Ueding, Bd. 4: Hu-K. Tübingen: Max Niemeier 1998.
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Ostmitteleuropa>, am 08.04.2011.
- [@be](http://www.brockhaus-encyklopaedie.de/be21_article.php?document_id=0x0a8925e6), am 08.04.2011.

### **7.4. Internetquellen**

- <http://www.euroadma.eu/DE/01.html>, am 15.02.2011.
- <http://www.ign.fr/DISPLAY/000/506/490/5064905/IGNMag40.pdf>, am 15.02.2011.
- <http://www.gelnhausen-meerholz.de/http>, am 15.02.2011.
- <http://www.neualbenreuth.de/tourismus/sehenswertes/natur/mittelpunkt.html>, am 08.04. 2011.
- [http://www.unitas.cz/frame.php?q=history\\_de&DateIn=12/06/2008&DateOut=12/07/2008&adults=1&children=0&rooms\\_nr=1](http://www.unitas.cz/frame.php?q=history_de&DateIn=12/06/2008&DateOut=12/07/2008&adults=1&children=0&rooms_nr=1), am 08.04.2011.

## **8. Danksagung**

Diese Arbeit wäre nicht ohne die Anregung meines Lehrers und Freundes Prof. Dr. Hans Peter Ecker entstanden. Ihm bin ich nicht nur für die Unterstützung der Publikation, sondern für beständige Förderung und Forderung zu Dank verpflichtet.

Holger, Katharina, Sarah und Viola danke ich für ihr scharfes Auge und hilfreiche Kritik. Alle verbliebenen Fehler verschulde ich allein.